

29. Sitzung
am Dienstag, dem 22. August 2017

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	1497
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	1497

Fragestunde

1. THC im Blut - Drogenkontrolle der Bremer Polizei Anfrage der Abgeordneten Frau Wendland (parteilos) vom 7. Juni 2017	1499
2. Stadtteil ohne Carsharing - wann gibt es einen „mobil.punkt“ in Huchting? Anfrage der Abgeordneten Fecker, Saxe, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Juni 2017	1499
3. „Essbare Stadt“ Bremen? Anfrage der Abgeordneten Saffe, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 7. Juni 2017	1500
4. Zukunft der außer Betrieb genommenen Flüchtlingsunterkunft Berckstraße Anfrage der Abgeordneten Frau Dehne, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 13. Juni 2017	1502
5. Sportunterricht an Schulen Anfrage der Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 13. Juni 2017	1503
6. Schwarzfahren und Gewalt im ÖPNV Bremen Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 14. Juni 2017	1505

7. Einstieg in den öffentlichen Dienst für Geflüchtete? Anfrage der Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Juni 2017	1505
8. Übergriffe gegen Einsatzkräfte der Feuerwehr Anfrage der Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Juni 2017	1507
9. Weserkraftwerk Bremen Anfrage der Abgeordneten Buchholz, Frau Steiner und Fraktion der FDP vom 5. Juli 2017	1510
10. Arbeitsweise Ortsämter Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 12. Juli 2017	1510
11. Baumsicherungsmaßnahmen in der Stadtgemeinde Bremen Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 12. Juli 2017	1511
12. Bewirtschaftung Lankenauer Höft Anfrage des Abgeordneten Tassis (AfD) vom 12. Juli 2017	1512
13. Verkehrsbelastung durch Bauprojekt Werdersee Anfrage der Abgeordneten Remkes, Leidreiter und Gruppe BIW vom 13. Juli 2017	1512
Aktuelle Stunde	1513
Konsensliste Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 21. August 2017	1513
Pläne des Senats für das Parkhaus Mitte Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Juni 2017 (Drucksache 19/524 S)	
Dazu	
Mitteilung des Senats vom 25. Juli 2017 (Drucksache 19/543 S)	
Bremens Innenstadt kann mehr! Antrag der Fraktion der CDU vom 8. November 2016 (Drucksache 19/404 S)	

Bremens Innenstadt kann mehr!
Bericht der städtischen Deputationen für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft vom 28. Juni 2017
(Drucksache 19/540 S)

Chancenreiche Innenstadtentwicklung mit Parkraumkonzept flankieren
Antrag der Fraktion der FDP vom 17. Juli 2017
(Drucksache 19/541 S)

Dazu

Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 22. August 2017
(Drucksache 19/565 S)

Bremens Innenstadt zukunftsorientiert entwickeln
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 22. August 2017
(Drucksache 19/566 S)

Abg. Strohmann (CDU)	1514
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	1515
Abg. Reinken (SPD)	1516
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1518
Abg. Frau Steiner (FDP)	1519
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1520
Abg. Strohmann (CDU)	1522
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1522
Abg. Reinken (SPD)	1523
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1525
Senator Dr. Lohse	1526
Abstimmung	1528

Beirat Huchting bei den weiteren Planungen für die Linie 1 und 8 ernst nehmen und beteiligen
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 3. August 2017
(Drucksache 19/548 S)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1530
Abg. Frau Sprehe (SPD)	1531
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	1532
Abg. Lübke (CDU)	1533
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1533
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	1534
Senator Dr. Lohse	1536
Abstimmung	1539

**Bebauungsplan 2452 für ein Gebiet in Bremen-Neustadt/Obervieland zwischen
Habenhauser Landstraße, Fellendsweg, Habenhauser Deich und
Friedhof Huckelriede
Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2017
(Drucksache 19/535 S)**

Abg. Frau Neumeyer (CDU)	1539
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	1540
Abg. Pohlmann (SPD)	1541
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1542
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1542
Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)	1543
Senator Dr. Lohse	1544
Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)	1546
Abstimmung	1546

**Nach der EEG-Novelle - Bremer Windenergiestandorte überdenken?
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 4. April 2017
(Drucksache 19/484 S)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2017
(Drucksache 19/536 S)**

Abg. Crueger (SPD)	1546
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1548
Abg. Frau Steiner (FDP)	1549
Abg. Strohmann (CDU)	1550
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1550
Abg. Crueger (SPD)	1552
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1553
Abg. Rupp (DIE LINKE)	1554
Senator Dr. Lohse	1555
Abg. Rohmeyer (CDU)	1556
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen)	1557

**Humanitäre Sprechstunde zuverlässig sicherstellen!
Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 9. Mai 2017
(Drucksache 19/494 S)**

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	1558
Abg. Frau Dehne (SPD)	1559
Abg. Frau Grönert (CDU)	1560
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	1561
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	1663
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt	1563
Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)	1564
Abstimmung	1565

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 122 für die Erweiterung eines Hotels
an der Martinstraße zwischen der Bredenstraße und der Böttcherstraße
in Bremen-Mitte
Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2017
(Drucksache 19/534 S)**

1565

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 21
vom 18. August 2017
(Drucksache 19/564 S)**

1565

Anhang zum Plenarprotokoll, Fragestunde

1567

Anhang zum Plenarprotokoll, Konsensliste

1569

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Dr. Güldner, Kastendiek.

Präsident Weber

Vizepräsidentin Dogan
Vizepräsident Imhoff

Schriftführerin Ahrens
Schriftführer Dr. Buhlert
Schriftführer Senkal
Schriftführer Öztürk
Schriftführer Tuncel

Bürgermeister **Dr. Sieling** (SPD) Präsident des Senats,
Senator für Angelegenheiten der Religionsgemeinschaften und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres **Mäurer** (SPD)

Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz
Professor Dr. Quante-Brandt (SPD)

Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport
Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung
Günthner (SPD)

Senatorin für Bildung und Kinder **Dr. Bogedan** (SPD)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Ehmke** (Senator für Inneres)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Wissenschaft, Gesundheit und Verbraucherschutz)

Staatsrat **Fries** (Senatorin für Soziales, Jugend und Frauen, Integration und Sport)

Staatsrat **Deutschendorf** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Meyer** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Siering** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Pietrzok** (Senatorin für Bildung und Kinder)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 29. Sitzung der Stadtbürgerschaft ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe Mitarbeitende der Senatorin für Soziales, Jugend, Frauen, Integration und Sport, Mitglieder der Bürgerinitiative „Pro Unibad“ und eine Gruppe der Erwachsenenschule Bremen sowie die Bürgerinitiative „Rennbahn“.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass im Anschluss an die Konsenslistedie miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 20, Pläne des Senats für das Parkhaus Mitte, 32, Bremens Innenstadt kann mehr!, 33, Bremens Innenstadt kann mehr!, 34, Chancenreiche Innenstadtentwicklung mit Parkraumkonzept flankieren, und 44, Bremens Innenstadt zukunftsorientiert entwickeln, und danach Tagesordnungspunkt 35, Beirat Huchting bei den weiteren Planungen für die Linie 1 und 8 ernst nehmen und beteiligen, und Tagesordnungspunkt 31, Bebauungsplan 2452, behandelt werden sollen.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 13.00 Uhr, entnehmen können.

Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich hierbei um Tagesordnungspunkt 42, Bericht des Petitionsausschusses Nr. 21, Tagesordnungspunkt 43, Konsensliste - Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, und Tagesordnungspunkt 44, Bremens Innenstadt zukunftsorientiert entwickeln, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen.

Meine Damen und Herren, weiterhin haben Sie für diese Sitzung die Konsensliste übermittelt bekommen. Es handelt sich hierbei um die Zusammenfassung der Vorlagen, die ohne Debatte und einstimmig behandelt werden sollen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 27, 37, 38, 39 und 40. Um diese Punkte im vereinfachten

Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Stadtbürgerschaft.

Ich lasse jetzt darüber abstimmen, ob eine Behandlung im vereinfachten Verfahren erfolgen soll.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit dem vereinfachten Verfahren einverstanden.

(Einstimmig)

Die Konsensliste wird damit entsprechend Paragraf 58 a der Geschäftsordnung nach der Aktuellen Stunde aufgerufen.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Überseestadt 5. Entwicklungsbericht
Mitteilung der städtischen Deputationen für Wirtschaft, Arbeit und Häfen sowie für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft vom 10. August 2017
(Drucksache 19/557 S)
2. Kostenfreier Zugang zu Museen in Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 15. August 2017
(Drucksache 19/562 S)
3. Hinterlandbebauung stärker fokussieren und durch einen Innenentwicklungsmanager unterstützen!
Antrag der Fraktion der CDU vom 22. August 2017
(Drucksache 19/567 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der September-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Umsetzung des Stuhr-Vertrags - Flughafen Bremen in der Verantwortung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. April 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/521 S)
2. Verwendung der Mittel aus Abwassergebühren
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 2. Mai 2017
3. Wie ist die Haftpflicht für Imkerinnen und Imker in der Stadt Bremen geregelt?

- | | |
|---|--|
| <p>4. Jugendbeteiligung stärken!
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 9. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 13. Juni 2017
(Drucksache 19/522 S)</p> | <p>13. Optimierung des Stadtverkehrs: Wie wird der Verkehrsfluss gestaltet?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 23. Juni 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 22. August 2017
(Drucksache 19/568 S)</p> |
| <p>5. Barrierefreiheit im Forum am Wall
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 9. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 27. Juni 2017
(Drucksache 19/537 S)</p> | <p>14. Wie wird die Pflege von Rahmegrünflächen in den Kleingartengebieten künftig geregelt?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 23. Juni 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 1. August 2017
(Drucksache 19/546 S)</p> |
| <p>6. Historisches Stadtbild pflegen, transparenten, demokratischen und fairen Bürgerdialog suchen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 18. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 27. Juni 2017
(Drucksache 19/538 S)</p> | <p>15. Vollstreckung rückständiger Rundfunkbeiträge durch die Stadtgemeinde
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 26. Juni 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 1. August 2017
(Drucksache 19/547 S)</p> |
| <p>7. Verwendung der Mittel aus der Citytax
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 23. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 27. Juni 2017
(Drucksache 19/539 S)</p> | <p>16. Umsetzung der Ehe für alle in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 4. Juli 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 8. August 2017
(Drucksache 19/556 S)</p> |
| <p>8. Entwicklung der Wohngeldleistungen nach der Wohngeldreform 2016
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 23. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 25. Juli 2017
(Drucksache 19/544 S)</p> | <p>17. Was wird für die Sauberkeit der Stadt getan?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 7. Juli 2017</p> |
| <p>9. Wie weit ist die Umwandlung von Büroflächen in Wohnraum fortgeschritten?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 8. August 2017
(Drucksache 19/554 S)</p> | <p>18. Kaiserschleuse in Bremerhaven - hausgemachtes Übel durch Kurzsichtigkeit?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 10. Juli 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 15. August 2017
(Drucksache 19/561 S)</p> |
| <p>10. Welches Potenzial hat das Bauen in zweiter Reihe in Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. Mai 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 8. August 2017
(Drucksache 19/555 S)</p> | <p>19. City-Informationssystem - wie ist der Stand der Dinge in Bremen?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 14. Juli 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 22. August 2017
(Drucksache 19/569 S)</p> |
| <p>11. Können brachliegende Kleingartengebiete bebaut werden?
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. Juni 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 1. August 2017
(Drucksache 19/545 S)</p> | <p>Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.</p> <p>Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!</p> <p>Ich bitte um die Gegenprobe!</p> <p>Stimmenthaltungen?</p> |
| <p>12. Ausbau der Kinderbetreuungsplätze - Wie gestaltet sich die Entwicklung?
Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 22. Juni 2017
Dazu
Antwort des Senats vom 15. August 2017
(Drucksache 19/560 S)</p> | <p>Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.</p> <p>(Einstimmig)</p> <p>Wir treten in die Tagesordnung ein.</p> |

Fragestunde

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen 16 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**THC im Blut - Drogenkontrolle der Bremer Polizei**“. Die Anfrage ist unterschrieben von der Abgeordneten Frau Wendland.

Bitte, Frau Kollegin Wendland!

Abg. Frau Wendland (parteilos): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Personen mussten sich bei der groß angelegten Drogenkontrolle vom 10. bis 13. Mai 2017 in Bremen einer Blutabnahme unterziehen?

Zweitens: Wie hoch war bei diesen Personen der durch die Blutkontrolle nachgewiesene aktive THC-Wert - bitte aufschlüsseln nach Personen, die erstens mutmaßlich aktuell unter Rausch standen oder aber zweitens fahrtüchtig waren -?

Drittens: Mit welchen rechtlichen und/oder juristischen und/oder gesetzlichen Begründungen wurden wie vielen von diesen unter Frage 2 Punkt 1 genannten Personen aufgrund einer sogenannten Drogenfahrt der Führerschein bereits entzogen beziehungsweise steht ein Führerscheinverlust mit welchen Folgen für die betroffenen Personen noch aus?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Bei den vom 9. Mai bis 11. Mai 2017 durchgeführten Drogenkontrollen im Straßenverkehr in Bremen wurden insgesamt 101 Blutentnahmen angeordnet.

Zu Frage zwei: Bei 70 Blutproben erfolgte ein positiver THC-Nachweis bei der Blutuntersuchung. Der durchschnittliche THC-Wert lag bei 4,8 Nanogramm je Milliliter. Der höchste in einer Blutprobe gemessene THC-Wert lag bei 49 Nanogramm je Milliliter, der niedrigste bei 0,35 Nanogramm je Milliliter.

Eine Aufschlüsselung nach Personen, die mutmaßlich unter Rausch standen oder aber fahrtüchtig waren, ist nicht möglich, da es sich um anlassunabhängige Verkehrskontrollen handelte.

Zu Frage drei: Belastbare Zahlen zu der Anzahl der bereits vorgenommenen beziehungsweise zu erwartenden Entziehungen der Fahrerlaubnis liegen nicht vor, da Statistiken in dieser Detailtiefe nicht geführt werden. Grundsätzlich wird nach bisheriger Praxis einem Fahrzeugführer die Fahrerlaubnis entzogen, wenn zumindest gelegentlicher Konsum von Cannabis nachgewiesen wird und von einem fehlenden Trennungsvermögen zwischen Konsum von Cannabis und dem Führen eines Kraftfahrzeugs ausgegangen werden muss.

Das Bundesverwaltungsgericht hat im Jahr 2014 entschieden, dass ab einer nachgewiesenen THC-Konzentration von 1,0 Nanogramm pro Milliliter im Blutserum nicht mehr von einem ausreichenden Trennungsvermögen ausgegangen werden kann, wenn ein Kraftfahrzeug geführt wird, obwohl eine durch Drogenkonsum bedingte Beeinträchtigung seiner Fahrtüchtigkeit nicht auszuschließen ist. Dies ist nach der obergerichtlichen Rechtsprechung ab einer nachgewiesenen THC-Konzentration von 1,0 Nanogramm pro Milliliter im Blutserum der Fall. Bei der Kontrolle mit dem Schwerpunkt Drogen im Mai 2017 konnten bei 56 Blutproben eine THC-Konzentration von über einem Nanogramm festgestellt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Stadtteil ohne Carsharing - wann gibt es einen mobil.punkt in Huchting?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Saxe, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Plant der Senat die Einrichtung eines oder mehrerer mobil.punkte beziehungsweise mobil.punktchen im Stadtteil Huchting?

Zweitens: Wenn ja, zu welchem Zeitpunkt plant er die Realisierung, und wenn nicht, was sind die Gründe?

Drittens: Welche Standorte im Stadtteil Huchting scheinen dem Senat grundsätzlich für ein solches Carsharingangebot geeignet?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat plant, in den nächsten Jahren auch im Stadtteil Huchting stufenweise Carsharing-Stationen, also sogenannte mobil.punkte oder mobil.pünktchen, im öffentlichen Straßenraum einzurichten. Im November 2016 hat der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr das Thema Carsharing im Fachausschuss des Beirates Huchting vorgestellt. Der Beirat Huchting hat anschließend im Februar 2017 eine Liste mit Standortwünschen für mobil.punkte übermittelt, die anschließend im Ressort auf ihre grundsätzliche Eignung hin geprüft wurden. Im Juni 2017 fand ein Ortstermin mit Vertretern des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr, des Ortsamtes und des Beirates Huchting sowie des planenden Ingenieurbüros statt, bei dem zehn mögliche Standorte besichtigt und vor Ort gemeinsam bewertet wurden.

Zu Frage zwei: Ziel ist es, 2018 die erste Station im Stadtteil einzurichten und somit Angebot und Nachfrage langsam zu steigern. Die genaue Planung wird im Zusammenhang mit der Erweiterung der Straßenbahnlinie 1 und weiteren städtebaulichen Planungen sowie in Abstimmung mit dem Beirat entwickelt. Die Standorte werden einem Interessenbekundungsverfahren möglicher Carsharing-Anbieter unterzogen.

Zu Frage drei: Standorte mit einer hohen Priorität sind am Roland-Center und Am Sodenmatt sowie die Standorte mit einer hohen Bebauungsdichte, hohem Parkdruck und guter Verkehrsanbindung, wie zum Beispiel an der Kötnerweide. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, gibt es denn schon mit Vertretern aus dem Roland-Center Gespräche über die Einrichtung eines Carsharing-Standortes, wenn man diesen dort im Jahr 2018 einrichten möchte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Das kann ich jetzt spontan nicht beantworten. Es steht in engem Zusammenhang mit der Umgestaltung des Platzes vor dem Roland-Center, die mit dem Beginn der Baumaßnahmen für die Straßenbahnlinien

1 und 8 zusammenhängt. Das heißt, wir müssen uns das noch insgesamt anschauen und dann auch sehen, wie das Ganze zusammenpasst.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Doch!)

Doch? - Nein, nein! Herr Dr. Buhlert, wir haben es hier oben im Blick.

(Heiterkeit)

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Essbare Stadt**“ **Bremen**‘. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Saffe, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Saffe!

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat Initiativen einer sogenannten „Essbaren Stadt“, wie sie etwa in Andernach bereits praktiziert werden und wo auf zentralen Grünflächen der Stadt statt Blumen verschiedene Gemüse, Kräuter et cetera angebaut werden, die sich die Bürgerinnen und Bürger zum Eigenverzehr mitnehmen können?

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, ein solches Konzept auch an bestimmten Orten in Bremen, wie vor der Wallmühle, umzusetzen und hier, anstelle von Stiefmütterchen, Gemüse und Kräuter anzupflanzen?

Drittens: Wie schnell lässt sich aus Sicht des Senats ein solches Konzept an zentraler Stelle in Bremen umsetzen, welche Orte scheinen hierfür geeignet, und welche formalen Hürden wären zu überwinden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Ich bin ja für das essbare Parlament!)

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat begrüßt Initiativen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, Gemüse,

Obst und Kräuter innerhalb der Stadtgrenzen anzubauen und kostenfrei allen Interessierten zum Verzehr zur Verfügung zu stellen. So können die Grundlagen einer umweltverträglichen Produktion gesunder Nahrungsmittel durch einen erlebbaren Anbau von regional und saisonal hergestellten Lebensmitteln Stadtbewohnerinnen und -bewohnern nähergebracht werden. Städte wie Andernach haben gezeigt, dass dies sowohl von der Bevölkerung als auch von Touristen als Bereicherung angesehen wird. In Bremen hat der Verein ÖkoStadt Bremen e. V. mit Unterstützung des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr das Projekt „Essbare Stadt“ bereits nach dem Vorbild von Andernach begonnen. Außerdem unterstützt der Senat das Projekt der CityInitiative Bremen Werbung e. V., die in der Bremer Innenstadt in über 50 Palettencontainern Gartengemüse, Obst und Kräuter präsentiert. Pflücken und Naschen sind erwünscht.

Zu Frage zwei: Nach Ansicht des Senats sollte das Konzept „Essbare Stadt“ in der Bevölkerung für breite Akzeptanz werben und keine Nutzungskonflikte hervorrufen. Eine Bepflanzung der als Schmuckgartenanlage denkmalgeschützten Wallanlagen, insbesondere vor der Wallmühle, mit Gemüse und Kräutern könnte dem Anliegen einer „Essbaren Stadt“ mutmaßlich eher schaden als nützen. Jedoch wird beabsichtigt, die Flächen vor der Wallmühle ab der Saison 2019 mit Blumen zu bepflanzen, die für Insekten, insbesondere für Bienen, mehr Nahrung bieten als die bisher verwendeten Zierpflanzen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, BIW)

Dennoch ist es ein Ziel, mit der „Essbaren Stadt“ an zentralen Orten fortzusetzen. Welche Orte hierfür geeignet sind, soll bis zum Beginn der Pflanzperiode 2018 festgelegt werden.

Zu Frage drei: Im Rahmen des genannten Projektes erarbeitet ÖkoStadt Bremen e. V. gegenwärtig ein Konzept für die „Essbare Stadt“ in Bremen. Zusätzlich wird unter Leitung von BioStadt Bremen ein erstes verwaltungsintern abgestimmtes Verzeichnis von Flächen erstellt, die von Initiativen, Bewohnerinnen und Bewohnern und Vereinen für den Anbau von Gemüse, Obst und Kräutern genutzt werden können. Zusammen mit dem Verzeichnis werden für Interessierte Handlungsempfehlungen, insbesondere für die Gewährleistung der Verkehrssicherheit, die Einhaltung hygienischer Standards und die Beantragung behördlicher Genehmigungen, erstellt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Vielen Dank, ich freue mich sehr, dass der Senat dem Thema so offen gegenübersteht, dass sich in Bremen schon etwas tut, und man sich auch intensive Gedanken um die Bienen macht! Ich habe noch einige Fragen.

Zur Antwort auf Frage zwei: Werden die geeigneten zentralen Orte bis zur Pflanzperiode nur festgestellt, oder wird dann auch schon während der Pflanzperiode 2018 mit der Umsetzung der „Essbaren Stadt“ an diesen zentralen Orten begonnen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Mein Ziel ist, dass wir damit schnell genug vorankommen und es dann in der kommenden Pflanzsaison nutzen können. Wie genau das gelingt, auch welche Gespräche man jetzt mit den Beiräten führen muss und dergleichen - es muss ja dann auch wieder mit den verschiedenen interessierten Kreisen geeint werden -, wird sich zeigen. Mein Ziel ist, dass wir im nächsten Jahr schon ein bedeutendes Stück weiter sind.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Saffe? - Bitte sehr!

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Würde der Anbau von Gemüse in den Wallanlagen gegen den Denkmalschutz verstoßen, und wenn ja, in welcher Form und inwiefern?

(Abg. Röwekamp [CDU]: Kommt auf das Alter des Gemüses an!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Herr Röwekamp hat es im Grunde beantwortet, es kommt auf das Alter des Gemüses an.

(Heiterkeit)

Nein, das müssen wir dann sehen. Ich habe es jetzt noch nicht mit Herrn Professor Skalecki unter dem Aspekt der Denkmalpflege eingehend erörtert. Möglicherweise würde man sogar Perioden in Bremens Geschichte finden, in denen so etwas dort schon einmal angepflanzt wurde. Ich glaube, es ist aber auch eine Frage der Akzeptanz. Es gibt die Tourismuszentrale, die immer wieder darauf hinweist, dass dort ein berühmtes Fotomotiv für Touristen ist. Wir wollen die Idee ja nicht diskreditieren, sondern wir

wollen es dort realisieren, wo es auch auf eine breite Akzeptanz stößt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Es gab eine Zeit in Bremen, als vor der Wallmühle statt Stiefmütterchen Begonien und Kohl angebaut wurden. Richten wir aber den Blick einmal weg von der Wallmühle: Können Sie sich für den Anbau von Gemüse, Obst und dergleichen andere Flächen in den Wallanlagen vorstellen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Sie können mich jetzt noch lange löffeln, vorstellen kann ich mir vieles. Ich möchte einfach darum bitten, dass wir diesen Prozess gemeinsam weiterverfolgen, darüber vielleicht auch einmal in einem kleineren Kreis miteinander diskutieren und dann schauen, welche Flächen infrage kommen. Ich meine, es sind auch Flächen in den Wallanlagen, die etwas mehr in der Randlage sind, aber lassen Sie uns das zusammen anschauen!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Saffe (Bündnis 90/Die Grünen): Wir bekommen dieses Verzeichnis der geeigneten Flächen, das hier angesprochen worden ist, und das Konzept dann auch in der Deputation vorgelegt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Ja!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer! - Bitte sehr!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie sind gerade noch einmal auf die Bepflanzung rund um die Wallmühle zu sprechen gekommen, ich habe dazu noch einmal eine Frage. Natürlich ist das ein touristisches Motiv, und die Bepflanzung wird auch relativ oft pro Vegetationssaison geändert und gewechselt. Die alten Pflanzen werden entfernt, sie sind aber zum Teil noch nicht verblüht. Man kann es sich vorstellen, das kostet natürlich sehr viel Geld. Kann man sich vorstellen, diese Pflanzen zum Verschenken an die Öffentlichkeit zu geben, wenn man dort schon kein Gemüse, das man essen kann, anpflanzt, damit sich die Menschen zumindest an den-zum Teil noch wirklich gut erhaltenen Blumen erfreuen können?

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Wird doch gemacht!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Diese Nachfrage sprengt jetzt ein wenig den Rahmen der Thematik „Essbare Stadt“. Ich kenne die aktuelle Praxis nicht, wie mit den entnommenen Pflanzen verfahren wird.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie werden üblicherweise kompostiert!)

Ich werde intern noch einmal nachfragen und schauen, ob dort auch andere Verfahrensweisen denkbar sind. Wahrscheinlich sind unterschiedliche Aspekte zu berücksichtigen, Wettbewerbsfragen mit Blumenhändlern, die gleichartige Pflanzen auf Blumenmärkten anbieten, und dergleichen. Deswegen müssen wir uns das noch einmal anschauen. Wenn es möglich ist, diese Pflanzen weiter zu nutzen, würde ich persönlich das auch begrüßen, das sage ich hier ganz deutlich!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Zukunft der außer Betrieb genommenen Flüchtlingsunterkunft Berckstraße**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dehne, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Dehne!

Abg. Frau Dehne (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beabsichtigt der Senat, die Fläche der zwischenzeitlich außer Betrieb genommenen Flüchtlingsunterkunft Berckstraße in Zukunft zu verwenden, und was geschieht wann mit den vorhandenen Mobilbauten?

Zweitens: Hält der Senat diese Fläche für geeignet, um die bereits vorhandene Kita Berckstraße durch Mobilbauten, einen Neubau oder eine Erweiterung der Freifläche zu erweitern?

Drittens: Um wie viele Plätze könnte die vorhandene Kita erweitert werden, wenn man diese Fläche und gegebenenfalls weitere Freiflächen des Geländes nutzt, selbst wenn für Teile des bisher vorhandenen Gebäudes eine langfristige Nutzbarkeit als Kita strittig sein sollte?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Fläche, auf der die Flüchtlingsunterkunft derzeit steht, ist circa 1 865 Quadratmeter groß, liegt in zweiter Reihe und wird durch eine Stichstraße erschlossen. Auf dem Gelände befindet sich noch das ehemalige Polizeigebäude in Form eines eingeschossigen Flachdachbaus. Die Mobilbauten wurden im Juli 2017 demontiert und abtransportiert. Derzeit findet ein Rückbau der Ver- und Entsorgungsleitungen statt. Das Grundstück wird danach im Leerstand verwaltet.

Zu Frage zwei: Zwischen der frei gewordenen Fläche und der vorhandenen Kita muss ein Überwegungsrecht für ein hinter dem Grundstück befindliches Umspannwerk gewährleistet werden. Wie diese Fläche durch die vorhandene Kita genutzt werden kann oder ob eine eigenständige Kita auf der frei gewordenen Fläche errichtet werden könnte, wäre erst nach Erstellung einer Machbarkeitsstudie verlässlich zu beantworten.

Zu Frage drei: Die Benennung der genauen Anzahl der Gruppen ist erst nach einer Machbarkeitsstudie möglich. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dehne (SPD): Gerade, wenn es um die Kita-Plätze geht: Wann ist denn mit einer solchen Machbarkeitsstudie zu rechnen?

Bürgermeisterin Linnert: Die für die Kindergartenplanung zuständige Kollegin Frau Dr. Bogedan bestellt, nachdem sie pro Ortsteil den Bedarf an zusätzlichen Kindergartenplätzen festgestellt hat und in Abhängigkeit vom Bedarf und Finanzen bei Immobilien Bremen Gebäude, Flächen und Container. Wie Sie wissen, sind wir ja in einer Arbeitsgruppe, in der eng verzahnt gearbeitet werden soll, damit es keine langen Verwaltungswege gibt, und dort ist auch über diese Fläche gesprochen worden. Bisher gibt es keine Bestellungen dafür, aber es gibt Zahlen für den Kita-Bedarf in Horn, und wir werden in der Arbeitsgruppe auch mit der Kollegin darüber sprechen, ob die Kindertagesituation für den Stadtteil Horn im Rahmen einer möglichen Bebauung dieses Grundstücks oder mit einer Alternative verbessert werden kann.

Wenn sich das Ressort dazu entschieden hat, dass diese Fläche infrage kommt, wird Immobilien Bremen mit einer Machbarkeitsstudie beauftragt, und dann werden wir feststellen, ob es dort

funktionieren kann. Wir sind also noch nicht so weit, wie Sie es wissen wollen, aber beim Senat ist schon angekommen, dass dort Handlungsbedarf besteht.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau Dehne (SPD): Habe ich es dann richtig verstanden, dass wir davon ausgehen können, dass dem Senat daran gelegen ist, die Kita entsprechend zu erweitern, oder steht das auch noch infrage?

Bürgermeisterin Linnert: Wenn die Hürden dieses Überwegungsrechts und des Umspannwerks, das wahrscheinlich verlegt werden müsste, das habe ich jedenfalls gehört - -. Sie zwingen mich, hier zu spekulieren, weil wir es noch nicht wissen, weil es diese Machbarkeitsstudie nicht gibt. Ich habe also gehört, es gebe große Probleme bei dem von Ihnen nachgefragten Standort, zum Beispiel bei der Klärung des Überwegungsrechts, der Frage, ob das Umspannwerk verlegt werden muss, ob man dort einen eigenen Kindergarten bauen kann oder er mit dem anderen zusammengelegt werden kann. Weiterhin ist die Frage, ob die Außengelände groß genug wären - das wurde auch in Zweifel gezogen -, und das weiß ich alles nur vom Hörensagen.

Die Machbarkeitsstudie, die wir in Auftrag geben müssen, muss alle diese Fragen klären, und am Ende steht die Entscheidung, ob der zusätzliche Bedarf an Kindergartenplätzen in Horn mit einem Neubau, Anbau, Erweiterungsbau oder an einer anderen Stelle dort befriedigt werden kann, aber so weit sind wir einfach noch nicht. Sie können aber ganz sicher sein, dass wir uns dem Problem widmen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf den **Sportunterricht an Schulen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Tuncel, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Herr Kollege Tuncel!

Abg. Tuncel (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Anteile des Sportunterrichts an Grundschulen, in der Sekundarstufe I und in der Sekundarstufe II werden aktuell jeweils nicht von ausgebildeten Sportlehrerinnen/Sportlehrern erteilt?

Zweitens: Welche Modelle zur Nachqualifizierung fachfremder Lehrkräfte für das Fach Sport werden aktuell genutzt, in welchem Umfang werden fachspezifische Inhalte und Methoden vermittelt, und wie viele Lehrkräfte nehmen durchschnittlich an diesen Nachqualifikationen teil?

Drittens: Gibt es zwischen Bildungsbehörde, Sportamt und Universität bereits Pläne dahin gehend, den im Jahr 2008 geschlossenen Lehramtsstudiengang Sport wieder zu eröffnen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Dr. Bogedan.

Senatorin Dr. Bogedan: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Schuljahr 2016/2017 wurden in der Primarstufe 55,4 Prozent des Sportunterrichts fachfremd unterrichtet, in der Sekundarstufe I 10,5 Prozent und in der Sekundarstufe II 7,7 Prozent. Die auffallend hohe Quote in der Primarstufe erklärt sich auch dadurch, dass Schulen besonders in den ersten und zweiten Klassen das Klassenlehrerprinzip in den Vordergrund stellen. Auch aus diesem Grund wenden sich die in der Antwort zu Frage zwei genannten Qualifizierungsmaßnahmen insbesondere an fachfremd Unterrichtende in der Primarstufe.

Zu Frage zwei: Seit dem Schuljahr 2009/2010 wurde der Kurs „Sport fachfremd unterrichten“ für ausgebildete Lehrkräfte der Primarstufe im Umfang von 45 Unterrichtsstunden angeboten und jährlich von durchschnittlich 20 bis 25 Teilnehmenden angewählt. Für das Schuljahr 2016/2017 wurde die Fortbildung unter dem Titel „Sport fachfremd unterrichten - das neue Konzept“ in eine zweijährige Ausbildung im Umfang von 120 Unterrichtsstunden umgewandelt. Die Ausbildung wurde von 29 Teilnehmenden begonnen. Die Rückmeldungen der Teilnehmenden sind äußerst positiv.

Zu Frage drei: Die Wiedereröffnung des geschlossenen Studiengangs „Sportwissenschaft“ im Zwei-Fächer-Bachelorstudium und des Studienfachs Sport in einem der auslaufenden Master of Education-Studiengänge an der Universität Bremen wäre nicht möglich, da die Lehramtsausbildung zwischenzeitig umstrukturiert worden ist. Eine Wiederaufnahme der Ausbildung könnte nur erfolgen, indem das Studienangebot entsprechend der aktuellen konsekutiven Bachelor- und Master of Education-Struktur neu eingerichtet werden würde. Diesbezügliche Vorüberlegungen gibt es nur insofern, als sich der Senat darauf verständigt hat, im Rahmen der Aufstellung des Wis-

senschaftsplans 2025 zu klären, ob auch die Wiederaufnahme der Ausbildung von Sportlehrerinnen und Sportlehrern an der Universität Bremen Bestandteil seiner Strategie zur Deckung des Bedarfs an Sportlehrerinnen und Sportlehrern für die Schulen im Land Bremen sein wird. Hierfür soll auch der Investitionsbedarf in den Sportstätten der Universität Bremen geprüft werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Tuncel (DIE LINKE): Können Sie mir sagen, wie viel Sportunterricht im vergangenen Schuljahr ausgefallen ist?

Senatorin Dr. Bogedan: Das kann ich Ihnen nicht sagen, aber Sie wissen ja, dass es im Juni eine Große Anfrage der CDU-Fraktion gab, in deren Antwort darauf wir alle Daten auch nach einzelnen Schulstufen separiert dargelegt haben, und Sie verzeihen, dass ich sie jetzt nicht alle auswendig gelernt habe!

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Tuncel (DIE LINKE): Einen wie hohen Stellenwert hat der Sportunterricht für Sie als Bildungsministerin?

Senatorin Dr. Bogedan: Der Stellenwert des Sportunterrichts ist sehr hoch, denn wir wissen alle, dass gute Bewegung eben auch dazu beiträgt, dass Kinder und Jugendliche besser lernen können. Deshalb ist es für uns sehr essenziell, dafür Sorge zu tragen, dass Kinder und Jugendliche sich gut bewegen können. Dafür haben wir auch das Angebot, dass sich Lehrkräfte entsprechend fortbilden können, wenn sie diesen Sportunterricht fachfremd unterrichten sollen, dazu habe ich in der Antwort zu Frage zwei ja geantwortet. Ich glaube, das ist ein wichtiger Beitrag dazu, dass dies auch qualifiziert erfolgen kann.

Der Anteil an fachfremd erteiltem Unterricht zeigt ja, dass wir dem Sport eine hohe Bedeutung zumessen, obgleich wir im Moment nicht so viele fertig ausgebildete Fachkräfte haben, wie wir es uns wünschen würden.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Tuncel (DIE LINKE): Können Sie mir sagen, wie viele Sportlehrerinnen und Sportlehrer Sie in den letzten zwei bis drei Jahren eingestellt haben?

Senatorin Dr. Bogedan: Ich darf Sie dazu auch noch einmal auf die Große Anfrage der CDU-Fraktion verweisen. Ich kann das jetzt noch einmal alles vorlesen, aber die Zahlen sind dort sehr ausführlich genannt, und sie sind Ihnen ja auch zugänglich.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Schwarzfahren und Gewalt im ÖPNV Bremen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Tassis, AfD.

Bitte, Herr Abgeordneter Tassis!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Wurden Bürger in den Jahren 2015 und 2016 wegen Schwarzfahrens in Bremen oder/und Übergriffen gegen Kontrolleure beziehungsweise Fahrpersonal inhaftiert oder kurzzeitig in Gewahrsam genommen, und wenn ja, wie viele?

Zweitens: Aus welchen Gründen kam es in den Jahren 2015 und 2016 zu Übergriffen auf Kontrolleure oder/und Fahrpersonal im ÖPNV, und wie viele solche Vorfälle hat es in den beiden Jahren gegeben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Sofern dies erforderlich ist, werden die durch die Polizei festgestellten Tatverdächtigen im Rahmen der Prüfung von Folgemaßnahmen einer freiheitsentziehenden Maßnahme unterzogen. Da eine automatisierte Recherche nach dem Anlass der Ingewahrsamnahme oder Inhaftierung in den polizeilichen Daten- und Abfragesystemen nicht möglich ist, wäre für die konkrete Beantwortung der Frage eine händische Auswertung notwendig, die mit vertretbarem Aufwand nicht möglich war.

Zu Frage zwei: In den Jahren 2015 und 2016 kam es in 19 beziehungsweise 13 Fällen zu Übergriffen auf Kontrolleure und Fahrpersonal im ÖPNV. Der Anlass der Übergriffe wird nicht erfasst. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Tassis, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Tassis [AfD]: Nein, danke! Es ist ein bisschen unbefriedigend, aber danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Einstieg in den öffentlichen Dienst für Geflüchtete?**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Fecker!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Angebote im öffentlichen Dienst gibt es je nach Qualifikation für Geflüchtete, beziehungsweise welche Möglichkeiten zur Weiterqualifikation werden für diese Zielgruppe angeboten?

Zweitens: Welche flankierenden Angebote wären für die Zielgruppe der Geflüchteten wünschenswert, um den Weg für einen dauerhaften Einstieg in den öffentlichen Dienst zu ebnen?

Drittens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, einen größeren Anteil der Reinigung öffentlicher Gebäude in Eigenreinigung zu erbringen, um damit gezielt Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst, zum Beispiel für gering qualifizierte Geflüchtete, zu ermöglichen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Grundsätzlich ist der Einstieg in den öffentlichen Dienst jeder Person möglich, wenn sie die entsprechenden Qualifikationen und eine gültige Arbeitserlaubnis besitzt. Die Senatorin für Finanzen bietet gemeinsam mit der Handelskammer Bremen und mit der Handwerkskammer Bremen Plätze für junge Geflüchtete in der Einstiegsqualifizierung an. Nach einem erfolgreichen Abschluss dieser Qualifizierung werden die Absolventinnen und Absolventen in eine duale Berufsausbildung unter anderem im Bereich des öffentlichen Dienstes übernommen.

Zum 1. August 2017 beziehungsweise 1. September 2017 werden aktuell bis zu 80 junge Geflüchtete eine Einstiegsqualifizierung beim Aus- und Fortbildungszentrum beginnen, davon 30 mit der Perspektive einer Übernahme in die duale Berufsausbildung im öffentlichen Dienst.

Zu Frage zwei: Das Aus- und Fortbildungszentrum unterstützt die Geflüchteten bereits jetzt mit flankierenden Maßnahmen wie Sprachkursen, Vermittlung von Grundlagen der Mathematik und durch eine sozialpädagogische Betreuung. Wünschenswert wäre darüber hinaus, dass die Unterstützung der Geflüchteten beim Spracherwerb, bei der Vermittlung von Grundlagen in den MINT-Fächern und bei der allgemeinen persönlichen Betreuung im Rahmen der Ausbildung auch in den berufsbildenden Schulen des Landes Bremen intensiviert und weitergeführt wird.

Zu Frage drei: Im Fokus des Senats stehen bei arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen grundsätzlich zuerst der Zugang zu Qualifizierung beziehungsweise zur Anerkennung von im Ausland erworbenen Abschlüssen. Dies vorausgesetzt, gibt es im Bereich der Reinigung öffentlicher Dienstgebäude durchaus Beschäftigungsmöglichkeiten für geflüchtete gering qualifizierte Menschen und damit Chancen für deren Einstieg in den öffentlichen Dienst.

Allerdings zeigt eine Auswertung der bisherigen Vorstellungsgespräche im Zeitraum von 2015 bis heute, dass durch fehlende Arbeitserlaubnisse und/oder durch mangelnde Sprachkenntnisse bisher kein geflüchteter Mensch in diesem Bereich eingestellt werden konnte. Eine grundlegende Verständigungsmöglichkeit ist zwingende Voraussetzung für die Einstellung als Reinigungskraft, um Arbeitsabläufe zu verstehen sowie Sicherheitseinweisungen befolgen zu können.

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigten, dass die Bewerberlage insgesamt nicht ausreichte, um die bereits jetzt zur Verfügung stehenden Stellen in der Eigenreinigung zu besetzen. Eine Ausweitung der Eigenreinigung zum jetzigen Zeitpunkt ist daher nicht zielführend, um gegebenenfalls mehr Geflüchtete einzustellen. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Fecker, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, liegen dem Senat Erkenntnisse vor, wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer im öffentlichen Dienst geblieben sind, nachdem sie die Einstiegsqualifikation durchlaufen hatten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Wir machen das ja schon seit dem Jahr 2014, wir waren auch bundesweit mit dem Versuch führend, mit dieser Kombination für junge Geflüchtete, mit dieser Qualifizierung, die daraus besteht, dass man ein

Jahr in der Berufsschule ist, ein Jahr im Praktikum - samstags ist immer Spracherwerb -, und danach bekommen diejenigen, die in dem Betrieb ein Praktikum gemacht haben, dort einen Ausbildungsplatz. Wie gesagt, seit dem Jahr 2014 machen wir das, und bis heute sind von den über 300 Personen, die die Maßnahme begonnen beziehungsweise durchlaufen haben, 87 Personen im öffentlichen Dienst angefangen beziehungsweise haben dann abgeschlossen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, Sie haben in der Antwort auf Frage zwei nach den wünschenswerten Angeboten auch die Situation in den Berufsschulen angesprochen, wo aus Ihrer Sicht noch Stärkung benötigt wird. Ist der Senat da im Gespräch, und sieht er die Möglichkeit einer Verbesserung?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, wir sind da ganz intensiv im Gespräch, es geht auch darum, dass wir im AFZ mehr Werbung machen und die Beschäftigungsmöglichkeiten, die wir in Kooperation mit der Handwerkskammer anbieten, mit den Berufsschulen besser verzahnen. Aktuell besteht das Problem, dass eine Reihe von Schülerinnen und Schülern nach der dreijährigen Berufsschulzeit im Grunde die Berufsschulpflicht absolviert hat und im nächsten Jahr absolvieren wird. Für den Senat stellt sich jetzt die ganz drängende und entscheidende Frage, was wir mit denen machen. Das ist eine ziemlich große Personengruppe.

Mit dem Programm, das wir im Jahr 2014 begonnen und immer stärker ausgeweitet haben, kommen wir eigentlich an die Grenzen unserer Kapazitäten. Es hat ein Gespräch zwischen Frau Dr. Bogedan und mir gegeben, wie wir mit dieser großen Gruppe von Menschen, die sonst im nächsten Jahr abgehen würden, umgehen, damit sie nicht irgendwo bleiben, sondern da bleiben, wohin sie gehören, nämlich in eine Berufsausbildung. Die Alternative, dass alle weiterhin noch ein Jahr länger in die Berufsschule gehen, damit sie nicht beschäftigungslos auf der Straße ist, besteht auch, aber sie ist teuer, und die jungen Menschen möchten gern vorankommen. Deshalb wird der Senat sich jetzt sehr anstrengen, damit wir diese sehr große Zahl auch unterbringen können.

Präsident Weber: Herr Kollege Fecker, eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, stimmt die Annahme, dass der Anteil der Frauen bei diesem Programm noch nicht so ist, wie der Senat es sich wünscht, und was gedenkt der Senat dagegen zu tun?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Das ist einer der Gründe, warum es auch bei den Reinigungen nicht so wird, wie wir uns das vorgestellt haben. Die meisten Flüchtlinge, die sich in dem Bevölkerungssegment derjenigen befinden, die eine Ausbildung machen müssen, sind junge Männer, und die machen etwas anderes als Reinigungstätigkeiten, zumal wir da in aller Regel Teilzeitangebote unterbreiten. So, wie wir es uns einmal gedacht hatten, dass es einfach wäre, da auch Menschen mit nur geringen Sprachkenntnissen gute Arbeit zu bieten, hat es, wie gesagt, nicht funktioniert. Unser Problem ist, dass eine sehr große Anzahl überwiegend junger Männer kommt. Bei den Familienmitgliedern gibt es zwar auch eine Reihe von Frauen, aber da steht der Spracherwerb nach der Familienphase oder in der Familienphase beziehungsweise die Anerkennung des vorher erworbenen Berufsabschlusses im Vordergrund.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Leidreiter! - Bitte sehr!

Abg. Leidreiter (BIW): Frau Bürgermeisterin, wenn wir schon für die Reinigung im Staatsdienst keine Beschäftigten unter den Flüchtlingen finden: Wie viele Flüchtlinge finden wir denn allgemein im Staatsdienst beziehungsweise als Angestellte beim Staat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Darüber führen wir keine Statistik, die Frage wäre, ob wir deutsche Staatsbürger oder nicht deutsche Staatsbürger haben. Das kann ich nachsehen, weiß ich aber nicht aus dem Kopf. Ich will aber einmal sagen: Warum wir niemanden für den Reinigungsdienst finden, ist nichts, was man gegen die Flüchtlinge verwenden kann. Wir haben aber natürlich Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft in Bremen im öffentlichen Dienst.

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Leidreiter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte!

Abg. Leidreiter (BIW): Frau Bürgermeisterin, es ging nicht um die Flüchtlinge. Es geht darum, dass der Senat immer wieder die Arbeitgeber auffordert, Flüchtlinge einzustellen. Die Frage bezog sich eigentlich mehr darauf, was der Senat tut.

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Okay, dann habe ich das falsch verstanden. Ich habe gerade schon gesagt, dass wir ein Ausbildungsprogramm gestartet haben, was kein anderes Bundesland und keine andere große Kommune in Deutschland so getan hat, und dass wir mittlerweile über 300 geflüchtete junge Menschen in Einstiegsqualifikationen geschickt haben. Ein Teil davon, nämlich 87, ist für den öffentlichen Dienst vorgesehen, und das ist ein total vorbildliches Programm!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Das wird übrigens auch sehr gelobt und hat auch bundesweit große Beachtung gefunden. Wir machen das in Kooperation mit der Handwerks- und der Handelskammer, wir sind sehr zufrieden.

Wenn Sie einmal Lust haben, mit den Menschen zu sprechen, machen Sie das! Da sehen Sie eine große Gruppe von Menschen - zugegeben, die deutliche Mehrheit sind junge Männer -, die verstanden haben, dass es für sie, wenn sie unsere Sprache und unsere Kultur kennenlernen und hier eine Berufsausbildung machen, die Chance ihres Lebens ist. Da sehen Sie in Gesichter, die voller Motivation und Feuereifer sind, hier zu unserer Gesellschaft zu gehören und am Ende eine Familie hier zu haben, ihre eigene Familie, ihre Ursprungsfamilie vielleicht unterstützen zu können, hier zu arbeiten und Steuern zu zahlen. Das ist total faszinierend und beglückend. Ich habe es mir ein paar Mal angesehen, das gehört zu den ganz tollen Projekten, die wir machen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „**Übergriffe gegen Einsatzkräfte der Feuerwehr**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Frau Dr. Schaefer und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die zwischen Personalrat und Amtsleitung der Feuerwehr Bremen vereinbarten Maßnahmen zur Dokumentation und Anzeigenerstattung bei tätlichen Angriffen, Beleidigungen und anderen Übergriffen gegen Einsatzkräfte?

Zweitens: Inwieweit können von den vereinbarten Maßnahmen auch Einsatzkräfte der freiwilligen Feuerwehren profitieren?

Drittens: Wie wird sichergestellt, dass trotz der hohen Arbeitsbelastung alle Einsatzkräfte an dem ebenfalls vereinbarten Deeskalationstraining teilnehmen können?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage folgt:

Zu Frage eins: Gewalt gegen Einsatzkräfte ist nicht hinnehmbar. Mit den zwischen Amtsleitung und Personalrat der Feuerwehr Bremen vereinbarten Maßnahmen zur Dokumentation und Anzeigenerstattung wird gegenüber den betroffenen Einsatzkräften das klare Signal weitergegeben, dass derartige Vorfälle nicht tolerierbar sind und zur Anzeige gebracht werden sollen. Das gefundene Verfahren stellt ein gutes und sinnvolles Instrument für die betroffenen Einsatzkräfte dar, um auch mit der gegen sie gerichteten psychischen und physischen Belastung umzugehen und zu wissen, dass die Strafverfolgungsbehörden die gegen sie gerichteten Straftaten verfolgen und sanktionieren.

Zu Frage zwei: Da die Feuerwehr Bremen gemäß Paragraph 8 Absatz 1 BremHilfeG aus der Berufsfeuerwehr und den freiwilligen Feuerwehren besteht, fallen auch deren Einsatzkräfte unter die vereinbarten Maßnahmen.

Zu Frage drei: Ein organisiertes Deeskalationstraining wird derzeit bereits im Rahmen der Laufbahnausbildung für die Laufbahngruppe 1, zweites Einstiegsamt, durchgeführt. Damit ist dieses Thema Teil der Basisausbildung und sensibilisiert die jungen neuen Einsatzkräfte und bereitet diese noch besser vor. Ab dem kommenden Jahr sollen auch für alle bereits ausgebildeten Einsatzkräfte Weiterbildungsangebote im Rahmen der regelmäßigen Wachausbildung - also während der Dienstzeit auf den Wachen - durchgeführt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Wie habe ich mir das in der Praxis vorzustellen? Ich habe es so verstanden, dass alle, die bei der Feuerwehr neu ausgebildet werden, automatisch eine Schulung erhalten. Wie sollen diejenigen,

die bereits im Personalbestand sind, im Deeskalationstraining geschult werden?

Staatsrat Ehmke: Derzeit ist es so, dass wir im Rahmen der Feuerwehrausbildung ein Deeskalationstraining in Kooperation mit der Polizei Bremen anbieten. Die Feuerwehr bereitet sich gerade darauf vor, ihre eigene Ausbildung so umzustellen, dass sie selbst in der Lage ist, dieses Deeskalationstraining als Teil der Ausbildung anzubieten, und wenn sie diese eigene Fachqualifikation aufgebaut hat, um die Ausbildung vorzunehmen, ist sie auch in der Lage, in die Fortbildung einzusteigen.

In der Zeit, in der die Feuerwehrbeamten auf der Wache sind, sollen dann in bestimmten Zeitfenstern Fortbildungsmaßnahmen angeboten werden. Klar ist natürlich, dass Einsätze vorgehen, also wenn es brennt oder die Feuerwehr gerufen wird, wird die Fortbildung abgebrochen, und die Einsatzkräfte müssen ausrücken.

Trotzdem ist es ein übliches Verfahren, dass diese Zeiten genutzt werden. Wir können damit nicht zwingend sicherstellen, dass mit einer Fortbildung auf einer Wache alle Einsatzkräfte das Training vollständig durchlaufen haben, sondern wir werden das regelmäßig aktualisieren müssen und regelmäßig anbieten, aber die Erfahrung zeigt, dass wir über dieses Instrument in der Lage sind, die Einsatzkräfte der Feuerwehr gut zu erreichen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Auch wenn es eigentlich kaum zu fassen ist, passiert es ja tatsächlich, dass Feuerwehrkräfte während ihres Einsatzes angegriffen werden. Gibt es eine Chance innerhalb der Feuerwehr, das dann mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch nachzuarbeiten, indem es dort Hilfestellungen gibt?

Staatsrat Ehmke: Wir haben ja dieses Dokumentationssystem eingeführt, um das auch besser zu ermöglichen. Das Ganze dient einerseits dazu, uns ein besseres Bild davon zu verschaffen, welchen Belastungen die Einsatzkräfte ausgesetzt sind, um auch gegebenenfalls mit polizeilichen Maßnahmen noch einmal auf bestimmte Häufungen zu reagieren. Es schafft aber andererseits natürlich auch die Grundlage dafür, um mit den Beamten die Einsatzbelastung nachzuarbeiten, und natürlich auch mit den eingesetzten Kräften der freiwilligen Feuerwehren. Wir werden also auch für uns das Ganze noch einmal auswerten.

Die Beamten der Feuerwehr und die Mitarbeiter der freiwilligen Feuerwehren sind natürlich auch schon heute vielfach schweren Belastungen ausgesetzt, nicht nur dann, wenn sie angegriffen werden, sondern sie haben es ja auch häufig mit Schwerverletzten und tragischen Todesfällen zu tun. Es gehört für uns also ohnehin dazu, dass wir regelmäßig mit den Einsatzkräften Möglichkeiten zur Supervision anbieten - ich weiß nicht, ob wir technische Supervision anbieten -, um die Belastungen auch aufarbeiten zu können. Der Bereich, angegriffen zu werden und somit Opfer einer Straftat zu sein, obwohl man helfen will, gehört natürlich auch zu diesen Belastungen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Trifft es zu, dass es bei der Feuerwehr jetzt ähnlich gelagert ist wie bei der Polizei, dass dann, wenn es zu Angriffen gegen Einsatzkräfte gekommen ist, die Anzeigenführung nicht mehr der einzelne Beamte vornimmt, sondern die Amtsleitung, also die Feuerwehr Bremen?

Staatsrat Ehmke: Das kann ich Ihnen nicht mit Sicherheit sagen, aber das wäre ein übliches Verfahren, denn diese Dokumentation dient ja auch gerade dazu, das Ganze zu erfassen. Richtig ist, dass das zuständige Referat dann die weitere Sachbearbeitung übernimmt, insbesondere bei den freiwilligen Feuerwehren.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! - Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): Können Sie vielleicht auch etwas zu den Tätern sagen, insbesondere, welcher Art die Übergriffe auf die helfenden Feuerwehrleute sind? Gibt es in dem Bereich Behinderungen bei der Ausübung ihrer Maßnahmen?

Staatsrat Ehmke: Ich kann Ihnen das jetzt nicht dezidiert sagen, weil das nicht Gegenstand der Anfrage war und auch nicht aus meinen Unterlagen ersichtlich ist. Es ist für uns aber natürlich insgesamt ohnehin schwer verständlich, wenn Einsatzkräfte ausrücken, um zu helfen - entweder, um einen Brand zu löschen oder häufig, um bei einem Verkehrsunfall zu unterstützen -, dass diese Einsatzkräfte dann angegriffen werden. Das ist für uns ganz schwer vorstellbar, und deshalb ist es auch ein komplizierter Sachverhalt. Was treibt die Leute?

Mir sind zwei Hauptmomente bekannt: Das eine ist, wenn die Einsatzkräfte nicht zum Einsatz können, weil sie durch Schaulustige behindert werden und sich beim Zuschauen nicht durch die

Einsatzkräfte stören lassen wollen, und das andere, wenn Einsatzkräfte in einer ohnehin bestehenden Konfliktsituation einschreiten, es also eine Auseinandersetzung gibt und es dabei zu einer Verletzung eines Betroffenen kommt. Die Einsatzkräfte wollen den Verletzten bergen und werden dann quasi ungewollt zu einer Partei in dieser Konfliktsituation. Das sind die beiden Hauptgründe, die ich hier benennen kann, aber Einzelheiten kann ich Ihnen zu spezifischen Vorfällen jetzt nicht nennen.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Hinners (CDU): In den letzten Jahren wurde ja das Recht geändert in Bezug auf die Verletzung von Einsatzkräften, Beleidigungen, tätliche Angriffe und so weiter. Reicht das aktuelle Gesetz aus, um diese Dinge, die Sie eben geschildert haben, ausreichend belangen zu können?

Staatsrat Ehmke: Nach meiner Auffassung sind wir jedenfalls einen sehr großen Schritt nach vorn gekommen mit der Neuregelung von Paragraph 114 StGB, der den tätlichen Angriff auf Polizeieinsatzkräfte, aber auch auf sonstige Einsatzkräfte der Feuerwehr und des Rettungsdienstes regelt. Nach meiner Auffassung hat der Gesetzgeber zu Recht angenommen, dass in dem Angriff auf Vollstreckungsbeamte der Polizei, aber auch auf Einsatzkräfte der Feuerwehr eben nicht nur der Angriff auf die individuelle Person liegt, sondern auch ein Angriff, der einerseits auf den Rechtsstaat, aber hier auch konkret auf die öffentliche Hilfeleistung gerichtet ist. In dem Augenblick, in dem Feuerwehrbeamte einschreiten, weil sie einen Brand löschen oder einen Verletzten bergen wollen, machen sie es ja nicht aus ihrem Privatvergnügen, sondern um Hilfe zu leisten, und wenn man diese Einsatzhandlung stört, indem man diese Menschen angreift, realisiert man ja mehr Unrecht als nur in der unmittelbaren Konfrontation zwischen zwei Personen.

Ich glaube, dass der Gesetzgeber das zutreffend geregelt hat. Es ist schlicht noch zu früh zu sagen, ob die Regelung in ihrer jetzigen Form praktikabel ist. Wir hatten ja auch schon in der Vergangenheit verschiedene Bemühungen des Gesetzgebers, die Regelungen entsprechend anzupassen, und hinterher hat man festgestellt, dass es zwar gut gemeint war, aber in der Praxis nicht richtig funktioniert hat. Deshalb brauchen wir hier noch gewisse Erfahrungen mit der neuen Regelung. Mein Eindruck ist aber, dass das hier funktionieren könnte.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage trägt die Überschrift „**Weserkraftwerk Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Buchholz, Frau Steiner und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Buchholz!

Abg. Buchholz (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche konstruktiven Verbesserungen wurden zum Fischschutz seit Inbetriebnahme des Weserkraftwerks vorgenommen, und inwiefern finden regelmäßig Evaluationen des Fischschutzkonzepts und Optimierungen der Anlage statt?

Zweitens: Wie hat sich die Anzahl der Wanderfische, wie Aal, Lachs und Meerforelle, in den vergangenen zehn Jahren jeweils entwickelt?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Kritik von Fischereivereinen und Anglerverbänden, dass die Maßnahmen zum Fischschutz am Weserkraftwerk nicht in ausreichendem Maße funktionieren, und inwiefern besteht ein Austausch mit den Vereinen und Verbänden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Seit der Inbetriebnahme des Weserkraftwerks Bremen im März 2012 sind von der Betreiberin des Kraftwerks die erforderlichen Untersuchungen im Rahmen des Monitorings der Schutzzeineinrichtungen für Fische und Neunaugen durchgeführt worden. Auf Grundlage der Ergebnisse sind Optimierungsmaßnahmen zur Verbesserung des mit dem Kraftwerk zusätzlich errichteten Fischeaufstiegs vorgenommen worden. Zur Optimierung der Strömung im Fischpass wurden im Einlaufbereich zusätzliche Störsteine gesetzt und im übrigen Verlauf neu positioniert. Das Sohlmaterial wurde gegen lagestabile Wasserbausteine ausgetauscht und neu profiliert. Durch fachgerechte Fangeinrichtungen werden umfangreiche Abstiegs- und Aufstiegskontrollen zu den Fischarten durch einen von der Betreiberin langfristig beauftragten Gutachter durchgeführt und der Planfeststellungsbehörde vorgelegt. Auf Grundlage der Ergebnisse der regelmäßigen Befischungen wurde die Durchgängigkeit für Wanderfische und Neunaugen immer weiter verbessert. Die betreiberseitigen Untersuchungen zum

Fischschutz und Optimierung der Schutzzeineinrichtungen werden fortgeführt.

Zu Frage zwei: Aus dem Monitoring des Fischeaufstiegs am Kraftwerk ergeben sich keine Hinweise auf Veränderungen. Aufsteigende Aale, darunter eine nicht zu quantifizierende Anzahl an wenige Zentimeter großen pigmentierten Tieren, wurden in allen Jahren festgestellt. Lachse stiegen in Anzahlen zwischen 20 und 30 Exemplaren im Jahr auf. Bei Meerforellen wurden 130 Individuen im Jahr 2012 und 335 Tiere im Jahr 2016 gezählt.

Zu Frage drei: Fischerei- und Anglerverbände haben sich im Planfeststellungsverfahren umfassend beteiligt. Die Planfeststellungsbehörde hat mit der Zulassung des Vorhabens unter Würdigung der Einwendungen der Fischerei- und Anglerverbände Auflagen zur Funktionskontrolle der Wirksamkeit der Fischschutzmaßnahmen erteilt. Aufgrund der Ergebnisse dieser Untersuchungen liegen keine Erkenntnisse vor, dass die Fischschutzanlagen nicht funktionieren. Gleichwohl sind - wie unter der Antwort auf Frage eins bereits ausgeführt - verschiedene Optimierungen zur Verbesserung durchgeführt und entsprechend fachlich von der Behörde bewertet und begleitet worden. Die Betreiberin hat an der Veranstaltung des „Forums Fischschutz“ teilgenommen und steht direkt mit Verbänden zu Belangen des Fischschutzes in Verbindung, darunter der BUND und der Landesfischereiverband. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Arbeitsweise Ortsämter**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Tassis, AfD.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie ist die Protokollführung von Koordinierungsausschusssitzungen in den Beiräten insgesamt geregelt, muss in jedem Fall und in allen Beiräten ein Protokoll angefertigt werden, und muss dieses dann auch an diejenigen Beiratsmitglieder versandt werden, die nicht einem Koordinierungsausschuss angehören?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, aus welchen Gründen die turnusmäßige Sitzung des Beirates Walle am 14. Juni 2017 ausfiel, und wie ist in den Beiräten Bremens der Turnus der Sitzungen im Allgemeinen geregelt, besonders im Hinblick auf ein Abweichen vom üblichen monatlichen Termin?

Drittens: Sind dem Senat die „unvorhergesehenen Umstände“ näher bekannt, wegen denen in der gerichtlichen Auseinandersetzung mit einem Beiratsmitglied der Beirat Walle um Fristverlängerung bat?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Joachim.

Staatsrat Dr. Joachim: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Protokollführung für Beirats- und Ausschusssitzungen ist in der „Richtlinie zur Geschäftsordnung der Ortsamtsbeiräte“ geregelt. Für Ausschusssitzungen ist ein Beschlussprotokoll anzufertigen, das allen Beiratsmitgliedern spätestens mit der Einladung zur übernächsten Sitzung zuzusenden ist.

Nach Darlegung der Ortsamtsleitung gibt es für den Beirat Walle solch einen Koordinierungsausschuss nicht. Der Beirat Walle hat stattdessen eine Koordinierungsrunde, in der keine Beschlüsse gefasst werden. Hier erfolgt keine Protokollierung.

Zu Frage zwei: Dem Senat sind die Gründe für den Ausfall der angesprochenen Sitzung nicht bekannt. Zu Beiratssitzungen lädt gemäß dem Ortsgesetz über Beiräte und Ortsämter die Ortsamtsleitung in Absprache mit der Sprecherin oder dem Sprecher ein. Einen festgelegten Turnus gibt es bei den Bremer Beiräten nicht, häufig wird außerhalb der Ferien im Monatsrhythmus getagt.

Zu Frage drei: Ja, dem Senat ist diese Bitte um Fristverlängerung bekannt. Die Stellungnahme des Beirates in diesem Verfahren musste durch den Beirat beschlossen werden. Dies erfolgte in der Sitzung am 17. August. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über **Baumsicherungsmaßnahmen in der Stadtgemeinde Bremen**. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Tassis, AfD.

Bitte, Herr Abgeordneter Tassis!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie ist allgemein der Schutz der Bürger vor Totholzabgängen von öffentlichem Baumbestand in verkehrs- beziehungsweise besucherreichen Bereichen in der Stadt Bremen geregelt, und an welche Institution wendet sich der Bürger,

wenn ihm Gefahrenlagen diesbezüglich bewusst werden?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, aus welchen Gründen trotz mehrmaligen Verweises eines Gastwirtes auf einen Baum mit Abbruch riesiger Äste und erkennbarem Totholz an der hoch frequentierten Schlachte seitens der Stadt nicht reagiert wird, sodass letztmalig am 10. Juli 2017 um 20.45 Uhr mitten im Gästebereich eines großen Biergartens eine Gefährdungslage entstehen konnte?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Generell unterliegen alle öffentlichen Bäume in der Zuständigkeit des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr einer regelmäßigen Kontrolle durch geschultes Personal, des Umweltbetriebs Bremen. Der Kontrollrhythmus beträgt dabei in Abhängigkeit von Alter, Zustand und Standort des jeweiligen Baumes 12 bis 36 Monate. Für Straßenbäume erfolgt diese Kontrolle mittlerweile digital, das heißt, sämtliche Kontrollen, festgestellte Mängel und durchgeführten Maßnahmen werden mit Hilfe eines EDV-Programms dokumentiert und in einer Datenbank abgespeichert. Die notwendigen Maßnahmen werden nach Prioritäten eingeplant und anschließend alle fachlich notwendigen Rückschnittarbeiten ausgeführt. Bürgerinnen und Bürger können sich an den Umweltbetrieb Bremen wenden, wenn sie auf potenzielle Gefahrenlagen hinweisen möchten. Bürgerinnen und Bürger können sich an den Umweltbetrieb Bremen über die Behördentelefonnummer 115 wenden.

Zu Frage zwei: Bei dem zuständigen Bezirk des Umweltbetriebs ist eine entsprechende Meldung nicht eingegangen. Nach Rücksprache mit dem betroffenen Gastwirt hat sich herausgestellt, dass dieser keine offizielle Meldung beim Umweltbetrieb Bremen gemacht hat.

Der Kontrollrhythmus der Bäume an der Schlachte beträgt aufgrund des stark frequentierten Standortes 15 Monate. Bei dem in der Anfrage erwähnten Baum handelt es sich um eine Kaiserlinde mit einer Höhe von etwa zwölf Metern. Die letzte Baumkontrolle fand im Mai 2017 statt. Im Zuge dieser Kontrolle wurde dokumentiert, dass in der Krone Totholz mit einem Durchmesser von fünf bis sieben Zentimeter vorhanden

und zu entfernen sei. Als Zeitraum für die Durchführung der Maßnahme wurde die Priorität 1 festgesetzt, das heißt, dass innerhalb von drei Monaten die entsprechenden Arbeiten auszuführen sind.

Trotz dieser höchsten Einstufung ist es bedauerlicherweise zu einem Absturz gekommen, bevor das Totholz innerhalb dieser drei Monate durch den UBB beseitigt werden konnte. Bei der Vor-Ort-Besichtigung nach dem Schadensereignis durch den Meister wurde ein Absturz mit einem Durchmesser von circa fünf bis sieben Zentimetern festgestellt. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Tassis, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Tassis [AfD]: Nein, wenn die Sache jetzt erledigt ist, dann ist ja alles gut!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage trägt die Überschrift „**Bewirtschaftung Lankenauer Höft**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Tassis, AfD.

Bitte, Herr Abgeordneter!

Abg. Tassis (AfD): Ich frage den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, ob das „Zuckerwerk“ als solches oder auf der Facebook-Seite des Vereins beworbene Veranstaltungen in Verbindung stehen mit Personenkreisen oder Vorkommnissen bei den gewalttätigen Ausschreitungen in Hamburg zum G-20-Gipfel?

Zweitens: Sind dem Senat Verbindungen bekannt, von Zuckerwerk oder von auf der Facebook-Seite desselben beworbenen Veranstaltungen, zur verfassungsfeindlich eingestuften „Roten Hilfe“?

Drittens: Wie stellt der Senat sicher, dass solange das Zuckerwerk das Lankenauer Höft bewirtschaftet, die Allgemeinheit dort ein auch familienfreundliches Ausflugsziel vorfindet, und kann sicher davon ausgegangen werden, dass der Zeitraum der Bewirtschaftung den bekannten Zeitraum nicht überschreitet?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

Staatsrat Ehmke: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Verein „Zucker e. V.“ plante am 7. Juli 2017 in Bremen-Rablinghausen eine Musikveranstaltung unter dem Motto „Zipfeltreffen - Grenzenlose Solidarität statt G-20!“. Die Veranstaltung sollte eine Solidaritätsbekundung mit den Protesten gegen den G-20-Gipfel in Hamburg sein. Laut Veranstaltungsbeschreibung waren mit der Veranstaltung explizit Rückkehrer des G-20-Gipfels aus Hamburg angesprochen. Die Veranstaltungsbeschreibung und die genutzte Wortwahl lassen Sympathien mit den Protesten gegen die G-20-Veranstaltung in Hamburg erkennen. Tatsächlich fand nach Erkenntnissen des Senats weder am 7. Juli 2017 noch am 8. Juli 2017 eine solche Veranstaltung statt.

Zu Frage zwei: Aus der Ankündigung zu der Musikveranstaltung „Zipfeltreffen - Grenzenlose Solidarität statt G-20!“ ging hervor, dass der Verein im Rahmen der Veranstaltung der linksextremistischen Rechts- und Hafthilfeorganisation „Rote Hilfe“ Geld spenden möchte.

Zu Frage drei: Die Zwischennutzung am Lankenauer Höft basiert auf vertraglichen Grundlagen sowie auf Beschlüssen des Ortsbeirates, die ausdrücklich eine familienfreundliche Nutzung beinhalten. Die Zwischennutzung endet auf Basis des bestehenden Nutzungsvertrages im Oktober 2017. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte Anfrage bezieht sich auf die **Verkehrsbelastung durch Bauprojekt Werdersee**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Remkes, Leidreiter und Gruppe BIW.

Bitte, Herr Remkes!

Abg. Remkes (BIW): Wir fragen den Senat:

Erstens: Mit welchem Mehrverkehrsaufkommen im Zusammenhang mit dem Projekt Gartenstadt Werdersee rechnet der Senat auf den umliegenden Straßen und insbesondere der Habenhauser Landstraße, erstens in der Bauphase und zweitens nach Fertigstellung des Areals? Bitte in Kfz-Fahrten pro Tag angeben und das zusätzliche Aufkommen in der Habenhauser Landstraße gesondert ausweisen!

Zweitens: Welche Maßnahmen will der Senat ergreifen, um bei möglichen Rückstaus in den

Stoßzeiten die umliegenden Straßen der Gartenstadt zu entlasten, und stellt der Ausbau dieser Verkehrswege eine denkbare Option dar?

Drittens: Wie will der Senat für den Fall einer Sperrung der Karl-Carstens-Brücke, Erdbeerbrücke, verhindern, dass es in den anliegenden Straßen von Huckelriede und in der Gartenstadt zu einem Verkehrschaos kommt?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Anbindung des Gebietes „Werdersee“ an die Habenhauser Landstraße ist westlich des Fellendswegs geplant. Nach Fertigstellung des Areals und unter Berücksichtigung der weiteren städtebaulichen Entwicklungen im Cambrai-Dreieck bei Huckelriede und des Scharnhorstquartiers auf dem ehemaligen Kasernengelände in Huckelriede werden bezogen auf den Prognosehorizont 2025 westlich des Fellendswegs durchschnittliche tägliche Verkehrswerte von 12 384 Kfz prognostiziert. Östlich des Fellendswegs werden tägliche Verkehrswerte von 12 376 Kfz erwartet. Der Anteil aus dem Bauvorhaben Gartenstadt Werdersee beträgt für die Prognose 2025 plus 1 828 Kfz in 24 Stunden. Die Bauzeitenpläne und Bauablaufpläne der Investoren sind zurzeit noch nicht bekannt.

Zu Frage zwei: Die Leistungsfähigkeit im Verlauf der Habenhauser Landstraße ist unter Berücksichtigung der prognostizierten Verkehrsbelastung gegeben. Es besteht deshalb keine Notwendigkeit, die Habenhauser Landstraße umzubauen. Allerdings ist mit Leistungsfähigkeitsengpässen im Bereich des Knotenpunktes Habenhauser Landstraße/Habenhauser Brückenstraße zu rechnen. Aus diesem Grund ist ein Umbau des Knotenpunktes geplant. Hierbei wird die Leistungsfähigkeit durch Anpassungen sowie durch Neubau der Lichtsignalanlage und Lichtsignalsteuerung gesteigert. Ebenso ist auch im Hinblick auf die Ausbaumaßnahme A 281/Bauabschnitt 2.2 der Ausbau der Habenhauser Brückenstraße bis zum Autobahnzubringer in Planung.

Für den Knotenpunkt Habenhauser Landstraße/Niedersachsendamm ist nach Verkehrsgutachten die Leistungsfähigkeit auf Grundlage der Prognosedaten gegeben.

Zu Frage drei: Eine Sperrung der Karl-Carstens-Brücke ist nicht vorgesehen. Unvorhergesehene

Ereignisse, wie zum Beispiel Unfall, Feuer oder auch Schiffsanprall, könnten gegebenenfalls eine Sperrung der Brücke notwendig machen. In diesen Fällen werden Umleitungen zu den anderen Weserbrücken erforderlich. Hier insbesondere über den Knotenpunkt Habenhauser Landstraße/Habenhauser Brückenstraße und weiter in Richtung Autobahnzubringer Arsten und A 1 Richtung Hemelingen. Die Leistungsfähigkeit der A 1 wurde im Rahmen der letzten größeren Sanierung der Karl-Carstens-Brücke im Jahr 2008 durch Verbindung der Beschleunigungs- und Verzögerungstreifen in beiden Fahrrichtungen zwischen den Auffahrten Arsten und Hemelingen erhöht und steht weiterhin zur Verfügung. - Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen und der Gruppe kein Thema beantragt worden.

Konsensliste

Mitteilung des Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft vom 21. August 2017

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Konsensliste seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt der Konsensliste zu.

(Einstimmig)

Pläne des Senats für das Parkhaus Mitte Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Juni 2017 (Drucksache 19/524 S)

Dazu

Mitteilung des Senats vom 25. Juli 2017 (Drucksache 19/543 S)

Wir verbinden hiermit:

**Bremens Innenstadt kann mehr!
Antrag der Fraktion der CDU
vom 8. November 2016
(Drucksache 19/404 S)**

und

**Bremens Innenstadt kann mehr!
Bericht der städtischen Deputationen für
Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Umwelt,
Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und
Landwirtschaft
vom 28. Juni 2017
(Drucksache 19/540 S)**

sowie

**Chancenreiche Innenstadtentwicklung mit
Parkraumkonzept flankieren
Antrag der Fraktion der FDP
vom 17. Juli 2017
(Drucksache 19/541 S)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU
vom 22. August 2017
(Drucksache 19/565 S)**

des Weiteren

**Bremens Innenstadt zukunftsorientiert entwi-
ckeln
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis
90/Die Grünen
vom 22. August 2017
(Drucksache 19/566 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrter Herr Senator Dr. Lohse, möchten Sie die Antwort des Senats, Drucksache 19/543 S, auf die Große Anfrage der CDU mündlich wiederholen? - Nein, Sie verzichten darauf, sodass wir gleich in die gemeinsame Aussprache eintreten können.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn man die

Titel aller sieben Drucksachen vorliest, ist die Redezeit ja schon abgelaufen. Man kann nicht sagen, dass wir uns keine Mühe gegeben haben, gemeinsam doch noch zu einem Ergebnis zu kommen. Der Präsident hat es gerade vorgelesen, alle haben zugehört, deswegen brauche ich die sieben Drucksachen nicht noch einmal vorzutragen. Ich kann nur sagen, für mich persönlich, aber auch für uns als CDU-Bürgerschaftsfraktion überwiegt jetzt bei dieser Debatte doch ein freudiger Optimismus. Wir haben anscheinend den Gordischen Knoten zerschlagen, und nun können wir anfangen.

Ich habe es in den vielen Debatten der letzten Monate und Jahre versprochen, wenn Sie diesen Weg gemeinsam gehen, dann werde ich keine nachträgliche Besserwisserei betreiben. Ich habe auch gesagt, von mir aus können Sie das als eigene Idee verkaufen, das ist egal. Trotzdem bin ich einmal gespannt, wie Ihr Abstimmungsverhalten zu unserem Antrag und dem Bericht der Deputationen für Wirtschaft und Bau gleich ist, denn gefühlt hat sich ja mehr oder weniger über Nacht alles aufgelöst. Wir sind jetzt auch mit dem Beschluss der Regierungskoalition zufrieden, der in den Dringlichkeitsantrag mündet, dass Sie jetzt auch genau den gemeinsamen Weg zur Entwicklung der Innenstadt konstruktiv begleiten möchten. Einmal habe ich bei der Presseberichterstattung wegen einer Aussage - gestern Abend oder heute Morgen war das - kurz gezuckt. Da habe ich mir vorgestellt, was bedrohlicher ist: Das Schicksal der Stadt in den Händen eines privaten Investors oder in Ihren? Sei es aber, wie es ist, ich möchte das hier trotzdem konstruktiv begleiten.

Wir haben jetzt wirklich die große Chance, neue Laufwege zu entwickeln. Wir haben die große Chance, jetzt Rundläufe zu entwickeln, die in den Achsen vom Domshof bis zum Brill und darüber hinaus funktionieren. Wir haben jetzt die große Chance, Aufenthaltsqualität für eine moderne Stadt des 21. Jahrhunderts wirklich gemeinsam zu verbessern. Dennoch wird das natürlich wieder eine neue Herausforderung, denn mit der Veränderung der Laufwege, mit der Veränderung der Parkplatzsituation werden sich natürlich auch Verkehre ändern. Ich glaube aber, wir haben jetzt auch die große Chance, die Verkehre neu zu organisieren, und das sind nicht nur die Autoverkehre, sondern es sind auch die Fuß- und Fahrradverkehre. Wir haben jetzt die große Möglichkeit, diese ein wenig entspannter voneinander zu trennen, sodass es eben nicht zu so schwierigen Situationen - Staus, obwohl die Stadt gar nicht voll ist - in der Sögestraße oder im Herdentor kommt.

Wir können gerade die Straße Am Wall und die Martinstraße, diesen Ringlauf um den Innenstadtkern, neu entwickeln. Wir können die Martinstraße wieder von vier Spuren auf zwei Spuren verengen, und zwar ohne Insel, sondern mit Bürgersteig. Wir haben alle Möglichkeiten. Wenn wir die Laufwege und Verkehrswege neu organisieren, dann müssen wir, wie ich glaube, mittelfristig nicht nur über das Parkhaus Mitte sprechen, sondern auch über das Parkhaus Katharina, denn das ist nach wie vor noch eine Zufahrt. Darüber, inwieweit diese 300 Parkplätze zu den 1 000 benötigt werden beziehungsweise wohin wir sie verlagern, muss man ernsthaft reden, um dann wirklich auch kreativ den Domshof anzubinden und einen großen Rundlauf zu bekommen.

Für mich wird auch eine entscheidende Frage sein, wie wir das Parkraumkonzept neu organisieren. Es geht ja nicht nur um die Bremer und diejenigen, die umzu wohnen, sondern es geht auch um Touristen. Wir wollen über 300 Kilometer hinaus ein Leuchtturm sein. Wir haben eine tolle Innenstadt, die wir vermarkten können, wir haben viele Städtetouristen, die geleitet werden müssen, und da fehlt mir im Moment so ein bisschen ein offenes Parkleitsystem, für das wir auch die privaten Parkhausbetreiber mit ins Boot holen müssen.

Die Diskussion über das Parkhaus Mitte oder auch über das Parkhaus Katharina ist ja nicht neu, sondern wir diskutieren das schon seit ungefähr 20 Jahren. Wir haben jetzt endlich den Mut, das finde ich auch gut. Deswegen sollten wir auch weiterhin den Mut haben, jetzt nicht nur gemeinsam im Klein-Klein zu verbleiben, sondern zu schauen, was für diese Stadt und die Besucher dieser Stadt vernünftig ist. Dazu gehört für mich klar und deutlich, dass die Stadt von außerhalb nach wie vor per Individualverkehr erreichbar sein muss. Es ist aber zumutbar, dass man 200 Meter von dem Parkhaus in die Innenstadt läuft und nicht vom Parkhaus direkt in ein Geschäft hineinfällt. Ich weiß, das ist immer bequem, aber wenn man sich ähnliche Städte anschaut, die diesen Mut hatten, wenn Sie sich einmal Düsseldorf anschauen, was da in den letzten Jahren passiert ist, wie attraktiv es gestaltet wurde, weil man einmal mutig gebaut hat, weil man die Autos in den Tunnel geleitet hat! Das Geld haben wir nicht, keine Frage, aber wir haben genügend Möglichkeiten, den reinen Kern vom Auto zu befreien, und nach wie vor kurze Fußwege. Wir haben die Möglichkeit, dass es mit dem Fahrrad gut erreichbar ist, dass es fußläufig gut erreichbar ist. Wir haben einen gut ausgebauten öffentlichen Nahverkehr. Wenn wir das alles beherzigen, glaube ich, dass wir etwas Vernünftiges erreichen.

Ich freue mich auf die weitere Diskussion und hoffe, dass wir das jetzt alles gemeinsam zum Wohle der Stadt vernünftig entwickeln. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU, BIW)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe es noch schwerer, denn wir haben es aufgeteilt. Ralph Saxe behandelt die verkehrlichen Aspekte, ich die anderen.

Es ist heute nur ein Aufschlag, das liegt auf der Hand. Wir werden uns noch viel mehr Zeit nehmen müssen, um uns über die Fragen zu verständigen, die jetzt im Hinblick auf die Innenstadt aufgeworfen worden sind. Es sind natürlich wirklich dramatische, weit reichende und auch ermutigende Entwicklungen, die sich im Moment abzeichnen.

Wenn ich das noch einmal ein bisschen genauer erklären darf: Wir hatten immer ein doppeltes Problem in der Innenstadt. Das eine war, dass sich gewissermaßen an der Peripherie der Stadt riesige Einzelhandelsangebote etabliert hatten, teils mithilfe des Senats, teils eigenständig und gewissermaßen im Ausland. Das war das eine, was die Innenstadt immer bedroht hat.

Das andere war, dass innerhalb dieser Innenstadt, im innersten Zentrum der bedeutsamen Einzelhandelsangebote, so etwas war wie eine Art Selbstblockade. Die beiden Warenhäuser - Kaufhof und Karstadt - repräsentieren zusammen 70 000 Quadratmeter Einzelhandelsfläche von insgesamt 140 000, also die Hälfte. Sie wissen es alle, die Warenhäuser sind der Teil des innerstädtischen Einzelhandels, der noch keine Antwort auf die großen Herausforderungen gefunden hat, die im Moment im Einzelhandel stattfinden. Diese Blockade hatte auch etwas mit der innigen Verknüpfung mit dem Parkhaus Mitte und den darauf liegenden Rechten und all dem zu tun.

Jetzt knackt diese Nuss unter dem Druck, etwas verändern zu müssen, von innen. Das muss man sich nicht nur als einen freudvollen Vorgang vorstellen, dieser Druck lastet auf beiden Handelsunternehmen, Kaufhof beziehungsweise Hudson's Bay Company und Karstadt, und selbstverständlich fangen die Immobilieneigentümer an, darauf zu reagieren. Jetzt ist es die Initiative von Kurt Zech, das zu koordinieren, zumindest stellt es sich auf der Oberfläche so dar. Dieser Einigungsprozess ist keineswegs abgeschlossen

und findet in einer ziemlich aufregenden Umgebung statt. Wenn Sie Zeitung lesen, werden Sie das alles wissen.

Die Stadt kann mit dem Parkhaus, mit dem öffentlichen Recht und der Mobilisierung von Erwartungen sowie klugen Rahmenbedingungen versuchen, diesen Prozess so produktiv zu organisieren, dass die Stadt als Ganzes davon etwas hat. Meinem Eindruck nach ist es am wichtigsten, dass es gelingt, das, was jetzt im Zentrum dieses Einzelhandels, gewissermaßen in dieser Nuss, stattfindet, so in den Gesamtzusammenhang der Stadt einzubetten, dass der Rest davon ebenfalls einen Vorteil hat. Heiko Strohmann hat im Grunde genommen mit seinen Worten eben auch so argumentiert, als er von den Läufen sprach, von den Passagen und von den neuen Adressen. Das ist genau das Thema. Im Moment hat dieser Einzelhandelskern nicht die Fähigkeit, die Umgebung zu tragen. Wenn es klug gemacht wird, hätte er diese Fähigkeit in Zukunft. Dann wäre es so, dass die Besucherinnen und Besucher der Innenstadt all diese Adressen ablaufen, an klugen Stellen die Eingänge in das neue Passagensystem finden, an guten Stellen wieder heraus, über den Jacobshof, über das Kontorhaus Richtung Weser und so weiter. Das ist der Traum, der mit der ganzen Sache verbunden ist.

Nun kommt es darauf an, das zu schaffen. Dabei spielen all diese Fragen eine Rolle. Es geht nicht nur um Verkehr, aber es geht auch um Verkehr, nämlich um das Befreien städtischer Räume für attraktive Angebote, die diese Innenstadt zum Kern der Region machen, aber auch zum Kern unserer Stadt, also zu einem Ort, wohin man im Alltag gern geht und etwas tut, sich zeigen, einkaufen, seine Interessen ausdrücken, Politik machen und all das. Deswegen glaube ich, dass wir gut beraten sind, die Dinge in einen großen Zusammenhang zu stellen, aber auch hart am Detail zu arbeiten, also gewissermaßen am Diamanten zu schleifen.

Das ist eine große Erwartung an den Senat. Es ist eine große Erwartung an uns, an die Politik und die Stadtgesellschaft, das konstruktiv zu erreichen und genau herauszufinden, wo sich das private Interesse berechtigterweise aufstellt und Forderungen stellt und wo die gemeinsamen Interessen der Stadtgesellschaft auf eine souveräne und nachvollziehbare Weise demgegenüber die Schnittstelle definieren. Das ist die Kunst, die wir jetzt beherrschen und vielleicht auch lernen müssen.

Das Schöne an der ganzen Entwicklung ist nebenbei, dass in allen politischen Lagern alte Doktrinen gerade erodieren oder ins Schwimmen geraten. Bei der CDU hört man häufig, dass sie sich über Verkehr neue Gedanken macht.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Das finden wir prima. Auf der Seite der Einzelhändler hören wir solche Signale, dass sie diese direkte Verknüpfung ihres Geschäfts mit dem Parken aufzugeben bereit sind, das finden wir prima. Und die Grünen lernen auch dazu, das finden wir auch prima!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat, wir haben ein ganz großes Paket von Anträgen, Initiativen und Berichten des Senats und der Deputationen, die wir jetzt im Zusammenhang mit dem komplexen Thema Innenstadt behandeln. Ich sage nachher auch noch etwas dazu, wie wir uns zu den einzelnen Drucksachen bei der Abstimmung verhalten sollten.

Es sind recht alte Themen dabei, wie die Große Anfrage oder der Antrag „Bremens Innenstadt kann mehr!“ und der Bericht der Deputation, aber alles passt zusammen, denn die unterschiedlichen Aspekte werden hier bearbeitet und diskutiert. Wir haben - und das fand ich gut bei Ihnen, Herr Kollege Strohmann - die Chance, diese Diskussion jetzt auch in einer neuen Qualität fortzusetzen, und wenn es überwiegend freudiger Optimismus ist, der heute die ganze Debatte prägt, dann ist es ja gut.

Ich glaube, dass man bei so entscheidenden Vorhaben, wie sie jetzt in der Stadt passieren, die für Bremen ja nicht die Funktion wie die Veränderung eines Einkaufszentrums irgendwo in einem Stadtteil haben, sondern eine ganz zentrale Funktion der Stadt, eigentlich sogar des Landes, eine zentrale Attraktivität der Stadt und damit auch des Landes Bremen beeinflussen, die Debatten in der Stadt so führen muss, dass alle es mittragen und nicht die individuelle Sicht, die Einzelsicht, die Sicht eines Bezirks letztlich dominierend ist, sondern die Sicht der Stadtgesellschaft darauf, wie man es neu gestaltet. Daher freudiger Optimismus, ich sage aber trotzdem: Wir sind immer ein bisschen in der Gefahr von Nabelschau,

Schuldzuweisungen und Profilierung, immer erst einmal einen Schritt nach dem anderen!

Auch hier ist es so, Robert Bücking hat eben zu Recht darauf hingewiesen, dass der Knoten im Moment dadurch gelöst wird, dass private Investoren eine Entscheidung treffen und mit einer Entscheidung privater Investoren auch Chancen verbunden sind. Wir müssen in diesem Prozess definieren, was denn eigentlich wir, was Politik und Verwaltung an der Stelle sind, und nicht den Eindruck erwecken, weil ein privater Investor ein berechtigtes, gutes Interesse formuliert, seien wir jetzt diejenigen, die genau sagen, in welche Richtung alles geht, sondern wir werden genau untersuchen müssen, wo die Aufgaben der Stadt liegen. Wo liegen die Chancen? Wo würden wir fahrlässig und falsch handeln, wenn wir die Chancen nicht wahrnehmen, und wie können wir die Chancen realisieren? Wir sind nicht diejenigen, die bis ins letzte Detail sagen, wo welcher Schritt gegangen wird, wir müssen die großen Linien sehen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen die großen Linien sehen, und deswegen würde ich das „wir“ in dieser Debatte immer etwas relativieren, denn das „wir“ hängt immer sehr stark davon ab, dass wir gemeinsam mit den jetzt Handelnden im privaten Bereich die nötigen Schritte gehen und dann die nötigen Projekte mit Schub aus Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft versehen.

Wie gesagt, wir reden nicht über die Entwicklung eines Stadtteils, über Vorhaben mit begrenzter Ausstrahlung, sondern wir reden über Zentralfunktionen. „Wünsch dir was“ gibt es da immer für ganz viele, aber es ist wichtig, dass wir uns der Herausforderungen annehmen, und zwar so, dass wir alle gemeinsam sagen, wir wollen das zu einem Erfolg bringen, denn sonst generieren wir bei solch schwierigen Prozessen nur den Stoff für weitere Parlamentsdebatten, für weitere Aktuelle Stunden und alles Mögliche, aber nicht den Stoff für Lösungen der Probleme der Innenstadt, die jetzt vor der Tür stehen.

Deswegen: Die nötigen Herausforderungen sind beschrieben. Wir wollen nicht den Eindruck erwecken, dass alles gelöst ist. Wir müssen jetzt mit klarem politischem Handeln die nächsten Schritte gehen. Ich will deshalb auch noch etwas zu den vorliegenden Anträgen und den Berichten der Deputation sagen, die hier heute zur Beschlussfassung anstehen.

Zu den Plänen des Senats für das Parkhaus Mitte: Ich glaube, die Beantwortung der Anfrage

der CDU hat noch einmal sehr gut für alle beschrieben, dass wir auch in der Vergangenheit nicht frei waren zu handeln, einmal eben das mit dem Parkhaus Mitte zu machen, was man gern möchte. Der Senat hat in seiner Antwort auf die komplizierten Verhältnisse verwiesen, und ich glaube es ist richtig, dass er das noch einmal getan hat, denn Lösungen stehen eben auch unter dem Vorbehalt der immer noch nicht gelösten komplizierten Probleme mit dem Parkhaus Mitte. Man soll - deswegen ist die Antwort auch noch einmal wichtig - eben nicht an dieser Stelle den Eindruck erwecken, das sei alles schnell und unkompliziert möglich. Die jetzige Gemengelage macht es möglicherweise leichter, sicherlich leichter. Auch hier gilt, ein potenter Investor hat andere Möglichkeiten zu handeln, als wir sie gehabt hätten.

Herr Kollege Strohmann, ich bin im Hinblick auf Ihren Antrag „Bremens Innenstadt kann mehr!“ aus dem November letzten Jahres und Ihre Frage nach dem Abstimmungsverhalten der Meinung, dass wir ihn ablehnen müssen, nachdem ich ihn noch einmal gelesen habe und die Antwort nach Befassung der Deputation erst im Juni dieses Jahres erfolgt ist. Dies tun wir ganz einfach deswegen, weil wir dem Bericht der Deputation beitreten und Ihr Antrag seinerzeit wieder das vollzogen hat, was wir eigentlich nicht mehr wollten, nämlich die Ebene der Schuldzuweisungen zu beschreiten, während wir es mit unserem Antrag anders zum Ausdruck bringen. Ihr Antrag summiert eine ungeheure Menge von Punkten, zu denen die Antwort im Bericht der Deputation sehr deutlich macht, dass an einer Vielzahl einzelner Punkte sehr erfolgreich gearbeitet worden ist. Den Eindruck zu erwecken, der Senat verschläfe die Entwicklung der Innenstadt, und dann nicht zur Kenntnis zu nehmen, dass dieser Senat auch im Bereich der Innenstadtentwicklung eine Menge getan hat, das würden wir für fahrlässig halten. Deswegen können wir diesem Antrag im Nachhinein, auch weil er eigentlich ein bisschen wie Schnee von gestern ist, nicht beitreten.

Die FDP stellt den Antrag „Chancenreiche Innenstadtentwicklung mit Parkraumkonzept flankieren“. Wir empfehlen, diesen Antrag zusammen mit dem Änderungsantrag der CDU, der heute eingegangen ist, an die zuständige Deputation zu überweisen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Wir glauben, dass die Frage nach der Entwicklung der Innenstadt, anders auch als in den ersten Debatten, nachdem die Pläne aufkamen, etwas umfassender beantwortet werden muss als nur mit

der Frage nach dem zukünftigen Parkraum. Deswegen fanden wir das etwas zu kurz gegriffen. Natürlich wird man für die Frage des zukünftigen Parkraums Entscheidungen treffen müssen, aber das Schiff Innenstadtentwicklung ist tiefer gehend als zu sagen, zentral sei die Entwicklung des Parkraumkonzeptes. Das ist, glaube ich, für eine nähere Behandlung in der Deputation richtig aufgehoben, um dann zur Entscheidung zu kommen.

Wir stellen unseren eigenen Antrag, den wir heute eingebracht haben, weil wir glauben, damit die richtigen Prioritäten zu setzen, vor allem aber auch als Haus hier sehr deutlich zu machen, dass wir die Ideen begrüßen, dass wir sie unterstützen, sie haben wollen und ein deutliches Signal auch an die Stadtgesellschaft senden. In diesem Antrag haben wir die einzelnen Punkte formuliert, zu denen konkret gearbeitet werden muss, und zu denen wir konkrete Erwartungen haben, ohne heute schon an dieser Stelle für jede dieser einzelnen Fragen die endgültige Lösung zu wissen. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde dem verhaltenen oder auch dem überschäumenden Optimismus ein wenig entgegen treten müssen.

Es ist richtig, die Idee ist nicht neu, das Parkhaus Mitte abzureißen. Die CDU hat sich dafür schon sehr lange eingesetzt. Interessant ist, wenn man sich die Historie der CDU-Anträge anschaut, dann muss man sagen, dass sie in der Auseinandersetzung 2012 deutlich gehaltvoller gewesen sind. Damals ist formuliert worden: Wir hätten ganz gern die Schaffung attraktiver Aufenthaltsbereiche auf öffentlichen Plätzen, den Ausbau von Fußgängerzonen mit Grünräumen, Wasserspiele und Sitzgelegenheiten sowie den Zusammenfluss aus sozialen und kulturellen Angeboten. Der Nutzungsmix ist ebenfalls gefordert worden. Er hatte damals noch einen ganz anderen Stellenwert.

Wir haben damals schon die Sinnhaftigkeit der Ausdehnung der Verkaufsflächen deutlich angezweifelt. Wir haben uns seinerzeit bei der Abstimmung der Stimme enthalten.

Von den damaligen Vorstellungen ist nicht mehr so furchtbar viel übrig geblieben. Wenn man sich noch einmal die Große Anfrage zum Parkhaus Mitte ansieht, da muss man ganz ehrlich sagen,

Sie wissen nicht, wohin Sie mit den Parkplätzen wollen. Einmal sollen sie in den Lloydhof, dann sollen sie wiederum in das ehemalige Sparkasengebäude. Das ist schon ganz spannend. Wenn man sich dann die Vorschläge des Kreisverbands der CDU-Stadt einmal anschaut - sie sind ja vor vier Tagen propagiert worden -, dann gehen wir vollends in die Vollen. Mit der entsprechend großzügig geplanten Stephanibrücke - bei der wir aktuell kaum wissen, mit welchen Mitteln wir letztendlich die Sanierung der Risse bezahlen wollen - wird das Ganze noch etwas überdimensionierter dargestellt.

Jetzt gibt es tatsächlich eine Angleichung. Es ist ein Investor vorhanden. Rot-Grün hat den Ball aufgenommen und gesagt, wir lassen uns darauf ein. Es hat eine entsprechende mediale Hype gegeben, und es wurde formuliert: Letzte Chance für die Bremer Innenstadt, eine Art Befreiungsschlag?

Ich bin froh, dass Herr Kollege Reinken das hier ein bisschen verhaltener diskutiert hat und dass nicht alles dem Investor überlassen wird. Für mich ist auch nicht ganz nachvollziehbar, warum plötzlich die schwierigen Probleme, die es gegeben hat, ausgeräumt sind. Sie sind ja immer noch vorhanden. Ich finde, das ist eine ganz interessante Frage. Wir müssen auch ein Stück weit anpassen, dass wir durch dieses Projekt Probleme lösen, die wir praktisch dann eigentlich noch gar nicht gehabt hätten, wenn wir es durchsetzen würden. Ich finde, auch das ist noch einmal ein interessanter Zusammenhang.

In der Innenstadt sind nicht unbedingt mehr Einzelhandelsflächen nötig, sondern ein guter Mix aus Branchen und Eigentumsformen. Es wird immer wieder der inhabergeführte Einzelhandel genannt. Er schmilzt bei uns gerade wie der Schnee in der Sonne. Sie kennen alle die entsprechenden Geschäftsaufgaben.

Die Aufenthaltsqualität, und zwar nicht die konsumorientierte Aufenthaltsqualität! Es ist in der Innenstadt faktisch nur noch der Hanseatenhof vorhanden. Dort kann man sich hinsetzen, dort können Kinder spielen, und die Menschen sind entsprechend unterwegs. Das ist sehr selten geworden. Es sind keine weiteren großen Ketten notwendig. Wenn der Investor hier seine Passagen bauen möchte - ich komme später noch einmal auf die Rundläufe zurück -, dann heißt das ja nicht, dass es nur teure Lagen geben wird, sondern es wird abgestufte Lagen geben müssen. Letztendlich entscheidet irgendwann die Mietpreiskalkulation darüber, welche Geschäfte sich wo ansiedeln und ob wir dort überhaupt eine attraktive Mixtur organisieren können.

Es ist auch keine gute Idee, riesige Fußgängerzonen zu etablieren, weil wir riesige Fußgängerzonen toll finden. Es gibt genügend Städte, die Fußgängerzonen zurückgebaut haben. Kassel ist jetzt kein gutes Beispiel. Das muss man ganz ehrlich sagen, aber trotzdem muss man sich letztendlich einmal überlegen, ob das allein tatsächlich die Lösung aller Probleme ist.

Wir haben die Parkhausfrage angesprochen. Natürlich spielt es eine Rolle, wie weit die Menschen laufen müssen. Es ist für Kaufhof, für Saturn und für Karstadt ein Unterschied, ob tatsächlich eine Parkmöglichkeit besteht oder nicht. Ich warne davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten und all diese Fragen nicht mit einzubeziehen.

Die BREPARK hatte ja für den Lloydhof durchaus Pläne. Aus welchen Gründen werden sie plötzlich über den Haufen geworfen? Das muss man doch mehr oder weniger noch einmal abstimmen. Nur weil es bei der BREPARK geheißen hat, das wird als Bremsklotz empfunden - diesen Vorwurf gab es ja vonseiten der CDU -, ist es noch nicht nachvollziehbar.

(Abg. Scharf [CDU]: Das macht doch nichts!)

Wir sollten uns ganz präzise anschauen, was das eigentlich bedeutet.

Die Kunden, die ihren Fernseher bei Saturn kaufen, brauchen letztendlich ein Angebot, das sich von den Angeboten der Peripherie unterscheidet. Nur dann wird diese Innenstadt eine Chance haben. Nur dann haben Sie tatsächlich die Möglichkeit, hier attraktive Lagen zu schaffen. Allein dadurch, dass die Perspektive heißen wird, wir organisieren Rundläufe, und wir reißen das Parkhaus ab, wird das nicht allein vom Himmel fallen.

(Beifall DIE LINKE)

In der Debatte am 8. November hat der Staatsrat am Schluss gesagt, und ich muss sagen, das war für mich sehr interessant und hat meine volle Sympathie getroffen: Dazu könne er nur sagen, dass sicherlich nicht umfassend Gebäude abgerissen oder enteignet werden würden - von einer Enteignung ist ja nie die Rede gewesen -, um Rundläufe organisieren zu können. Das heißt also, Rundläufe sind doch kein Wert an sich. Ich weiß gar nicht, warum die Leute ununterbrochen in Rundläufen unterwegs sein müssen.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Das ist wie eine Kreislaufstörung!)

Das bedeutet doch nicht, dass damit in irgendeiner Weise eine Steigerung der Kaufkraft verbunden ist. Das ist doch nicht der Fall. Das muss man mit reflektieren.

Den Antrag der CDU aus dem November, der an die Deputation überwiesen worden ist, werden wir ablehnen. Die einzelnen Punkte sind in der Deputation sehr dezidiert dargestellt worden. Das ist sehr ausführlich und sehr kleinteilig geschehen. Das heißt, dem Bericht der Deputation werden wir zustimmen. Auf den Antrag der FDP und den Antrag von Rot-Grün werde ich in einer zweiten Runde eingehen. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist doch so schön, dass gerade Kurt Zech und die Familie Jacobs hier in Bremen investieren und dass man sieht, dass in der Bremer Innenstadt endlich etwas passiert, denn nach jahrelangem Stillstand und teilweise sogar Rückschritt sehen wir jetzt endlich wieder nach vorn. Wir sehen einen Fortschritt und eine ganz tolle Zukunft für Bremen.

(Beifall FDP)

Wir sehen neue Geschäfte. Wir sehen, dass endlich wieder mehr Wohnen in der Innenstadt möglich sein wird. Gerade dieser Mix aus Wohnen, Arbeiten, Shopping, Verweilen und Kultur macht unsere Stadt doch noch lebenswerter. Wir freuen uns sehr darüber, denn diese Entwicklung ist so schön zu beobachten und ist so nötig für unser Bremen.

(Beifall FDP)

Heute diskutieren wir deshalb unter anderem auch unseren Antrag, der sich insbesondere mit der Parksituation in Bremen auseinandersetzt, denn das Parken in der Innenstadt ist immer noch problematisch. Auf der einen Seite sind kaum genügend Parkflächen vorhanden, damit alle parken können, auf der anderen Seite wird aus unserer Sicht an den falschen Orten Parkraum geschaffen. Mit den derzeitigen Parkhäusern nehmen wir uns Premiumflächen weg und verhindern eigentlich eine Entwicklung in der Innenstadt.

Wir Freien Demokraten wollen das ändern. Wir setzen uns mit unserem Antrag dafür ein, ein zukunftsweisendes Parkraumkonzept zu erstellen. Es ist uns wichtig, dass die Besucher, die Anwohner und die in der Stadt Arbeitenden auch in der

Zukunft die City erreichen können. Das fehlt, der Senat hat hier in unseren Augen ein bisschen geschlafen, denn die Menschen wollen die Innenstadt fußläufig erreichen können. Deshalb setzen wir uns als FDP-Fraktion auch dafür ein. Ich hoffe, wir finden Ihre Unterstützung. Deswegen ist es schön, wenn wir das noch einmal in der Deputation gesondert besprechen könnten.

Neben einem zukunftsweisenden Parkraumkonzept ist auch ein Verkehrskonzept notwendig. Es fehlen aus unserer Sicht Antworten darauf, wie zukünftig Verkehre aus dem Stadtkern herausgehalten werden können und gleichzeitig das wichtige innenstadtnahe Parken ermöglicht wird.

Für uns fehlen im Moment auch noch Antworten darauf, wie mit der Mobilität in der Zukunft umgegangen werden soll. Was machen wir, wenn die Menschen zunehmend auf Elektroautos umsteigen? Wie gehen wir damit um, wenn selbstfahrende Autos zur Verfügung stehen? Aktuell sind viel zu wenige Ladestationen vorhanden, um Elektrofahrzeuge mit Strom versorgen zu können. Der CDU-Antrag gibt aus unserer Sicht hierzu nicht die richtigen Antworten, und deshalb werden wir dem CDU-Antrag in diesem Punkt nicht zustimmen.

(Beifall FDP)

Der CDU-Antrag greift dennoch ein paar sehr gute Ideen auf, die sich zum Teil auch mit unseren decken und setzt damit sehr wichtige Meilensteine, die Innenstadt nachhaltig zu entwickeln. Ich hoffe, dass der Antrag hier im Hause tatsächlich eine breite Unterstützung erfährt, denn es ist eigentlich ein bisschen albern, wenn wir aus minimalen Gründen, besser gesagt, vorgeschobenen Gründen Ideen verhindern. Der Koalitionsantrag vermittelt leider ein bisschen diesen Anschein. Wir werden dem Koalitionsantrag zwar zustimmen, wir finden allerdings, dass er im Verhältnis zum CDU-Antrag relativ oberflächlich ist, denn im Endeffekt enthält dieser Antrag nichts, was man ablehnen könnte, aber er enthält eigentlich auch nichts, was Bremen wirklich voranbringen würde.

(Beifall FDP)

Nach den Anträgen der FDP aus dem September 2016 und dem vorliegenden CDU-Antrag kommt nun noch dieser kleine Wurf der Koalition, und zwar so spät und kurzfristig. Uns fehlt ein bisschen der Bezug, warum der Antrag noch gestellt worden ist. Wenn man ehrlich ist, dann hätte man dem CDU-Antrag einfach zustimmen können. Wir hätten uns mehr gewünscht und haben uns mehr erhofft.

Ich glaube, FDP und CDU haben bessere Alternativen formuliert. Ich würde mich daher über eine breite Unterstützung der Anträge und damit über ein klares Signal pro Innenstadtentwicklung freuen. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe es nicht so empfunden, als ob in der Innenstadt eine ganz lange Zeit nichts passiert wäre. Wenn ich mir die Entwicklung auf dem Domshof anschau, dann sehe ich, dass auch sehr viele kleine Investitionen in dieser Stadt gemacht werden. Offensichtlich sind in der Bremer Innenstadt gedeihliche Bedingungen für Investitionen von kleinen und von größeren Investoren vorhanden. Ich habe für mich wohlwollend wahrgenommen, dass in der Innenstadt wirklich ganz viele Blüten sprießen und an ganz vielen Ecken etwas passiert.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Die Organisation der Verkehre und das Konzept für den Parkraum sind die Schlüsselprojekte für die zukunftsgerechte Entwicklung der Innenstadt. Hier liegt eine riesige Chance, die wir jetzt nutzen müssen. Warum sind die Mieten in Fußgängerzonen normalerweise am höchsten? Weil sie eine Aufenthaltsqualität besitzen! Für den Erfolg von Einzelhandelsgeschäften ist es einfach ganz wichtig, wie lange sich die Leute in dem Umfeld der Einzelhandelsgeschäfte aufhalten. Von daher ist das, was Heiko Strohmann auch erwähnt hat - und das habe ich auch in dem CDU-Antrag des Kreisverbands gelesen -, dass es nämlich hier auch ganz stark um die Aufenthaltsqualität geht, weniger um die Rundläufe, glaube ich, sondern darum, dass sich die Leute möglichst lange und möglichst gern in dieser Innenstadt bewegen.

Verkehrsinfrastrukturen, parkende Autos und Parkhäuser sind für Attraktivität, für mehr Events und für die Aufenthaltsqualität nicht förderlich. Daher, glaube ich, müssen wir diesbezüglich die Innenstadt überdenken.

Die Idee der autofreien oder autoarmen inneren Stadt hat irgendwie den Ruch des Bösen längst verloren, auch bei Einzelhändlern. Ich habe des Öfteren mit Einzelhändlern geredet. Sie sehen diese Idee als nichts Schlimmes an, sondern sie können sich sehr wohl vorstellen, dass das für ihren wirtschaftlichen Erfolg sogar eine gute Idee ist. Wir sehen in vielen europäischen Metropolen, dass sie auch einen entsprechenden Weg gehen - ohne das Auto zu verteufeln - und dass sie unter

der Beachtung der Gleichberechtigung der Verkehrsarten für alle etwas tun.

Im Verkehrsentwicklungsplan haben wir ermittelt, wie es eigentlich mit dem Angebot der Parkhäuser in Bremen aussieht. Wir haben - mit Ausnahme der Weihnachtszeit - festgestellt, dass unser Angebot in Bremen sehr viel größer ist als in vergleichbaren Metropolen. Heiko Strohmann hat zu Recht, finde ich, erwähnt, dass es hierbei nicht nur um das Parkhaus Mitte gehen kann, sondern auch das Parkhaus Katharinenklosterhof steht genauso im Weg.

Ich glaube, wir müssen intelligente Lösungen finden. Das heißt nicht, dass die Parkhäuser an ihren Standorten stehenbleiben können, das heißt auch nicht, dass man sie einfach ersatzlos streicht, ohne sich vorher Gedanken gemacht zu haben. Klar ist auch, dass die Autofahrer, die weiterhin kommen werden, attraktive Parkangebote am Rande der inneren Stadt finden müssen, die man möglicherweise mit einem kostenfreien öffentlichen Nahverkehrsangebot ergänzt. Diesen Ansatz habe ich auch in dem Antrag des Kreisverbandes der CDU als sehr gut empfunden. Manche Passagen haben mich daran erinnert, dass ich für die Autoren ein Mitgliedsformular mitbringen wollte. Bei anderen Passagen habe ich gemerkt, dass es doch noch nicht so weit ist, denn es sind doch noch ganz entscheidende Unterschiede vorhanden. Ich habe den Aufschlag nicht als ein fertiges Konzept begriffen, sondern als ein Diskussionsangebot, das wir wirklich gern annehmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Gut gefällt mir die Idee, den Fluss in die Mitte der Stadt zu rücken. Der Rückbau der Martinstraße - er ist erwähnt worden - ist dafür einfach wichtig. Die trennende Wirkung der Martinstraße ist sehr groß. Der Rückbau ist ein notwendiger Baustein, damit die innere Stadt besser zusammenrückt.

Wir haben mit der nicht guten Anbindung des Stephaniquartiers ein weiteres Problem. Es ist auch hier klar, dass die trennende Wirkung der Bürgermeister-Smidt-Straße überwunden werden muss. Deswegen, glaube ich, sollten wir die Diskussion führen, wie wir die Innenstadt zusammenwachsen lassen.

Das Konzept der autofreien oder meinetwegen autoarmen Innenstadt nützt unserer Ansicht der wirtschaftlichen Prosperität der Innenstadt, soweit die Erreichbarkeit für alle, auch für die Autofahrer, attraktiv gewährleistet ist. Die Innenstädte der Zukunft zeichnen sich dadurch aus, dass Mobilitätsarten intelligent miteinander verknüpft wer-

den. Die Leute werden zukünftig vernetzt unterwegs sein. Es gibt Megatrends. Wir sollten sie, glaube ich, bei allem, was wir planen, auch mit einbeziehen, sowohl das Einkaufen als auch die Mobilität werden sich nämlich einschneidend verändern.

Die Digitalisierung wird dazu führen, dass wir ganz andere Einkaufsangebote in der Innenstadt haben müssen. Es ist auch nicht mehr so, dass man die Innenstadt als groß angelegtes Warenlager benötigt, auch das wird sich ganz eindeutig verändern. Es wird mehr Showrooms geben. Es wird mehr der Bedarf bestehen, dass in dieser Innenstadt das Aufenthalts- und Einkaufserlebnis entscheidend ist, und wie man sich gegenüber anderen Angeboten behauptet, die sich möglicherweise am Rande der Stadt befinden.

Das autonome Fahren wird die Mobilität in einigen Jahren grundlegend verändern. Diese Entwicklung wird grundlegende Konsequenzen für den Bedarf an Parkraum haben. Das müssen wir schon jetzt in unsere Planungen einbeziehen. Es wird mehr Verkehrsleistungen geben, und es wird weniger Fahrzeuge geben. Diese Megatrends müssen wir jetzt in unsere Planungen einbeziehen, und es reicht meiner Ansicht nach nicht aus, lediglich ein reines Parkraumkonzept zu entwickeln.

Die Handelskammer hat den CDU-Vorschlag scharf kritisiert und verbittet sich sogar bestimmte Debatten. Ich werbe sehr dafür, dass wir diese Debatten jetzt intensiv führen, denn es gibt mehr Handlungsnotwendigkeiten als ein Parkraumkonzept.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Nutzen wir die Chance, die wirklich vorhanden ist, um eine wirtschaftlich gedeihliche Verkehrswende auch in der Innenstadt zu organisieren, und nutzen wir die Chance, eine coole Fußgängerzone in der Innenstadt zu entwickeln, in der man auch abends Lust hat, sich aufzuhalten.

Ein Stichwort noch, bevor ich meine Ausführungen beende: Nutzen wir die Chance, auch die Citylogistik anders zu denken. Das wird der Bereich sein, der sich zuerst verändert und in dem es autonome Angebote geben wird. Ich glaube, dass wir genau in dem Bereich auch schauen müssen, dass wir die Innenstadt modern aufstellen, damit möglichst viele Käuferinnen und Käufer für eine gedeihliche Entwicklung dieser Bremer Innenstadt sorgen. Ich freue mich auf die Debatten, die noch kommen werden. - Vielen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. Strohmann (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch zwei Punkte zu Dieter Reinken und auch zum Kollegen Saxe sagen. Mit der Überweisung unseres Antrags sind wir einverstanden, das können wir so machen. Ich finde das gut.

Bei aller Harmonie bei diesem Thema möchte ich trotzdem sagen, dass die Argumentation, mit der Sie unseren Antrag ablehnen, schon ziemlich abenteuerlich ist. Frau Kollegin Bernhard hat es schon gesagt, wenn wir diese Anträge - manchmal auch ein bisschen nervig und polemisch geschrieben - nicht eingebracht hätten, dann hätten Sie sich als Regierungspartei keinen Zentimeter nach vorn bewegt.

(Beifall CDU)

Seien Sie mir nicht böse, aber die Sachlage der Problematik des Parkhauses Mitte besteht jetzt nicht erst seit vier Wochen beziehungsweise ist seit vier Wochen gelöst, nein, sie besteht eigentlich schon seit Jahren. Als wir vor fünf Jahren zum ersten Mal dieses Konzept vorgelegt haben, hätte man darüber nachdenken und Nein sagen können. Es wurde aber nicht darüber nachgedacht. Es ist für Sie auch ein gewisses Armutszeugnis, dass Sie erst Kurt Zech brauchen, um auf solche Ideen zu kommen. Es soll uns aber auch nicht davon abhalten, weitere Schritte zu gehen.

Herr Kollege Saxe, wir müssen jetzt ein bisschen aufpassen. Es war ja nicht alles falsch, was Sie in Ihrem Redebeitrag gesagt haben, und auch das, was der Kreisverband der CDU einmal in einer Skizze entworfen hat, ist ja auch nicht so falsch.

(Abg. Bensch [CDU]: Bremen Stadt!)

Wir müssen jetzt nur aufpassen, dass wir uns nicht wieder verzetteln, denn sonst diskutieren wir irgendwann in Richtung Neustadt, dann in Richtung Schwachhausen oder in Richtung Überseestadt, und das Viertel haben wir auch noch. Wir müssen jetzt erst einmal zusehen, dass wir in den nächsten Jahren den inneren Kern gestalten, und dann kann sich daraus etwas entwickeln.

Ich glaube, wenn wir die Martinistraße und den Wall - also die beiden Außenachsen - irgendwann einmal so entwickelt haben, dass man auf dem Wall vernünftig flanieren kann, dort sitzen kann, aber nicht die Autos vorbeirasen, dann ist, glaube ich, schon viel gewonnen. Ein vernünftig geplanter Übergang über die Martinistraße ist dann auch in Ordnung.

Frau Steiner, die Elektroautos! Natürlich wissen wir nicht, welche Antriebe es sein werden, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die Autos schmaler werden. Wir müssen also Parkraum für Autos - mit welchem Antrieb auch immer - vorhalten. Das bleibt so. Ich sage einmal, wenn man ein neues Parkhaus baut, dann ist es nicht unbedingt ein Problem, ein paar Leerrohre für spätere Installationen einzubauen. Aber insoweit haben Sie recht, es wird das Problem - und da sind wir auch ein bisschen mit den Grünen auseinander -, obwohl das jetzt ja irgendwie ein Liebesangebot von Ihnen war - -.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Aber eigentlich seid ihr eins!)

Diese Debatte um die Innenstadt möchten wir nicht nutzen, um das Auto - auch nicht das mit Diesel betriebene Auto - zu verteufeln. Ich will das einmal klar und deutlich sagen. Es geht einfach nur darum, dass man darüber nachdenken muss, ob es sinnvoll ist, mit dem Auto direkt bis vor die Tür von Karstadt fahren zu können, oder ob Autofahrern nicht zuzumuten ist, wie in anderen Großstädten, auch einmal 300 oder 400 Meter zu laufen. Dass das Auto auch zukünftig ein wichtiges Fortbewegungsmittel sein wird, um die Innenstadt zu erreichen, ist, glaube ich, unbestritten.

Wir müssen eigentlich dafür sorgen, dass alle Verkehrsteilnehmer die Innenstadt mit einer gleichen Qualität erreichen können, dass also die Fahrradfahrer in Ruhe und ohne sich über die Autofahrer zu ärgern und umgekehrt in die Innenstadt fahren können. Meistens ärgern sich die Autofahrer über die Fahrradfahrer: Versuchen Sie einmal von der Sögestraße rechts in die Knochenhauerstraße abzubiegen. Obwohl die Ampel auf grün steht, ist das ein gefährliches Unterfangen.

Das ist im Grunde genommen der kleine Unterschied. Wir müssen uns jetzt auf das konzentrieren, was wir in den nächsten Jahren abarbeiten können, und dann gehen wir Step by Step. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde die gegenseitigen Liebeserklärungen für oder gegen Autos toll. Im Übrigen laufen Sie jetzt schon 300 bis 400 Meter und nicht mehr 200 Meter. In der ersten Debattenrunde war es also noch etwas

kürzer. Aber ich möchte noch einmal sagen: Bremen ist nicht Florenz.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Nein! - Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Auch nicht Venedig!)

Nein! Es ist doch einfach so, man kann doch nicht sagen, wir haben irgendwann die autofreie Innenstadt, aber ansonsten ist auch nichts mehr da. Darüber muss man doch einmal ein Stück weit nachdenken. Wir sind jetzt wirklich nicht die Fraktion, die das Auto in den Himmel hebt, mit Sicherheit nicht.

(Zurufe FDP)

Nein, sind wir nicht! Es gibt doch gar keine Debatte pro oder kontra Auto. Man muss doch nicht von einem Extrem in das andere fallen und sagen, wir machen diesen Ringschluss,

(Beifall DIE LINKE)

und Am Wall fährt dann auch kein Auto mehr. Oder dann wieder doch? Oder nicht? Wir haben die Auseinandersetzung zum Wall geführt, aber so furchtbar viel ist leider in den letzten fünf Jahren dort nicht passiert. Gut, Harms ist abgebrannt, aber das ist, ehrlich gesagt, immer noch ein Problem.

Warum wir auch diesen Antrag von Rot-Grün ablehnen werden, ist vollkommen klar darauf zurückzuführen, dass auf jeden Fall das Parkhaus Mitte verkauft werden soll. Das ist in diesem Antrag gesetzt. Ja, das ist genau klar. Man hat gesagt, jetzt kommt ein Investor, es ist eine allgemeine Begeisterung vorhanden. Das interpretiert man dann als Schub, und es wird nicht weiter darüber nachgedacht. Dieser Investor hat -der Meinung bin ich - mit Sicherheit andere Interessen als diese Innenstadt.

Zum Citylab heißt es, dass wir einen Alternativplatz finden werden. Das wird dann ähnlich spannend wie mit dem Zuckerwerk. Dort hat auch ein ewiges Hin und Her stattgefunden. Wir wissen doch, wie es läuft. Wir haben dort extrem schlechte Erfahrungen gemacht.

Was heißt denn neue Einkaufsformen? Natürlich müssen wir darüber nachdenken, dass stationärer Handel und Onlinehandel nicht ununterbrochen gegeneinander ausgespielt werden. Es gibt interessante Kombinationen. Wenn Sie sich die Neueröffnungen in anderen Großstädten ansehen, dann spielt das durchaus eine Rolle. Es gibt dort Onlineangebote.

Zum Schluss möchte ich zu meinem Lieblingspunkt kommen - und da bitte ich um Ihre geschätzte Aufmerksamkeit -, dem Gender-Marketing. Sie sollten sich damit einmal auseinandersetzen, denn das ist ja in dieser Stadt in keiner Weise bekannt. Männer kaufen meinetwegen im Rundlauf und linear ein, Frauen tun das nicht. Sie laufen im Zick-zack, sie laufen intuitiv, und sie erledigen alles Mögliche andere auch noch.

(Beifall DIE LINKE - Zurufe: Oh!)

Ja, selbstverständlich!

(Heiterkeit)

Wir haben hier Männer, die die Innenstadt planen und in keiner Weise reflektieren, dass das Konsumverhalten zu 80 Prozent inzwischen auch von Frauen ausgeht. Ich finde, das ist, ehrlich gesagt, nicht zum Lachen. Interessanterweise ist die Wirtschaft auf der Höhe der Zeit, aber nicht unsere Innenstadtentwicklung.

(Beifall DIE LINKE - Abg. Strohmann [CDU]: Sie haben recht!)

Ja, das stimmt! Frauen gehen mit ihren Kinderwagen eher nicht in das Café Engel.

(Heiterkeit - Unruhe - Glocke)

Ich weiß gar nicht, was daran so lächerlich ist. Es geht ja in keiner Weise darum, dass wir sagen, dass wir Kritik am Patriarchat üben. Das ist nicht der Punkt.

Wir gehen vom Status quo aus, da gibt es diese Unterschiede, und die müssen Sie auch einpreisen. Immer zu sagen, wir brauchen einen Rundlauf und noch einen Rundlauf, das ist, ehrlich gesagt, absurd. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Frau Kollegin, ich habe das Gelächter zum Zick-zack als Zustimmung interpretiert.

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Reinken.

Abg. Reinken (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich wollte nur, Frau Bernhard, zu Ihnen sagen, Sie haben vorhin die Anmerkung gemacht, ich sei ja in der Frage verhalten. Ich will das einmal erklären.

Ich bin in der Grundsatzfrage, dass es richtig ist, das jetzt so anzugehen, überhaupt nicht verhalten, sonst wäre der Antrag auch nicht so formuliert worden, wie wir ihn jetzt hier stellen. Wir begrüßen das. Ich bin nur etwas verhaltener, wenn ich mir die Debatten anhöre, die dann immer ausüfern, bis hin zu Ihrem Beitrag, dass man das feminine und maskuline Verhalten beim Einkauf in die Planung einbeziehen muss.

Das muss man sicherlich zu irgendeinem Zeitpunkt. Ihr Hinweis darauf, dass die Unternehmer möglicherweise im Einzelhandel in der Art und Weise, wie sie ihre Geschäfte aufbauen, etwas schlauer sind, als wir als politische Planer, ist hier als Hinweis auf einen ganz wichtigen Umstand anzusehen. Die Frage, ob etwas attraktiv oder unattraktiv ist, wird nicht am grünen Tisch und nicht in diesem roten Saal entschieden.

(Zurufe: Das stimmt!)

Das ist nun einmal so! Die Frage, welche Attraktivität ein Stadtviertel entwickelt, wird von den Menschen entschieden, die sich dort bewegen.

(Beifall SPD)

Sie wird von denen entschieden, die dort Angebote machen, die zu denen, die sich dort bewegen, passen. Das müssen wir einfach einmal im Hinterkopf behalten. Deswegen bin ich immer verhalten, wenn ich Debatten erlebe, in denen am Beginn einer Debatte schon jedes Detail geklärt werden muss. Das kann gar nicht geklärt werden, sondern die Details müssen als zu lösende Probleme aufgerufen werden. Sie dürfen aber nicht von vornherein so aufgebaut werden, dass die Hürden dafür, überhaupt einmal einen Schritt gehen zu können, schon gesetzt sind. Das halte ich für falsch. Deswegen neige ich immer dazu: Schritt für Schritt und etwas verhalten!

(Beifall SPD)

Es ist völlig richtig, Sie haben noch einmal Herrn Strohmann für die CDU-Anträge aus der Vergangenheit gelobt, die schon sehr früh forderten, das Parkhaus Mitte zu schleifen. In der Antwort des Senats ist es doch richtig beschrieben, dass es bisher Hürden gab, dieses Parkhaus Mitte nicht zu schleifen, das sich in der Tat im Kern eines Altstadtrings befindet. Es ist doch wichtig, dass das noch einmal beschrieben worden ist, und zwar auch für die Ehrlichkeit der politischen Debatte. Es ist völlig richtig, in unserem Antrag steht, ihr müsst jetzt nach Wegen suchen, um das Parkhaus im Rahmen eines Ausschreibungsverfahrens zu vermarkten, und zwar auf eine vernünftige Art und Weise, sodass wir dabei nicht auf die Nase fallen

(Beifall SPD)

und dass weitergehende Pläne für die Innenstadt nicht behindert werden. Das ist ein Schlüsselprojekt. Deswegen ist es in der Diskussion richtig beschrieben. Darin liegt eine vorrangige Aufgabe des Senats.

Ich will noch zwei Dinge sagen. Das eine ist der Verkehr. Ich warne davor, dass wir heute schon wissen, wie die Verkehre der Zukunft aussehen. Das wissen wir noch nicht. Wir wissen aber eines: Wenn wir die Innenstadt attraktiver machen, dann kommen mehr Menschen von außen, und das wollen wir auch. Wir wollen die Stadt auch für den Tourismus attraktiver machen. Wir wollen die Stadt für Gewerbe attraktiver machen. Wir wollen die Stadt für junge Menschen attraktiver machen.

Das kann dazu führen, dass mehr Menschen kommen. Vielleicht kommen sie in 15 Jahren alle mit einem Elektroauto oder mit autonomem Fahren, das wissen wir alle noch nicht. Vielleicht kommt ein überwiegender Teil mit einem schnellen ÖPNV, das wissen wir auch alle noch nicht. Darauf müssen wir vorbereitet sein. Das muss in die Planung einbezogen werden. Nur, auch das ist ein Ergebnis der nächsten Schritte, der Diskussion darüber, wie sich Projekte entwickeln. Ich rate sehr dazu, das auch immer mit den Projektentwicklern zu diskutieren, die nämlich nicht Beton vergießen und anschließend rote Zahlen schreiben wollen. Sie wollen vielmehr Beton vergießen, um anschließend an den Projekten, die sie entwickeln, etwas zu verdienen. Das muss nicht von Übel sein, wenn sie anständige Arbeitsplätze, Kaufkraft und Attraktivität schaffen.

(Beifall SPD)

Ich will nur darauf verweisen, dass wir zumindest als Koalition in den letzten Jahren - und deswegen finden wir Ihren Antrag falsch -, auch im Bereich der Innenstadt eine Menge geleistet haben. Ralph Saxe hat eben gerade in puncto Verkehr darauf verwiesen. Deswegen werden wir doch keinem Antrag zustimmen, in dem unter Punkt 1 a) steht, der Senat möge jetzt endlich bitte einmal eine investorenfreundliche Grundhaltung entwickeln. Das können Sie doch nicht von uns verlangen,

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Verlangen können wir das schon!)

weil natürlich der Senat, so wie er hier sitzt, eine investorenfreundliche Grundhaltung hat.

(Beifall SPD)

Ihr Antrag beinhaltet noch mehrere andere Punkte, die im Kleinen bereits erfüllt worden sind. Wenn Sie dort schreiben, wir sollen Radabstellanlagen schaffen, dann schauen Sie einmal, wie viele in den letzten Jahren im City-Bereich geschaffen worden sind. Wir werden doch keinen Antrag unterschreiben, in dem steht, dass wir endlich das Thema Smart-City einführen sollen. Sie wissen genau, was wir in den letzten Jahren in diesem Bereich gemacht haben, und was sich entwickelt hat. Deswegen können wir keinen Antrag unterschreiben, in dem Sie verlangen, dass Dinge, die mittlerweile längst erledigt sind, endlich vom Senat gemacht werden sollen.

Letzte Bemerkung: Ich rate immer dringend dazu, gerade bei der Innenstadt- und der Stadtentwicklungen, dass man nicht auf Florenz schaut, sondern auf die eigene Stadt. Es gibt in der eigenen Stadt, wenn ich nur die Zeit, die ich hier lebe, anschau, eine Vielzahl von Entwicklungen, die immer ganz anders geplant worden sind. Man muss immer bei den jeweiligen Schritten schauen, wie sie sich weiterentwickelt haben.

Ich glaube, der Präsident ist einer der wenigen, die Leffers auch noch kennen: Ich kann mich an die Eröffnung von Leffers erinnern - dort steht jetzt das Gebäude von Radio Bremen -, als ich als kleines Kind Armin Dahl sah, das war damals ein berühmter Artist, der auf dem Dach herumturnte und Bälle in die Menschenmenge warf. Unten standen Tausende von Menschen. Die Neugründung von Leffers an diesem Punkt sollte dazu dienen, das Stephaniviertel neu zu erschließen. Was passierte? Es wurde nichts daraus. Es war offensichtlich ein durchdachter Schritt, der eben nicht zu Konsequenzen führte.

Die Firma Brinkmann war der nächste Versuch, um das Stephaniviertel dort zu erschließen. Jetzt steht dort, vernünftigerweise, das Gebäude von Radio Bremen. Das Gebiet entwickelt sich immer besser - auch in Richtung Medien mit einem wunderbaren Standort - und kann ein Anziehungspunkt werden. Deswegen kommen wir zu der Überlegung: Wir beplanen das jetzt einmal alles. Die Welt entwickelt sich also immer weiter und wird immer wieder von Veränderungen und Rückschlägen begleitet. Deswegen bin ich immer dafür, einen Schritt nach dem anderen zu gehen.

Wenn wir der Stadtgesellschaft jetzt nicht erklären, dass wir das jetzt so wollen, und zwar gemeinsam, dann verpassen wir wirklich eine Chance. Deswegen wären wir sehr dafür, wenn Sie unserem Antrag zustimmten.

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin sehr froh, dass wir in diesem Hause von der Planungseuphorie und dem Glauben Abstand nehmen, dass man alles planen kann, denn das Wesen eines Plans war schon immer seine Veränderung. Insofern ist vieles von dem, was einmal geplant worden ist, nicht eingetreten.

Es gab die Zeit, in der geglaubt wurde, dass man mit vielen Auflagen bis zum letzten Komma vorschreiben kann, wie sich Investoren verhalten sollen. Ich erinnere nur an den Lloydhof, der eben auch wegen der vielen Auflagen und vielen Ideen, die man hineingeplant hatte, gescheitert ist. Wir haben die großen Chancen, in der Innenstadt eine Win-win-Situation herzustellen, in der die Stadtbevölkerung gewinnt, in der die Menschen hier und die Arbeitsplätze gewinnen.

Die Innenstadt wird attraktiver werden, und natürlich, Frau Bernhard, werden die Investoren Interesse daran haben, Gewinne zu erzielen und Nutzen aus der Entwicklung der Innenstadt zu ziehen. Das ist klar. Aber es ist eben eine Sache, von der beide Seiten profitieren können und sollen. Insofern habe ich überhaupt keine Angst davor, sondern es ist genau der richtige Schritt, mit Menschen zusammenzuarbeiten, die die Innenstadt voranbringen wollen.

(Beifall FDP)

Wir sind skeptisch, prognostizieren zu können, wie sich der Verkehr entwickeln wird. Da bin ich ganz bei Ihnen. Aber der Punkt ist doch, dass wir uns Möglichkeiten eröffnen müssen, weil wir wissen, dass sich der Verkehr verändern wird. Wir wissen, dass das autonome Fahren und die Elektromobilität diskutiert werden, all das wissen wir. Wir wissen aber nicht, wie viele Menschen Straßenbahn fahren werden, wenn die Möglichkeit besteht, autonom zu fahren und das autonome Fahren über einen Mobilitätskonzern abzuwickeln. Das alles wissen wir nicht.

Wir wissen auch nicht, welche Antriebe es zukünftig geben wird und wie viel Parkraum am Ende gebraucht werden wird. Wir wissen aber, dass wir das Bestehende jetzt nicht alles gleich aufgeben können und auch nicht schon jetzt sagen können, die Innenstadt müsse autofrei gestaltet werden, weil in 20 Jahren autonomes Fahren etabliert sein wird. Das funktioniert nicht. Wir müssen uns die Zeit nehmen, um den Weg bis dahin gehen zu können. Deswegen beantragen wir die getrennte Abstimmung zu Ziffer 1 c) des

CDU-Antrags, in der die autofreie Innenstadt gefordert wird.

Wir sagen auch ganz ehrlich, um das Beste herauszukristallisieren, ist es nicht zwingend notwendig, dass die Unternehmen, die dort investieren wollen, an einem Investorenwettbewerb teilnehmen. Das kann man auch im Rahmen anderer Verfahren lösen. Deswegen sagen wir, dass hier kein Investorenwettbewerb zwingend durchgeführt werden soll. Wir haben die getrennte Abstimmung beantragt, weil wir diesen Punkten nicht zustimmen können. Mit der Überweisung des gesamten Antrags haben wir kein Problem, dann diskutieren wir das, und wir lassen uns dann die Argumente gern noch einmal vortragen. Wir sind aber bisher nicht davon überzeugt, dass es richtig ist, entsprechend vorzugehen.

Ich komme zum Schluss! Es ist eine große Chance. Nutzen wir diese Chance als Win-win-Situation für Bremen, für unsere Menschen in Bremen und für die Investoren, denn dann wird unsere Innenstadt für die Investoren attraktiv. Sie wird auch für Menschen attraktiv, die hier einkaufen wollen, die hier leben wollen, für Leute, die die kulturellen Angebote - zum Beispiel das Musikfest - nutzen wollen und letztlich für Leute, die einfach die historischen Bauten lieben und Bremen als Touristen besuchen. - Herzlichen Dank!
(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte hat es deutlich gemacht, in den letzten Wochen und Monaten ist sehr viel Bewegung in die Debatte zur Zukunft der Bremer Innenstadt gekommen, nachdem wir für die vergangenen Jahre eine Stagnation - zwar keine Stagnation der Konzepte und keine Stagnation in der Auseinandersetzung um die Innenstadt - bei der Innenstadtentwicklung feststellen mussten. Es gab bestimmte Blockaden, von denen Robert Bücking auch schon gesprochen hat.

Jetzt haben wir die Situation, dass innerhalb weniger Monate gleich mehrere Private ihr großes Interesse an einem Engagement im Herzen der Stadt zum Ausdruck gebracht haben. Ich möchte noch einmal daran erinnern: Als Erster hat Thomas Stefes das Manufactum und die Markthalle 8 eröffnet. Dann folgten die Anrainer des Domshofs, und zwar auch unter Beteiligung von Herrn Stefes, aber auch von Herrn Lütjen und anderen, die vorgeschlagen haben, den Domshof in

einer öffentlich-privaten Partnerschaft neu zu gestalten, also praktisch vor dem Fenster des Präsidenten die Dinge neu zu entwickeln.

Herr Dr. Jacobs war der Nächste, der sich vorstellen konnte, das Stammhaus der Familie an der Obernstraße abzureißen, neu zu errichten, wieder zu beleben, aber gleichzeitig Durchgänge in Richtung Langenstraße unter Einbeziehung der Stadtwaage herzustellen. Aktuell ist jetzt auch noch die Entwicklung des Kontorhauses am Markt im Gespräch.

Weiterhin ist der Verkauf des Lloydhofs an die denkmalneu.com GmbH gelungen. Dieser Verkauf ist heute noch nicht angesprochen worden. Das heißt, auch ein privater Investor, der zuversichtlich ist, dass sich in Bremen tatsächlich in der Zukunft etwas bewegen lässt.

Kurz vor der Sommerpause meldete sich der Bauunternehmer Kurt Zech mit seinen Ideen zur Umgestaltung und Belebung eines Areals - eines großen Areals - beginnend von Karstadt und der Obernstraße über die LLOYD PASSAGE, das Parkhaus Mitte, Galeria Kaufhof, möglicherweise bis hin zu C&A. Soweit reichen die Ideen, die auf dem Tisch liegen. Der Bremer Senat sieht das als große Chance an. Es ist eine historische Chance.

Der Bremer Senat begrüßt das private Engagement verschiedener Akteure, von denen sich viele Bremen traditionell besonders verbunden fühlen, und auch das ist eine besondere Qualität. Das sind keine Heuschrecken, das sind keine Fonds von irgendwo, sondern das sind Unternehmen, auch Unternehmerfamilien, die in Bremen verwurzelt sind. Sie sind deswegen auch interessiert, ihre Ideen, ihre Konzepte - bei allem Interesse an der späteren Wirtschaftlichkeit - mit der Stadtgesellschaft zu entwickeln. Darin liegt eine große Chance. Deswegen hat der Bremer Senat die Vorschläge ausdrücklich begrüßt und frühzeitig kundgetan, dass er sie positiv begleiten und steuern will. Er will sie konstruktiv unterstützen, und zwar mit der Unterstützung, die erforderlich ist. Dabei setzen wir auf die bereits vorliegenden Konzepte und auf die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen auf.

Ich weise die Unterstellung zurück, die man herauslesen konnte, dass der Senat in den letzten Jahren untätig gewesen sei. Ich darf daran erinnern, dass wir im Jahr 2014 das Konzept Innenstadt Bremen 2025 vorgelegt haben. Es ist gemeinsam vom Wirtschaftsressort, vom Bauressort und von der Handelskammer in einem mehrjährigen Prozess unter Einbeziehung der Beiräte aller angrenzenden Stadtteile erarbeitet worden.

Der große Durchbruch, der damit erzielt worden ist, ist ja, dass der Bereich der Innenstadt ausgedehnt worden ist. In der Vergangenheit hat traditionell der historische Wallring die Innenstadt begrenzt. Mit dem Aufgreifen des Innenstadtgedankens und dem Überschreiten des Wallrings ist das Ziel verbunden, den Einzelhandel in der Innenstadt gegenüber den Einkaufszentren an der Peripherie zu stärken und eine bessere Verbindung zwischen der Obernstraße und der Schlachte zu schaffen, insbesondere aber auch eine bessere Anbindung der Innenstadt an die umliegenden Stadtteile.

Weiterhin ist die Förderung des Fuß- und Radverkehrs als Ziel zu nennen, um die Attraktivität der Innenstadt zu steigern. Im Moment ist die Situation vorzufinden, dass Leute aus Findorff oder Schwachhausen zu Dodenhof fahren. Es ist für sie einfacher, nach Posthausen als in die Innenstadt zu fahren, weil es die Barrieren Gustav-Deetjen-Tunnel, den Findorff-Tunnel und andere Barrieren gibt, die nicht leicht zu überwinden sind. Das sind Bauwerke, die vor Jahrzehnten errichtet worden sind. Schwierige Kreuzungsbauwerke mit der Bahn sind ebenfalls zu nennen. All das ist im Innenstadtkonzept angelegt.

Bereits im Jahr 2010 - da war ich noch gar nicht Senator in Bremen - haben die Wirtschafts- und die Baudeputation gemeinsam die Anforderungen an den Erwerber des Llyodhofs formuliert. Ich denke, die Anforderungen haben sich in der Rückschau - und das ist hier auch zum Ausdruck gekommen - insgesamt als zu komplex erwiesen, sodass der Verkauf vor zweieinhalb Jahren nicht zustande gekommen ist.

Wir haben am 7. März 2016 in der Deputation, nicht in der Bürgerschaft, den Bebauungsplan 2440 beschlossen, der für die Innenstadt - im Gegensatz zu früher - künftig auch die Nutzungsform Wohnen vorsieht. Das war ja bisher nicht der Fall. Um die Innenstadt nach Geschäftschluss zu beleben und insgesamt eine höhere Frequenz in der Stadt zu erzeugen, haben wir die Möglichkeit geschaffen, dass obere Büroetagen in Wohnraum umgestaltet werden können und dass aufgestockt werden darf.

Schließlich bereiten wir schon seit Längerem das Verkehrs- und Parkraumkonzept für die Innenstadt vor. Es handelt sich dabei um eine Konkretisierung des Verkehrsentwicklungsplans Bremen 2025. Ich erinnere daran, dass wir mehrfach zeitlich zurückgeworfen worden sind. Der Brand bei Harms am Wall hat uns in dem Bereich zurückgeworfen. Wir hatten eine völlige Veränderung des Tableaus, als die Sparkasse mitteilte, dass sie sich vom Standort Am Brill zurückzieht.

Diese Mitteilung hat die Dinge wieder grundlegend verändert. Es haben sich beispielsweise dadurch die Möglichkeiten ergeben, dort Parkraum zu schaffen.

Schließlich haben wir den intensiven Wunsch von Teilen der Wirtschaft, in den Wallanlagen parken zu können, im Rahmen einer Studie geprüft. Die Studie hat ergeben, dass dem Wunsch nicht nachgekommen werden kann.

Ich kann Ihnen hier ankündigen, dass das Parkraumbewirtschaftungskonzept im Grunde als im Ressort fertig erarbeitet anzusehen sind. Ich bekomme es in den nächsten Tagen vorgestellt. Es wird anschließend sehr schnell die Deputation und die anderen Gremien erreichen, sodass man sich dann damit auseinandersetzen kann.

In der heutigen Debatte ist das Thema Parken ausführlich besprochen worden. Ich habe verstanden, dass der Antrag wahrscheinlich in die Deputation überwiesen werden wird, sodass ich jetzt darauf verzichten kann, weitere Ausführungen zu machen, weil wir die Thematik dann in der Deputation vertiefen. Ich vermute, dass die beiden Konzepte letztlich dieses Haus wieder erreichen werden. Ich möchte mich deswegen in meinen weiteren Ausführungen auf die Situation rund um das Parkhaus Mitte konzentrieren.

Aus meiner Sicht ist das Parkhaus Mitte heute als Bausünde der Nachkriegszeit einzustufen. Es würde heute anders gebaut werden, aber damals hat man es in gutem Glauben so gemacht. Ich denke, wir werfen das den Planern von damals nicht vor. Wir stellen nur heute fest, dass vom Parkhaus Mitte stärkere Störeffekte ausgehen und dass es ein wesentliches Hemmnis für grundlegende Veränderungen ist. In der Debatte sind die schwierigen Eigentumsverhältnisse und die schwierige vertragliche Situation rund um dieses Parkhaus angeklungen. Einerseits sind Nutzungsrechte von Karstadt und Galeria Kaufhof vorhanden, andererseits befindet sich das Parkhaus Mitte im Besitz der BREPARK.

Das hatte zur Folge, dass der Senat dieses Thema bisher aus eigener Kompetenz heraus nicht erfolgreich aufgreifen konnte. Wir haben zwar das Problem erkannt - und es ist ja auch von der Opposition vor vier, fünf Jahren schon einmal angesprochen worden -, aber wir hatten keinen Hebel, um das Problem angehen zu können. Als zwingende Voraussetzung dafür, dass man dieses Thema weiter bewegen kann, wäre nämlich eine einvernehmliche Lösung zwischen den Privaten notwendig gewesen.

Die Äußerungen, die wir in den letzten Wochen von Herrn Zech hören, deuten darauf hin, dass

genau dieser entscheidende Durchbruch, eine einvernehmliche Lösung zum Parkhaus Mitte zwischen dem privaten Eigentümer und den Inhabern der Nutzungsrechte der umliegenden Geschäfte zu erzielen, erreicht worden ist. Sie müssen sich nämlich einigen. Die Gespräche sind entweder bereits beendet, oder sie stehen kurz vor ihrem Abschluss.

Aus der Sicht des Senats bedeutet das eine historische Chance, die unbedingt genutzt werden soll. Deshalb haben wir im Senat gesagt, wir wollen das Ganze positiv und konstruktiv begleiten. Der Bürgermeister hat die beteiligten Ressorts zu einer Rathausrunde, die jetzt regelmäßig stattfindet, eingeladen. Wir haben auf Senatorebene bereits einmal getagt. Wir stimmen das Vorgehen zwischen dem Bürgermeister, der Bürgermeisterin, dem Wirtschaftssenator und dem Bausenator ab, damit wir wirklich mit einer Stimme sprechen.

Im Moment laufen Prüfungen, auf die wir uns verständigt haben. Wir prüfen, ob das Parkhaus Mitte entweder verkauft - das ist ja die Idee, die mit im Raum steht - oder aber eingebracht werden soll. Es ist ja theoretisch auch eine Möglichkeit, dass das Parkhaus Mitte in ein öffentlich-privates Partnerschaftsprojekt eingebracht wird. Das haben wir nicht von vornherein verworfen, sondern prüfen das.

In beiden Fällen benötigen wir eine Wertermittlung für das Parkhaus als Voraussetzung dafür, dass man es wirklich monetär bewerten kann. Die Bewertung wird im Moment vom Gutachterausschuss beim Landesamt für GeoInformation Bremen durchgeführt. Wir prüfen im Moment die Eigentums- und Vertragsverhältnisse in dem gesamten Areal - es geht um Leitungsrechte, es geht um Wegerechte, und es geht um Dienstbarkeiten -, damit wir wissen, was alles auftaucht, wenn man dieses Areal tatsächlich anfasst.

Wir sind im Senat dabei, eine Positionierung der Stadt im Hinblick auf die Interessen der Stadtgesellschaft zu erarbeiten. Es geht um die Relation zwischen öffentlichem und privatem Raum. Es geht um Fragen künftiger Wegebeziehungen und Rechte, und welche öffentlichen Straßen, Wege und Plätze - Thema Freiflächen, Thema Rundläufe, Thema Aufenthaltsqualität - es zukünftig geben wird.

Letztlich spielt aber auch die Frage nach der Funktion und die zukünftige Rolle der Innenstadt dort mit hinein. Soll sie überwiegend - wenn man es so laufen lässt, dann deutet es darauf hin - ein Konsumraum sein, oder soll dort mehr stattfinden? Soll dort Kultur stattfinden, soll es dort auch

eine Freizeitnutzung geben, und in welcher Relation stehen die Nutzungsanteile zueinander? Das hängt eng mit den Flächen zusammen.

Natürlich geht es um die Frage der verkehrlichen Erreichbarkeit und den Stellplatzbedarf. Es geht aber auch um städtebauliche Qualitäten: Wie sieht das aus, was gebaut wird? Wir haben bestimmte Rückseiten, die wir jetzt bearbeiten, beispielsweise die Kleine Hundestraße zwischen Galeria Kaufhof und dem Parkhaus. Werden das künftig Schauseiten? Werden das ansehnliche Gebäudefassaden, die dann auch wieder zur Attraktivitätssteigerung beitragen? Es geht nicht nur um das Einzelhandelsangebot. Es geht auch darum, wie die Gebäude aussehen, die hier gebaut werden. Alles das wird zu diskutieren sein.

Schließlich wird es darum gehen, welche Instrumente dem Senat und der Bürgerschaft zur Verfügung stehen, um die städtischen Interessen, die wir gemeinsam erkennen, in die Verhandlungen um das Ganze einzubringen. Das heißt, ist ein neues Planungsrecht erforderlich? Werden bestimmte Bedingungen an den Verkauf des Parkhauses geknüpft? Das alles wird im Moment im Senat sortiert. Es wird eine gemeinsame Projektstruktur mit klaren Ansprechpartnern geschaffen, und dann wird der Senat das kontinuierlich begleiten.

Nach der heutigen Debatte, glaube ich, dass wir auch in diesem Hause weitgehend miteinander übereinstimmen, wenn wir sagen, dass das eine historische Chance für die Innenstadt ist, die wir gemeinsam ergreifen wollen. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/404 S abstimmen.

Es wurde eine getrennte Abstimmung beantragt.

Ich lasse zuerst über die Ziffern 1 c) und 2 a) abstimmen.

Wer den Ziffern 1 c) und 2 a) seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, BIW)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, FDP, Abg. Tassis [AfD], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die Ziffern 1 c) und 2 a) ab.

Ich lasse jetzt über die restlichen Ziffern abstimmen.

Wer den restlichen Ziffern seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, FDP, BIW, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt die restlichen Ziffern ab.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/541 S abstimmen.

Gemäß § 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich hier zunächst über den Änderungsantrag abstimmen.

Hier ist eine Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft beantragt.

Wer der Überweisung des Änderungsantrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 19/565 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 19/541 S abstimmen.

Hier ist ebenfalls eine Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft beantragt.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 19/566 S abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Stadtbürgerschaft von der Antwort des Senats, Drucksache 19/543 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU und von dem Bericht der städtischen Deputationen für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft, Drucksache 19/540 S, Kenntnis.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, bevor ich nun den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne - ich vermute, Sie sind zum nächsten Tagesordnungspunkt gekommen - den Ortsamtsleiter Herrn Schlesselmann, den Beiratssprecher Herrn Bries sowie weitere Mitglieder des Beirates Huchting.

(Beifall)

Weiterhin begrüße ich unseren ehemaligen Kollegen Oppermann sowie die Mitglieder der Bürgerinitiative Huchting.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Beirat Huchting bei den weiteren Planungen für die Linien 1 und 8 ernst nehmen und beteiligen

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 3. August 2017 (Drucksache 19/548 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)¹⁾: Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste aus Huchting! Für die Debatte sind von uns bis zu zweimal bis zu fünf Minuten Redezeit beantragt worden. Weil wir das Thema beim letzten Mal im Jahr 2012 in der Stadtbürgerschaft debattiert haben, möchte ich die erste Runde dazu nutzen, noch einmal zu erzählen, worum es eigentlich geht.

Die Verlängerung der Straßenbahnlinie 1 nach Mittelshuchting und 8 in Richtung Weyhe sind im Stadtteil Huchting stark umstritten. Der Beirat lehnt das Projekt ab, der Ortsamtsleiter auch. Ihr Problem ist dabei vor allem die gewählte Route der Straßenbahn, die durch ein Waldstück geführt werden soll, und zwar hinter dem Willakedamm, weg von den Anwohnern. Dafür werden Hunderte Bäume gefällt werden müssen, die im Weg stehen. Zukünftig wird der bisherige Ringverkehr der Busse im Stadtteil entfallen, zumindest zum Teil. Die Linien 57 und 58 werden nicht mehr komplett durch Huchting fahren, sondern seltener und auch nur noch in eine Richtung.

Damit führt die Verlängerung der Straßenbahn, die an sich ja erst einmal ganz sinnvoll sein könnte und wünschenswert klingt, für einige der Huchtingerinnen und Huchtinger zu einer Verschlechterung. Teile des Stadtteils, zum Beispiel das sogenannte Holländerviertel im Süden des Stadtteils, haben künftig eine schlechtere ÖPNV-Anbindung als heute. Für viele Wege werden die Bewohnerinnen und Bewohner dort mehr Zeit benötigen als bisher. Der verkehrliche Nutzen dieser Maßnahmen wird deswegen in Huchting seit Jahren angezweifelt.

Die Huchtinger haben protestiert, sie haben Petitionen geschrieben, eine liegt noch in der Schublade bei der Bürgerschaft. Sie haben Politiker vor

Ort gebeten, und sie haben beim Verwaltungsgericht geklagt. Ich möchte festhalten, dass es vielleicht auch für Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, wichtig ist, dass die Huchtinger nicht generell gegen den Ausbau von Straßenbahnlinien sind, sondern dass sie entschieden gegen diese Route und gegen die Einschränkung des ÖPNV sind, die mit den dazugehörigen Änderungen einhergehen werden.

(Beifall DIE LINKE - Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Gehen wir in der Historie zurück! Gegen den Willen des Stadtteils wurde im September 2016 - also vor fast einem Jahr - der sogenannte Planfeststellungsbeschluss gefasst, der den Bau der Linien 1 und 8 bis zur Landesgrenze genehmigt hat. Ich zitiere diesen Beschluss: „Die Rechtsständigkeit dieses Beschlusses soll nur eintreten, wenn der entsprechende Beschluss für den niedersächsischen Teil dieses Straßenbahnprojektes rechtsbeständig ist, da“ - und jetzt kommt es - „eine sinnvolle Durchführung dieser Maßnahmen andernfalls nicht möglich ist“.

Kurz, der Beschluss sagt aus, gebaut wird nur, wenn auch die Linie 8 nach Weyhe gebaut wird. Die Planung ist ein Gesamtprojekt und nur in ihrer Gesamtheit sinnvoll.

Am 3. Januar dieses Jahres kam es dann zu einer Änderung des Beschlusses, weil die Linie 8 nämlich inzwischen zum Problem wurde. Das OVG Lüneburg hat den Planfeststellungsbeschluss aus Niedersachsen verworfen, weil er auf einer falschen Grundlage beruhte. Deswegen hat das Ressort von Herrn Lohse am 3. Januar einen Richtungswechsel vollzogen. Nun soll die Linie 1, die nicht nach Niedersachsen führt, sondern nur bis zur Brüsseler Straße und Huchtinger Heerstraße, allein gebaut werden. Es soll eine sofortige Vollziehbarkeit geschaffen werden, also ein schnellstmöglicher Baubeginn. Das heißt übersetzt, statt zwei Straßenbahnlinien soll eine gebaut werden, die eben zitierte Passage des Planfeststellungsbeschlusses vom September 2016 wurde also am 3. Januar dieses Jahres einmal um 180 Grad gedreht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Linie 1 allein braucht kein Mensch, nicht in Huchting und erst recht nicht in Niedersachsen.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Neben der Trassenführung, die ich eben schon erwähnt habe, am Willakedamm, an den Gärten vorbei über die ehemalige BTE-Trasse, bereitet der Trassenverlauf auch noch andere Probleme, nämlich die Wendeschleife in der Nähe Brüsseler

Straße, die meines Erachtens absehbar - ich war in der letzten Woche noch einmal dort - zu einem Verkehrschaos auf der Huchtinger Heerstraße führen wird: eine Ein- und Ausfahrtstraße nach Delmenhorst, auf der die vielen Einpendler und Auspendler fahren, und ein Park-and-ride-Parkplatz sind dort nicht vorgesehen.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Auch nicht möglich!)

Auch nicht möglich!

Es ist im Moment offen, ob und wann es einen gültigen Planfeststellungsbeschluss für den Bau der Linie 8 nach Niedersachsen geben wird. Ich frage mich ganz ernsthaft, warum das Bauressort eine solche Eile hat und die Planung jetzt umdreht. Ich kann es mir nur so erklären: Für diesen Bau gibt es Subventionen. Ich finde, an dieser Stelle muss tatsächlich auch noch einmal die Baudeputation befasst werden und sich auch die Bürgerschaft fragen, ob es grundsätzlich wirtschaftlich ist, dort eine Straßenbahnlinie zu bauen und den Busverkehr einzuschränken.

(Beifall DIE LINKE)

Wohlgermerkt, eine Straßenbahnlinie, die nur durch Huchting führt! Es ist so, wenn es eine Förderung vom Bund geben soll, dann müssen ein entsprechender Bau und seine Subvention wirtschaftlich sein. Meines Erachtens ist der Nachweis, ob dieses Vorhaben wirtschaftlich ist, bis heute nicht durch das Ressort erbracht worden. Ich kenne das neue Gutachten, ich habe es mir durchgelesen. Es setzt einen neuen Kosten-Nutzen-Faktor von 1,38 an. Damit würden Bundessubventionen fließen. Allerdings, das muss ich hier an dieser Stelle sehr skeptisch sagen, für dieses Gutachten wurden allein Daten vom Amt für Straßen und Verkehr und der BSAG zur Verfügung gestellt. Wenn ich einen Blick in Richtung Lilienthal werfe, also in Richtung Linie 4, und wenn ich mir die damaligen Prognosen und die tatsächliche Auslastung heute vor Augen führe, dann habe ich große Zweifel an diesem Gutachten.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Ich möchte sagen, dass es durchaus andere Stimmen gibt, auch durchaus von Experten, die der Auffassung sind, dass die Wirtschaftlichkeit von Straßenbahnen gegenüber Bussen infrage zu stellen ist.

(Glocke)

Ich beende gleich meine Ausführungen, ich will nur einen dieser Experten zitieren. Es ist Profes-

sor Dr. Jürgen Deiters, der die Kostenunterschiede zwischen dem Busverkehr und den Linien 1 und 8 ermittelt hat. Er kommt zu dem Ergebnis: Addiert man zu den laufleistungsabhängigen Kosten die zeitabhängigen Kosten, sprich jährlicher Kapitaldienst, Fahrtwegkosten für die Instandhaltung und die Nutzung der Trasse, dann sind die Kilometerkosten für die Straßenbahn mehr als doppelt so hoch als für den Bus, statt 3,28 Euro Kilometerkosten für den Bus belaufen sich die Schienenkosten für die Straßenbahn auf 7,65 Euro.

(Glocke)

Ich finde, das muss auch im parlamentarischen Raum diskutiert werden, bevor ein Planfeststellungsverfahren einfach umgedreht wird, ohne uns und den Beirat zu befragen. Zu dem zweiten Punkt komme ich dann nachher noch einmal in der zweiten Runde. - Danke schön!

(Beifall)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sprehe.

Abg. Frau Sprehe (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Huchtinger! Um die Straßenbahnverlängerung der Linien 1 und 8 in Huchting und darüber hinaus wird seit Langem gerungen. Seit mehr als zwölf Jahren laufen sehr intensiv diskutierte Planungen zur Konkretisierung der Straßenbahnverlängerung der Linien 1 und 8 vom Roland-Center bis zur Brüsseler Straße beziehungsweise zur niedersächsischen Landesgrenze.

Das Projekt im Stadtteil Huchting ist nicht unumstritten. Viele Bürgerinnen und Bürger halten den bisher angebotenen Busingverkehr für ausreichend. Manch einer befürchtet vielleicht auch Veränderungen bei lieb gewonnenen Gewohnheiten. Auch in der Huchtinger SPD, das sei hier nicht verschwiegen, gibt es einige kritische Stimmen. Trotzdem gilt: Der moderne Verkehr muss platz- und energiesparend organisiert werden, um die angestrebten Klimaziele zu erreichen. Es ist unstrittig, dass eine Straßenbahnlinie das Straßennetz nun einmal deutlich entlastet.

Die Zahlen sprechen ebenfalls eine eindeutige Sprache. Alle Untersuchungen weisen die Wirtschaftlichkeit eines Straßenbahnbetriebs in diesem Bereich nach. Die neuesten Untersuchungen aus dem Frühjahr 2017 weisen sogar noch bessere Werte als bisher angenommen aus. Aus dem Gutachten im Auftrag des Verkehrsressorts geht hervor, dass für jeden investierten Euro 1,38 Euro zurück in die öffentlichen Kassen fließen. In

der Vergangenheit ging die Behörde noch von einem Kosten-Nutzen-Wert von 1,09 aus.

Wir halten die im Antrag der LINKEN kolportierte Vermutung, der Beirat Huchting sei nicht ausreichend in die Planung einbezogen worden, für nicht richtig. Ganz im Gegenteil: Es hat immer wieder Beratungen, Projektvorstellungen et cetera gegeben. Die Medien haben ausführlich berichtet, und dem Beirat sind immer wieder Informationen zum Planungsstand des Projektes zur Verfügung gestellt worden. Von „nicht ernst nehmen“ oder „mangelnder Beteiligung“, wie es DIE LINKE hier unterstellt, kann also eigentlich nicht die Rede sein.

(Zuruf Abg. Frau Bernhard [DIE LINKE])

Allerdings, das sei an dieser Stelle durchaus zugegeben, ist die Kommunikation zwischen Behörde und Beirat nicht immer optimal verlaufen. Es gab unterschiedliche Auslegungen, ob Beteiligungsrechte nach dem Ortsgesetz über Beiräte und Ortsämter vonseiten der Behörde immer eingehalten worden sind, und das führte im Stadtteil zu Unverständnis und Unmut. Daher sprechen wir uns bei diesem Antrag der LINKEN für eine Überweisung an die Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr und den Ausschuss für Bürgerbeteiligung und bürgerschaftliches Engagement und Beiräte aus.

Wir halten eine neuerliche fachliche Beratung der Pläne in der zuständigen Deputation, die dieses Projekt schon häufig auf der Tagesordnung hatte, zum einen für unschädlich und zum anderen für zielführend, um dieses umfangreiche Projekt mit dem nötigen Ernst und Respekt vor den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern weiter zu beraten.

Die Beteiligungsrechte des Beirats und die Beteiligungsverpflichtung des Senators für Umwelt, Bau und Verkehr sollen im so genannten BüBei-Ausschuss näher erörtert werden. Ich denke, die Überweisung an die eben genannte Deputation und den BüBei-Ausschuss ist der richtige Weg, um für alle Beteiligten zu einem einvernehmlichen oder für beide Seiten akzeptablen Ergebnis für Huchting und für die gesamte Stadt zu kommen. - Vielen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)¹⁾: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der zukunftsfähigen Weiterentwicklung steht der öffentliche Nahverkehr in der geltenden Koalitionsvereinbarung ganz oben. Dort heißt es: „Den bereits

beschlossenen Ausbau der Straßenbahnlinien 1 und 8 über Huchting hinaus in die niedersächsischen Nachbargemeinden Stuhr und Weyhe werden wir umsetzen, soweit die Finanzierung aus GVFG-Mitteln sichergestellt ist.“

Manchmal verändern sich Rahmenbedingungen im Laufe einer Legislaturperiode. Das mag bei einem Offshore-Terminal so sein, bei einer eigentlich geplanten Reparatur von zehn Straßenbahnen mag das so sein, und auch bei der Linienverlängerung der Linien 1 und 8 - Frau Sprehe hat es angesprochen - hat es Veränderungen gegeben. Das Oberverwaltungsgericht hat den niedersächsischen Planfeststellungsbeschluss für die Linie 8 wegen zweier formaler Fehler aufgehoben, die gut heilbar sein sollten. Es gibt unterschiedliche Gerichtsurteile für solche Vorhaben, ob das Eisenbahnrecht oder das Personenbeförderungsrecht gilt. Das wird jetzt höchstrichterlich geklärt werden. Die Umweltverträglichkeitsprüfung muss nachgeholt werden. Ein Lärmgutachten liegt bereits vor.

Bei der Änderung der Planfeststellung hätte aus meiner Sicht der Beirat besser beteiligt werden sollen.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Müssen!)

Der Senator hat auch gesagt, das ist nicht optimal gelaufen. Meinetwegen war es rechtlich nicht zwingend, es war aber unbedingt geboten bei diesem in Huchting umstrittenen Projekt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden den Antrag überweisen - das hat Frau Sprehe schon erwähnt -, damit diese Informationspflichten und -rechte gut gewahrt bleiben. Es macht Sinn, sich in der Deputation noch einmal fachlich zu beraten, ob es rechtliche Risiken bei der Linie 8 gibt, und den Schaden für das gesamte Projekt darzulegen und zu bewerten. Es macht aus meiner Sicht keinerlei Sinn, sich noch einmal mit der Trassenführung über die Kirchhuchtinger Landstraße zu beschäftigen, die wäre ganz eindeutig, um 30 Millionen, viel zu teuer, sodass sie nicht förderfähig wäre. Dazu kämen eben auch erhebliche eigentumsrechtliche Eingriffe, sodass wir uns danach vor Prozessen vermutlich nicht retten könnten.

Die Linie 1 über die BTE-Trasse wäre zu 90 Prozent vom Bund förderfähig. Der volkswirtschaftliche Nutzen hatte sich auf 1,38 - das ist auch erwähnt worden - erheblich verbessert. Wohlgemerkt, das ist ein volkswirtschaftlicher Nutzen, nicht nur ein wirtschaftlicher Nutzen! Ich finde, es

ist auch wichtig, dass man schaut, was das volkswirtschaftlich an diesem Standort und für Bremen insgesamt ausmacht.

Ich weiß, dass es trotzdem bei den Nutzerinnen und Nutzern des Ringbusverkehrs erhebliche Widerstände gibt, die ich auch verstehe. Aus der Berechnung geht aber hervor, dass es durch die Linie 1 eine deutliche Zunahme an Nutzerinnen und Nutzern aus Huchting in Richtung innere Stadt geben würde. Die Verkürzung beträgt nach Aussagen der BSAG, zwischen vier und acht Minuten, je nachdem. Ich erinnere daran, dass wir gerade auch eine Autobahn ausbauen wollen, wo die Zeitersparnis unter zwei Minuten ist.

Dennoch hätte es die Planungen für die Linie 1 ohne die Linie 8 nicht gegeben, und das soll und wird so bleiben. Ich begreife, dass es in Huchting eine ganze Reihe von Menschen gibt, die die Linie 1 unbedingt verhindern wollen, aber die die Linie 8 durchaus wollen, weil sie Pendlerverkehre aus Stuhr und Weyhe vermindert. Eine alleinige Realisierung der die Linie 8 ist mehr als fraglich und unwahrscheinlich. Es müsste eine erneute Planfeststellung vorgenommen werden, schon weil der Bremer Teil der BTE im Augenblick der Linie 1 zugerechnet wird. Der volkswirtschaftliche Nutzen ist bei diesem alleinigen Projekt Linie 8 schwierig darstellbar. Das alleinige Volumen wäre mit 40 Millionen Euro für eine Förderfähigkeit durch den Bund zu gering, und selbst wenn, müsste man sich dann wieder ganz hinten anstellen. Das Schicksal der Linie 8 ist eng verbunden mit der Linie 1, daran hat sich nichts geändert. - Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Lübke.

Abg. Lübke (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag beinhaltet im Wesentlichen zwei Punkte: Zum einen geht es um das Verfahren, aber zum anderen geht es auch um den Inhalt. Ich möchte in meinem Beitrag noch einmal verstärkt auf das Verfahren eingehen. Wir haben hier im Haus schon oft über das Thema Beteiligung der Bürger und der Ortsbeiräte debattiert. Im Jahr 2010 wurde das Beirätegesetz geändert mit dem Ziel, die Beiräte in ihren Rechten zu stärken und sie besser zu informieren. In dieser Legislaturperiode sind wir dabei, diese Änderungen zu evaluieren, und wollen offensichtlich - so habe ich es verstanden - mit einer breiten Mehrheit weitere Verbesserungen beschließen, wie zum Beispiel die Informationsrechte der Beiräte. Leider passieren immer

wieder Dinge wie in diesem Fall: Da wird ein Planfeststellungsbeschluss geändert, und der zuständige Beirat in Huchting erfährt quasi zufällig davon.

Meine Damen und Herren, ich glaube, es ist völlig unstrittig, dass der Beirat über die Änderung hätte informiert werden müssen. Die Frage ist doch: Wenn wir hier schon so oft darüber diskutiert haben, dass die Bürger und Beiräte nicht informiert wurden, passieren der Behörde eigentlich immer solche Pannen und Fehler? Das ist aus meiner Sicht und aus der Sicht der CDU-Fraktion nicht nachvollziehbar.

(Beifall CDU)

Es muss auch langsam bei der Behörde angekommen sein, dass man solche Bauprojekte nur erfolgreich mit der Beteiligung der Bevölkerung und nicht ohne sie realisieren kann, auch wenn man zu einigen Themen eine andere Meinung hat. Ich habe es an dieser Stelle schon oft gesagt, die Beiräte wollen vor allem eines, sie wollen ernst genommen werden, meine Damen und Herren. Darauf haben sie nicht nur ein Anrecht, sondern ich finde, das sollte im Lichte einer transparenten Politik und von klarem Verwaltungshandeln absolut notwendig sein, um die Bürger mitzunehmen.

(Beifall CDU)

Dazu gehört eben auch, dass der Beirat über solche Änderungen informiert wird, auch wenn es für die Politik und die Verwaltung nur kleine Änderungen sind wie in diesem Fall. Wir können auch noch viele weitere Änderungen im Beirätegesetz beschließen, die zur Stärkung der Beiräte führen, aber wenn solche Kleinigkeiten vonseiten der Behörde nicht funktionieren, dann sind alle Änderungen, die in diese Richtung gehen, absolut überflüssig.

Inhaltlich möchte ich noch kurz anführen, der erste Punkt im Antrag der LINKEN ist völlig berechtigt, wie ich eben ausgeführt habe, die beiden weiteren Punkte sehen wir kritisch, weil wir sie inhaltlich anders beurteilen. Bei aller berechtigten Kritik an dem Beteiligungsverfahren steht die CDU-Fraktion weiter zu dem Projekt Verlängerung der Linie 1 auch ohne die Linie 8, weil wir sie insgesamt für sinnvoll halten. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist nicht das

erste Mal, dass wir hier über die Verbesserung oder die Veränderung des ÖPNV in Huchting reden, ich habe es schon in den Achtziger- und Neunzigerjahren getan, als ich noch im Beirat Huchting war. So lange wird darüber diskutiert und geschaut, ob man es verbessern kann, und immer wieder kommen die Leute vor Ort eigentlich zu dem Ergebnis, so, wie es ist, mit einem Ringbusverkehr, ist es gut, und wenn man genauer hinschaut, wäre es künftig für die Leute auch keine Verbesserung, Frau Vogt hat es angesprochen. Es gibt Ecken in Huchting, die dann einfach schlechter oder auch seltener angebunden sind als mit dem Bus. Wenn man sich die ganze Heerstraße anschaut und insbesondere den Bereich um den Huchtinger Bahnhof, muss man schlichtweg feststellen, dass es eine Verschlechterung bedeutet.

Dann muss man fragen, was ist Bürgerbeteiligung wert, wenn man die Nutzer, die Menschen vor Ort, nicht ernst nimmt, die sagen, wir wollen einen guten ÖPNV haben und einen ÖPNV, wie wir ihn uns wünschen, der stadtteilorientiert ist und die Menschen im Stadtteil transportiert und dorthin bringt, wo die meisten in Huchting einkaufen, nämlich zum Roland-Center, und nicht daran vorbeifährt.

Das alles wird aber eben nicht ernst genommen, wenn man so einen Planfeststellungsbeschluss ändert und dann nicht den Beirat beteiligt. Es ist auch nett, wenn wir jetzt im Ausschuss für Bürgerbeteiligung noch einmal darüber diskutieren, ob das richtig oder schlecht war, aber es ist trotzdem nicht der Geist, den diese Koalition versprühen wollte.

(Beifall DIE LINKE)

Diese Koalition hat im Koalitionsvertrag geschrieben: „Wir sind der festen Überzeugung, Bürgerbeteiligung belebt und bereichert die repräsentative Demokratie, wenn sie allen eine Stimme gibt und die Möglichkeit zur Mitgestaltung bietet.“ Das haben Sie hier sträflich vernachlässigt, und das bleibt zu kritisieren,

(Beifall FDP, CDU, DIE LINKE)

denn diese Geisteshaltung wollten Sie verbreiten, aber das haben Sie gerade nicht, indem Sie den Beirat nicht ernst genommen und ihn nicht informiert haben und jetzt, nach der Kritik, endlich ernst nehmen. Ernst nehmen heißt dann aber auch wirklich, auf die Argumente einzugehen und wirklich zu schauen, welches die Bedürfnisse der Menschen vor Ort sind, und nicht zu diskutieren, wie die Möglichkeiten der Finanzierung dieses Vorhabens sind. Auch wenn wir 90 Prozent finanziert bekommen, muss das Haushaltsnotlageland

Bremen dann immer noch zehn Prozent selbst bezahlen, und das ist auch Geld, das sonst an anderer Stelle eingesetzt werden kann und müsste.

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Wir haben es schon gehört, das Oberverwaltungsgericht Lüneburg hat gesagt, dass der Plan für die Linie 8 rechtswidrig ist. Ob das geheilt werden kann und wie einfach es geht, werden wir sehen. In Bremen sind Klagen gegen die Linie 1 anhängig, und ob die Fahrgastprognosen so eintreffen, daran haben auch wir Zweifel, nachdem wir gesehen haben, dass bei der Linie 4 bis heute lange nicht die Zahlen erreicht wurden, die damals prognostiziert wurden.

Wenn man über die Verbesserung der ÖPNV in dieser Region nachdenkt, muss man auch im Auge behalten, dass die Linie 8 für einige in Moordeich auch eine Verbesserung bringt, aber schon aus Brinkum komme ich mit dem Regionalbus schneller zum Hauptbahnhof oder in die Innenstadt, selbst wenn es die Linie 8 dort gibt. Ich frage mich, warum die Leute dann auf eine Straßenbahn umsteigen sollen, wenn sie mit einem Regionalbus schneller fahren können. Auch das erschließt sich mir bis heute nicht.

(Beifall FDP)

Ich diskutiere das auch mit den Freunden aus Stuhr, die gern diese Linie 8 hätten. Wir sind da nicht einer Meinung, weil es eben darum geht, wirklich zu diskutieren, was für die Leute besser ist, und wir natürlich insbesondere auch die Leute in Huchting im Blick haben.

Wenn man den ÖPNV dort verbessern will, warum nutzt man das nicht beispielsweise als Testfeld für Elektrobusse? Man hat dort eine kurze Strecke mit der Möglichkeit, zwischendrin zu halten und zu laden, alles das, was heutige Elektrobusse noch brauchen, weil sie keine großen Reichweiten haben. Alle diese Dinge könnten wir dort machen. Ich habe vor Jahren, vor Jahrzehnten einmal vorgeschlagen, Trolleybusse zu nutzen, sie haben keine Batterien. Alle diese Möglichkeiten gäbe es, einen vernünftigen Ringbusverkehr zu machen, bis hin zu der Frage, ob man wieder einen Haltepunkt an der Eisenbahnlinie einrichtet, um dort das Viertel hinter der Tankstelle am Huchtinger Bahnhof wieder besser anzuschließen. Auch darüber kann man diskutieren, aber man sollte nicht den Menschen vor Ort das Gefühl geben, nicht ernst genommen zu werden, ihnen kein Gehör zu schenken dann nicht wirklich zu schauen, was die Nutzerinnen und Nutzer wollen. Da bin ich auch nicht der Meinung, dass hier der Ringbusverkehr ausreichend wäre, sondern

der Meinung wie die Menschen vor Ort, die ihn nicht nur ausreichend, sondern gut für sich finden und ihn behalten wollen. Das müssen wir ernst nehmen. - Danke!

(Beifall FDP, DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich jetzt auch in der zweiten Runde eher etwas zum Verfahren sagen, aber zwei Anmerkungen seien mir aufgrund der Debattenbeiträge meiner Vorrednerinnen und Vorredner erlaubt! Es ist vielleicht nicht allen klar, aber es gibt tatsächlich absurde Geschichten, die mit der Trassenführung einhergehen, und das möchte ich einmal deutlich machen: Wenn der Ringbus nicht mehr fährt, wird ein Teil nicht mehr bedient, nämlich vom Huchtinger Friedhof bis hinten zu einem Punkt an der Amersfoorter Straße, an dem Kitas und ein Bürger- und Sozialzentrum existieren. Je nachdem, wo man in der Kirhhuchtinger Straße einsteigt, hat man dort eine oder zwei Haltestellen und zahlt den Kurzstreckentarif. Zukünftig kann man sich überlegen, man fährt entweder zum Roland-Center und dann drei Haltestellen mit der Straßenbahn, man fährt also sieben Haltestellen und hat anstatt fünf Minuten dann 15 Minuten Fahrtzeit, und man bezahlt nicht mehr den Kurzstreckentarif, sondern den vollen Tarif, oder man läuft - deswegen habe ich die Kitas erwähnt! - bei Wind und Wetter einen Kilometer mit den Kindern. Das, finde ich, muss man einfach wissen.

(Beifall DIE LINKE)

Frau Sprehe hat auch noch einmal die Kosten-Nutzen-Rechnung erwähnt, und ich wollte hier noch einmal erwähnen, dass nach meinen Informationen der Kostenvorteil für die BSAG verschwindend gering ist, er soll bei unter 300 000 Euro jährlich liegen. Ich frage mich wirklich, ob man das dann mit 40 bis 50 Millionen Euro subventionieren muss und ob man das rechtfertigen kann. Ich denke, das verdient tatsächlich eine eingehende Betrachtung des Haushaltsgesetzgebers, und das sind nun einmal wir. Deshalb finde ich es auch sehr gut, dass wir das tatsächlich auch noch einmal in der Baudeputation behandeln wollen, denn dort hätte es eigentlich von Anfang an hingehört: nicht nur in den Beirat, sondern auch vernünftigt in die Deputation.

(Beifall DIE LINKE, FDP)

Ich möchte aber trotzdem noch etwas zu dem Verfahren sagen, auch wenn Herr Buhlert und

auch Herr Lübke dazu etwas gesagt haben. Ehrlich gesagt finde ich es sehr bedenklich, dass der Beirat von der Änderung des Planfeststellungsbeschlusses zufällig am 3. Januar und verspätet erfahren hat und auch die Baudeputation in dem Sinne nicht direkt befasst worden ist. Ich finde, man muss sich das schon einmal überlegen, wenn tatsächlich zwei Straßenbahnen geplant werden, und der allein unsinnige Teil wird dann in dem Planfeststellungsbeschluss eingezimmert, dass man tatsächlich so eine Entscheidung nicht allein in einem Ressort und im stillen Kämmerlein treffen kann!

(Beifall DIE LINKE)

Ich kenne einigen Schriftverkehr aus dem Ressort mit dem Ortsamt und dem Beirat, und ich kann es nicht nachvollziehen, Herr Senator, dass Sie sagen, formal ist das korrekt, man hätte den Beirat nicht mehr befassen müssen, weil es keine Änderung von wesentlicher Bedeutung ist. Ich muss Sie ganz ehrlich fragen: Was ist es denn, wenn nicht eine wesentliche Änderung, wenn die Linie 8 nicht mehr gebaut wird, sondern nur die Linie 1 allein?

(Beifall DIE LINKE)

Vielleicht können Sie sich da juristisch herausreden, aber politisch finde ich das, ehrlich gesagt, unter aller Sau,

(Unruhe)

weil ich finde, so geht man mit Beiräten, aber auch mit dem Haushaltsgesetzgeber, also mit uns, nicht um!

(Beifall DIE LINKE)

Entschuldigen Sie meine Wortwahl, aber bei dem, was ich da gelesen habe, war ich zum Teil wirklich sprachlos!

Ich hätte es richtig gefunden, an dieser Stelle auch den Beirat oder den Ortsamtsleiter in der Bürgerschaft zu hören, allerdings ist das nicht möglich. Wir als Fraktion können das allein nicht beschließen oder beantragen, und das Gesetz über Beiräte und Ortsämter sieht das auch nicht vor. Es gibt natürlich die Möglichkeit, hier einen Bürgerantrag dazu einzureichen, aber bei diesen Angelegenheiten besteht tatsächlich kein Rede-recht. Ich finde, wir müssen uns bei der anstehenden Gesetzesnovelle noch einmal anschauen, ob wir das Beirätegesetz an der Stelle auch noch ändern können,

(Beifall DIE LINKE)

das werden wir als Fraktion zumindest einmal in Erwägung ziehen. Ich finde, auch wenn es nach der jetzigen Rechtslage letztlich formal korrekt war, wäre es politischer Anstand gewesen, bei einer wesentlichen Änderung trotzdem den Beirat rechtzeitig zu informieren und ihn auch eigentlich damit zu befassen.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend möchte ich noch einmal sagen, was wir beantragen. Das eine ist ziemlich eindeutig und selbsterklärend: Wir finden, dass die Beiräte ernst genommen werden müssen, und ich finde, dass auch neue Tatsachen nicht ohne ihre Beteiligung geschaffen werden können. Zweitens finden wir, wenn der ursprüngliche Plan verworfen wird, zwei Straßenbahnen zu bauen, sollte das nicht ohne demokratische Meinungsbildung vonstattengehen. Deswegen fordern wir, solange es keinen gültigen Planfeststellungsbeschluss in Niedersachsen für den Bau der Linie 8 gibt, dass hier zumindest so lange alles ruhen sollte und keine Tatsachen geschaffen werden sollten, indem man nur eine Linie baut, die in der Form niemand braucht.

(Glocke)

Das versteckt sich bei uns in den Punkten zwei und drei und ist im Grunde das, was wir eigentlich gern wollen.

Wir werden natürlich der Überweisung zustimmen. Ich hoffe auch tatsächlich, dass sich Bremen diese Denkpause gönnt und zumindest die gerichtlichen Verfahren abwartet und nicht einfach schon erst einmal 150 bis 200 Bäume fällt, um dann hinterher festzustellen, dass mit der Linie 8 wird nun überhaupt nichts, und dann verzichten wir auch auf die Linie 1. So etwas brauchen wir hier nun wirklich nicht!

(Beifall Die LINKE - Glocke)

Abschließend muss ich ganz ehrlich sagen, auch die Diskussion um die Linie 4 ist manchmal den Bürgerinnen und Bürgern in dieser Stadt nicht mehr vermittelbar. Da wird in Blumenthal der Busverkehr eingeschränkt, in Gröpelingen der Busverkehr eingestellt und in Huchting jetzt auch, und stattdessen werden Straßenbahnen verlängert, die so in der Form niemand will.

(Glocke)

Ich glaube, darüber müssen wir wirklich noch einmal nachdenken. - Danke schön!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte ist nun streckenweise doch ein bisschen emotional geworden. Man sieht, dass dieses Thema die Stadtgesellschaft bewegt, insbesondere den Stadtteil Huchting - ich begrüße die Gäste aus Huchting und auch den Ortsamtsleiter, Herrn Schlesselmann -, aber wir müssen trotzdem sehen, wie wir einerseits den Emotionen ihren Raum lassen, auf der anderen Seite aber auch diese Debatte vernünftig miteinander führen.

Ich möchte zwei Dinge vorwegschicken: Zum einen ist die Planung des öffentlichen Personennahverkehrs eine gesamtstädtische Planung. Das ist etwas, was natürlich einerseits auf Stadtteilebene diskutiert wird und Wünsche auslöst, auf der anderen Seite schauen wir auch immer mit der gesamtstädtischen Brille auf das Thema. Das heißt, dass es bei einem Vorhaben, das gesamtstädtisch im Hinblick auf den Kosten-Nutzen-Faktor einen so großen Vorteil und auch betriebswirtschaftlich für die BSAG einen Vorteil mit sich bringt, der sich dann auch wieder beim Verlustausgleich auswirkt, was also wiederum den Haushalt betrifft, wichtig ist, sich die gesamtstädtische Perspektive anzuschauen.

Zum anderen ist es auch wichtig, die Perspektive vor Ort einzunehmen und dann zu sehen, wie man sich über beides austauscht und schaut, bei welchem Ergebnis man am Ende landet. Das hat man bei diesem Vorhaben über viele Jahre sehr, sehr intensiv getan, auch ich persönlich war immer wieder im Beirat und im Stadtteil und habe die Dinge persönlich erläutert. Das ist nicht immer auf Gegenliebe gestoßen, weil manchmal die Ergebnisse nicht akzeptiert wurden.

Wir haben im Mai dieses Jahres die Ergebnisse der neuen Kosten-Nutzen-Untersuchung dort vorgetragen. Wir sind dafür beschimpft worden, dabei haben wir nur die Zahlen berichtet, wie sie sich aus der Berechnung nach der Richtlinie des Bundes ergeben haben. Das ist nicht immer ganz einfach, und trotzdem müssen wir es schaffen, miteinander im Dialog zu bleiben.

Ein Zweites möchte ich vorwegschicken, die Linien 1 und 8 sind ein gemeinsames Vorhaben, und das steht für mich auch außer Zweifel.

(Beifall SPD)

Frau Vogt, Sie haben gesagt, die Linie 8 sei auf der falschen Grundlage geplant worden. Das ist fraglich.

(Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): In Niedersachsen!)

Sie sei in Niedersachsen auf falscher Grundlage geplant worden? Das ist im Moment fraglich. Das hat das OVG Lüneburg in seiner Entscheidung jetzt so formuliert. Auf der anderen Seite ist genauso geplant worden, wie man in Kassel oder in Karlsruhe Straßenbahnerweiterungen auf Eisenbahntrassen in das Umland geplant hat, und da war es vollständig richtig. Deswegen wissen wir im Moment nicht, was die richtige Grundlage ist, aber wir sind sicher, dies wird das Vorhaben nicht zu Fall bringen.

(Beifall SPD)

Man kann das heilen, man hat die Grundlage, wenn es denn dabei bleibt, und da haben im Moment die Verkehrsunternehmen im gesamten Bundesgebiet eine große Unsicherheit. Im Moment weiß keiner mehr, wie er planen soll, wenn das, was beim einen richtig ist, beim anderen falsch ist. Das muss geklärt werden, das wird geklärt werden, und dann wird es geheilt werden. Deswegen versichere ich hier, dass nicht eine Linie allein gebaut, sondern es werden - das ist meine feste Überzeugung - beide Linien gebaut, und das mit der Linie 8 wird sich entsprechend klären.

Ich hatte über die intensive Beteiligung des Beirats gesprochen. Ich möchte daran erinnern, ich bin im Sommer 2011 hier ins Amt gewählt worden. Ich hatte damals eine ähnliche Diskussion, wie wir sie jetzt haben, es gab heftigen Widerstand im Stadtteil gegen die Einstellung der Ringbuslinie, heftigen Widerstand gegen den Bau der Linie 1.

Ich habe damals das gesamte Vorhaben komplett auf den Prüfstand gestellt. Ich weiß, dass ich einige damit sehr erschreckt habe, auch bei der BSAG. Das hat damals einige Zeit und einigen Aufwand gekostet. Wir haben uns alles noch einmal angeschaut. Wir haben geschaut, ob der Eingriff in den Stadtteil so massiv sein muss, wie er in der ursprünglichen Planung war. Das war ja damals noch eine ganz andere Planung. Wir haben geschaut, ob wir das Vorhaben auf bestimmten Streckenabschnitten eingleisig planen können, nicht zweigleisig, um nicht so nah an die Häuser heranzugehen. Wir haben an verschiedenen Stellen geschaut, auch auf Wunsch des Beirats, etwa auf die Aspekte Seitenlage oder Mittel- lage in der Heinrich-Plett-Allee auf den verschie-

denen Abschnitten, die Erreichbarkeit der Haltestellen von verschiedenen Bereichen im Stadtteil. Wir haben sehr, sehr vieles dort diskutiert.

Wir haben auch sehr, sehr viele Anregungen vom Beirat aufgenommen. Eine Anregung haben wir aus einem ganz einfachen Grund nicht aufnehmen können, und zwar in Bezug auf die Frage der Führung der Trasse auf der Kirchhuchtinger Landstraße: Ralph Saxe hat es gesagt, das würde 30 Millionen Euro mehr kosten, das ganze Vorhaben in die Miesen bringen und dafür sorgen, dass der Kosten-Nutzen-Faktor nicht mehr größer 1 wäre. Dann wäre das Ganze nicht förderfähig, dann bekämen wir auch die Anbindung nach Niedersachsen nicht, die ja unstrittig ist. Es ist auch der Wunsch in Huchting, dass die Pendler aus Stuhr und Wehje eben auf der Schiene und nicht auf der Straße in die Stadt kommen. Das bekämen wir dann nicht. Deswegen war es in der Kirchhuchtinger Landstraße so nicht umsetzbar, und das ist heute nach wie vor der Fall, das haben wir auch immer wieder so berichtet. Es ist nicht unbedingt geglaubt worden, aber wir haben uns immer wieder Mühe gegeben, das zu erklären, und auch in dem Punkt haben wir uns im Hinblick auf die Information des Beirats unserer Meinung nach keinerlei Versäumnisse zuschulden kommen lassen.

Ich akzeptiere - und das haben wir hier auch gesagt -, dass wir hinsichtlich der Frage der Reaktion auf den OVG-Beschluss und der Trennung der Vorhaben Linien 1 und 8 auch nach meinem Dafürhalten den Beirat zwar nicht unbedingt hätten beteiligen müssen - das ist die formale Aussage der Planfeststellungsbehörde -, ich sage aber dazu, sie war da auch mir persönlich ein bisschen zu unsensibel. Ich werde dafür sorgen, dass wir künftig sensibler mit solchen Vorhaben umgehen.

Mich hat es an der Stelle nachträglich erreicht. Ich will mich da nicht herausreden, aber ich habe deswegen auch ein Entschuldigungsschreiben nach Huchting geschickt und gesagt, wir hätten zumindest informieren müssen, dass wir diese Änderung vorgenommen haben. Möglicherweise ist es jetzt streitig, ob wir hätten beteiligen müssen. Ich sage, formal mussten wir es nicht, aber ich sage auch, beim nächsten Mal müssen wir das anders machen und es zumindest vorab sagen, damit Sie nicht aus der Zeitung erfahren, was wir vorhaben. Falls der Wunsch besteht, dass man noch einmal in den Stadtteil kommt und das erklärt, dann werden wir das beim nächsten Mal auch so tun. Ich glaube, das ist auch tatsächlich - hier ist ja auch die Koalitionsvereinbarung zitiert worden - dem Geist dessen angemessen, wie wir mit Beiräten umgehen wollen. Das heißt

nicht, dass wir den Konflikt zwischen dem gesamtstädtischen Blick, der ÖPNV-Planung und dem Blick vor Ort immer auflösen können. Es kann auch künftig sein, dass wir da zu unterschiedlichen Bewertungen kommen.

Wie verändert sich die Verkehrsanbindung im Stadtteil? Hier ist bisher gar nicht zur Sprache gekommen, dass es für viele Huchtingerinnen und Huchtinger auch sehr viel besser wird! Es gibt einzelne Veränderungen, es gibt einzelne Verlagerungen, die bewegen sich zum Teil im Bereich von 200 Metern Fußläufigkeit, ob die Trasse dann links oder rechts ist. Es sind teilweise auch Zwischenstadien, in denen der eine oder andere Weg zu einer Haltestelle ein bisschen länger ist, aber auch der Friedhof wird künftig weiter angebunden sein. Ich habe mir das mit den Radien um all die Haltestellen, die wir dort einrichten, auch noch einmal angeschaut. Man muss es sich als Ganzes anschauen, wie eine solche Veränderung sich auswirkt. Wir haben an verschiedenen Stellen nachgebessert. Wir haben bei der Beibehaltung des einen Zweiges der Ringbuslinie nachgebessert, wir haben bei der Anbindung des Friedhofs nachgebessert, und wenn es da künftig Defizite gibt, dann werden wir auch noch einmal schauen, ob wir nachsteuern müssen.

Eines, Frau Vogt, ist ganz falsch, und das möchte ich hier auch ganz klar ausräumen: Die Fragen der Liniennetzoptimierung oder Anpassung - wie immer man es nennen möchte - in Bremen-Nord, in Habenhausen oder wo auch immer haben nichts, aber auch gar nichts mit der Planung der Linien 1 und 8 zu tun! Sie haben das so dargestellt.

(Abg. Frau Vogt [Die LINKE]: Das habe ich gar nicht getan!)

Das ist nicht der Fall. Das hört man in verschiedenen Stadtteilen, und es ist falsch.

(Abg. Frau Vogt [Die LINKE]: Das habe ich auch nicht gesagt! Ich habe gesagt, das ist den Bürgern nicht zu vermitteln!)

Es gab eine Verbindung zwischen der Fahrzeugneubeschaffung bei der BSAG und der Anforderung, dass die BASG selbst einen Teil der Kosten aus einer Linienoptimierung in Bremen-Nord aufbringen muss. Ich darf daran erinnern, das ist auch eine Anpassung an die Verbesserung der Anbindung von Bremen-Nord durch die Regio-S-Bahn, durch die umsteigefreie Verbindung der Farge-Vegesacker Eisenbahn. Nach all diesen Verbesserungen, die wir in den letzten Jahren herbeigeführt haben, gibt es jetzt teilweise Buslinienverkehr parallel zu dieser Regio-S-Bahn.

Dann sitzen kaum noch Menschen in diesen Bussen, und dann muss die BSAG das an den Stellen auch aus Wirtschaftlichkeitsgründen anpassen. Ich wiederhole aber: Es hat nichts, aber auch gar nichts mit der Frage der Linien 1 und 8 in Huchting zu tun!

(Abg. Frau Vogt [Die LINKE] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Es wurde angesprochen, was jetzt die Gründe für den Beginn bei der Linie 1 sind. Ich will das gern sagen.

(Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Herr Senator, würden Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Vogt zulassen?

Senator Dr. Lohse: Ja, gern!

Vizepräsident Imhoff: Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE): Haben Sie zur Kenntnis genommen, dass ich nicht einen ursächlichen Zusammenhang zwischen dem Ausbau oder der Verlängerung der Linien 1 und 8 hergestellt habe, sondern gesagt habe, dass es den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt allmählich nicht mehr zu vermitteln ist, dass teilweise der Busverkehr in den Quartieren eingeschränkt wird, während gleichzeitig Straßenbahnen ausgebaut werden? Das ist kein ursächlicher Zusammenhang, das ist etwas ganz anderes!

Senator Dr. Lohse: Bei mir ist der Eindruck entstanden, Frau Vogt, dass Sie genau einen solchen Zusammenhang suggeriert haben,

(Abg. Frau Vogt [Die LINKE]: Nein!)

und genau dagegen habe ich mich gewendet, weil es das ist, was ich in den verschiedenen Stadtteilen höre. Ich finde, es gehört zur Klarheit und Wahrheit dazu.

(Beifall SPD - Abg. Frau Vogt [Die LINKE]: Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der Busverkehr eingeschränkt wird, und das verstehen die Leute nicht!)

Ich möchte mit Ihrer Erlaubnis jetzt gern fortfahren, Herr Präsident!

Vizepräsident Imhoff: Bitte schön!

Senator Dr. Lohse: Ich möchte sagen, was für uns die Beweggründe sind, weshalb wir vom Ressort gesagt haben, wir halten es für sinnvoll, da, wo wir vollziehbares Baurecht haben, auch zu

bauen. Wir besprechen das noch einmal in der Koalition, deswegen ist das heute keine abschließende Aussage. Ich möchte nur sagen, damit verstanden wird, warum wir dem Antrag der LINKEN nicht folgen wollen, jetzt zu warten, wann wir aus Niedersachsen die Klarheit bezüglich der Linie 8 haben, wobei ich davon ausgehe, wir bekommen sie, aber es kann möglicherweise etwas dauern: Für uns ist es so, dass die Baukosten von Jahr zu Jahr steigen. Das heißt, wir haben es, wenn wir jetzt nicht beginnen, von Jahr zu Jahr mit 1,5 bis 2,5 Millionen Euro Mehrkosten zu tun, je nachdem, wie sich die Konjunktur entwickelt. Die zu erwartende Ertragssteigerung bei der BSAG, die mit einer Spannbreite von etwas über 200 000 Euro bis etwas über 400 000 Euro quantifiziert worden ist, würde später eintreten.

Wir haben aber vor allem auch die Erneuerungsbedürftigkeit der Heinrich-Plett-Allee, deren Unterhaltung wir in den letzten Jahren auf ein Minimum reduziert haben. Sie wissen, dass wir begrenzte Mittel für die Straßenunterhaltung zur Verfügung haben. Bei den Straßen, von denen wir wissen, dass in naher Zukunft große Bauvorhaben, die die gesamte Straße betreffen, bevorstehen, reduzieren wir die Instandhaltung auf ein Minimum zur Herstellung der Verkehrssicherheit, damit wir da nicht Geld ausgeben, das wir an anderer Stelle sinnvoller verwenden können. Wenn wir jetzt verzögert mit der Linie 1 beginnen, dann werden dort Instandhaltungsmaßnahmen im höheren sechsstelligen oder niedrigen siebenstelligen Bereich notwendig. Wir müssen dann sehen, wie wir das im Haushalt darstellen können. Wenn man die Grundsanierung, die erforderlich ist, allein aus Haushaltsmitteln finanzieren würde, dann würde sie rund 11,5 Millionen Euro kosten, und wenn wir die Straßenbahn bauen, dann ist das eben in Verbindung mit dem Straßenbahnbau über das Projekt mit der entsprechenden Förderung des Bundes abrechenbar.

Zur Kirchhuchtinger Landstraße habe ich bereits etwas gesagt. Das müssen wir nicht neu beginnen, wir wissen, dass das nicht zielführend ist. Auf die Bürgerbeteiligung hatte ich auch hingewiesen, deswegen: Soweit meine Ausführungen!

Ich sage an dieser Stelle noch einmal: Ich bedauere, dass der Beirat in diesem Frühjahr nicht so vernünftig informiert worden ist, wie ich mir das künftig wünsche. Wir werden auch sehen, dass wir im Ressort und bei den nachgeordneten Dienststellen dafür sorgen, dass das in Zukunft besser läuft. - Ich danke für die Aufmerksamkeit!

Vizepräsident Imhoff: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die städtische Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung, Energie und Landwirtschaft und den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte vorgesehen.

Wer der Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Tassis [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

**Bebauungsplan 2452
für ein Gebiet in Bremen-Neustadt/
Obervieland
zwischen Habenhauser Landstraße, Fellendsweg,
Habenhauser Deich und Friedhof Huckelriede
Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2017
(Drucksache 19/535 S)**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau Neumeyer (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren hier den Bebauungsplan 2452, weil wir uns die Entscheidung in der CDU-Fraktion nicht leicht gemacht haben. Es gab bei uns in der Fraktion durchaus unterschiedliche Meinungen. Die Beiräte vor Ort lehnen den Bebauungsplan einstimmig ab, und auch von vielen Bürgerinnen und Bürgern wird er eher skeptisch gesehen. Als Gründe hierfür werden eine zu dichte Bebauung und eine aus ihrer Sicht nicht ausreichende Verkehrsplanung genannt. Diese Bedenken konnten vom Senator für Bau, Umwelt und Verkehr auch in der langen Planungsphase ab 2012 nicht zerstreut werden, leider nicht!

In der Gartenstadt Werdersee sollen auf 16,3 Hektar 590 Wohneinheiten entstehen, dies entspricht einer Grundflächenzahl von 0,5. Dies ist eine hohe Grundflächenzahl, und ich kann verstehen, dass es für die Bürgerinnen und Bürger vor Ort schwer ist, sich damit abzufinden, dass dieses Baugebiet so bebaut wird jetzt geplant. Wir, die CDU-Fraktion, könnten es uns jetzt leicht machen und gegen den Bebauungsplan stimmen, aber aus baupolitischer Sicht wäre dies der falsche Weg.

(Beifall CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir benötigen dringend neuen Wohnraum in Bremen. Wohnungsknappheit, steigende Mieten, das Fehlen von bezahlbarem Wohnraum sind leider ein Ergebnis einer verfehlten Wohnungsbaupolitik. Über Jahre hinweg wurden von der rot-grünen Regierung nicht genügend Bauflächen ausgewiesen.

(Zuruf CDU: Immer noch nicht!)

Dadurch sind zum Beispiel viele junge Familien, die aus meiner Sicht nicht nur Steuerzahler sind, sondern auch das Rückgrat eines Stadtteils bilden, schon in das Umland gezogen. Ältere Menschen müssen nach Jahrzehnten ihre Wohnungen verlassen, weil die Mieten so angestiegen sind, dass sie für sie nicht mehr bezahlbar sind. All dem kann man nur mit einer vernünftigen Baupolitik entgegenwirken.

(Beifall CDU, BIW)

Hierbei darf man allerdings nicht die Fehler der Sechziger- und Siebzigerjahre mit Projekten wie der Vahr oder der Grohner Düne machen. Es müssen endlich genügend Wohnbauflächen ausgewiesen werden, und, meine Damen und Herren von den Grünen - Herr Bücking, jetzt komme ich zu Ihnen! -, wenn ich an Ihre Einlassungen in der letzten Baudeputation denke, muss ich noch einmal betonen, da kann man auch nicht aus ideologischen Gründen Baugebiete wie Brokhuchting außer Acht lassen. - Schönen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsident Imhoff: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen)^{*)}: Da haben Sie ja noch einmal die Kurve gekriegt! Normalerweise hätten wir das heute ohne Debatte beschlossen, und weil die Sache bei ihnen in der CDU-Fraktion umstritten ist, debattieren wir es jetzt hier noch einmal. Ich muss als Erstes sagen, ich bin froh darüber, dass Ihre Entscheidung so

ausgegangen ist, dass Sie hier zu der Sache stehen und den Wohnungsbau, den diese Stadt so dringend nötig hat, auch an dieser Stelle mit uns gemeinsam vertreten.

Das Baugebiet, das da entwickelt worden ist, kann sich durchaus sehen lassen. Wir waren ja zusammen vor Ort und haben uns noch einmal die Argumente angehört, die vor Ort dagegen entwickelt wurden. Ich glaube, dass die entworfene Dichte keineswegs den Stadtteil beschwert, beschädigt oder dergleichen und keineswegs eine Zumutung für die zukünftigen Bürgerinnen und Bürger ist, die dort wohnen werden, sondern die gefundene Mischung aus Geschosswohnungsbau mit 350 Wohnungen, Reihenhausbebauung und ein bisschen Mischgebietsrand an der Hauptstraße, mit einem Anteil Fläche für Kitas, Pflegeeinrichtungen und Vergleichbarem, und Schule, das alles ist dort, glaube ich, ziemlich gut durchdacht und ziemlich sorgsam in den Raum gestellt. Der Umgang mit den Grünflächen ist nachgerade kunstvoll, könnte man sagen. Ich finde, das alles spricht dafür, dass es uns gelingt, hier ein sehr gutes Quartier zu entwickeln, und zwar gemessen an unseren eigenen Ansprüchen. Deswegen glaube ich, dass die Einwände, da vor Ort entwickelt werden, das sei zu dicht und zu hoch, neben der Sache liegen und dass wir einen guten Plan haben, dem wir gern zustimmen können.

Interessant ist auch noch einmal die Sache mit der Zielgruppe, für wen man baut. Da stimmt in diesem konkreten Fall, dass der Anteil der Reihenhausbebauung mit ungefähr knapp über 50 Prozent, glaube ich, ausgewiesen ist. Das ist eine kluge Überlegung. Das sind kleine Grundstücke mit nur 200 Quadratmetern Größe. Sie sind deswegen klein, weil man die Hoffnung hat, dass sich das dann auch für mittelständische Familiengründer finanzieren lässt. Wir haben uns jetzt einmal in einem Gespräch und in einem Briefwechsel von einem Betroffenen vortragen lassen, der der Meinung war, es wäre immer noch sehr teuer für sie und schwer zu schaffen, obwohl beide berufstätig sind und aussichtsreiche Beschäftigungsverhältnisse haben. Man sieht, wie mühsam und schwer es ist, bezahlbaren Wohnungsbau im Sektor der Einfamilienhäuser auf eigenem Grundstück zu schaffen, das ist unheimlich schwer.

Zweitens haben wir mit, glaube ich, 30 Prozent sozialem Wohnungsbau eine gute Entscheidung getroffen, was die anderen, so dringend auf Wohnungsbau angewiesenen Menschen angeht. Ich glaube also, wir liegen da ganz richtig.

Zum Beteiligungsprozess und der Art und Weise, wie er organisiert war! Sie wissen alle, es hat eine große Anstrengung vonseiten der Stadtplanung gegeben, die Bürger dafür zu gewinnen, sich auf diesen Prozess einzulassen. Wie Sie wissen, war ich lange Ortsamtsleiter und habe einen großen Teil meiner Lebenszeit auf Bürgerversammlungen zugebracht. Es ist nicht einfach eine Frage der Qualität der Argumente der Verwaltung, ob man die Bürger überzeugt oder nicht, manchmal fällt auch irgendwie einfach ein Balken, den man nicht mehr bewegen kann. Das muss man einfach wissen.

Wenn die Nachbarschaften aus dem Fellendsweg sagen, wir wollen weiter unseren Hund ausführen, dann ist jedes Haus, das dort errichtet wird, zu viel. Wenn sie sagen, in Ordnung, jetzt haben wir uns überzeugen lassen, aber nicht mehr als bei uns, dann sind es Häuser auf Grundstücken von 500, 700 oder 800 Quadratmetern. Da kann man nur noch Villen bauen! Das konnten wir nicht akzeptieren. Deswegen, glaube ich, ist die Entscheidung, die wir dort getroffen haben, im Großen und Ganzen präzise und auf dem Punkt. Dass wir nicht haben überzeugen können, ist schmerzlich, aber das nimmt nicht zurück, dass wir hier ein richtiges Projekt haben, für das sich die Zustimmung lohnt. Deswegen möchte ich noch einmal dafür werben.

Ich möchte noch hinzufügen, ich fand es klasse, dass wir dort noch einmal zusammen vor Ort waren, Jürgen Pohlmann, Sie und ich, und dafür noch einmal Argumente vorgetragen haben. Ich glaube, in diesen Prozessen, die uns ja nicht nur an dieser Stelle als schwierig und voller Reibungen und mit allen möglichen Schmerzen verbunden in Erinnerung sind - -.

(Glocke)

Wir glauben, dass wir Abgeordneten öfter dort hingehen und das gesamtstädtische Interesse vortragen müssen. Ich glaube, das ist nötig, das können wir nicht einfach der Verwaltung überlassen. Die Verwaltung arbeitet in unserem Auftrag. Wir sagen, dass circa 2 000 Wohnungen im Jahr gebaut werden müssen mit einem Grundanteil von 1 400 und dann diesen berühmten 2 000, die sich verteilen. Das sagen wir denen, und wir sagen, das ist eilig, und ihr müsst es durchbringen, und dann kommen sie dorthin und haben es nicht leicht, wenn ihnen vor Ort Leute mit Schaum vor dem Mund gegenüberstehen, und Olaf Dinné ist manchmal so einer, das muss ich hier einmal sagen.

(Glocke - Vizepräsidentin Dogan übernimmt den Vorsitz.)

Dann gehört es sich, dass wir dort hingehen und sagen, warum das im gesamtstädtischen Interesse ist. - Danke!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pohlmann.

Abg. Pohlmann (SPD)*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon viel über die Notwendigkeit gesprochen worden, unsere Wohnungsbaupolitik gemeinsam voranzubringen, auch in der Debatte heute. Ich benenne es einmal so und klammere ganz bewusst aus, was die Kollegin Neumeyer hier zitiert hat, was nach ihrer Einschätzung und nach Einschätzung der CDU-Fraktion im Bereich der Baupolitik dieser Koalition nicht so gut gelaufen sein soll. Ich glaube, wir haben auch andere Möglichkeiten, das im Rahmen einer Parlamentsdebatte noch einmal grundsätzlich zu diskutieren.

Ich wollte hier noch einmal betonen, dass wir vonseiten der Koalition und der SPD-Bürgerschaftsfraktion dieses Baugebiet Gartenstadt Werdersee ganz bewusst und vollkommen zu Recht als eines der Pilotbauprojekte der Wohnungsbaupolitik des Senats ansehen. Es ist richtig, es sind annähernd 600, es sind 590 Wohneinheiten, die dort entwickelt werden sollen. Das ist nicht wenig, das ist eine richtige Hausnummer!

Wenn wir das noch einmal abgleichen, und das haben die Gespräche ergeben - der Kollege Bücking hat das auch gesagt, Frau Neumeyer, wir waren da, auch mit den Beiratsvertretern, aber auch lange Zeit davor und in vielen Runden, in denen wir auch im Bürgerkontakt gewesen sind - , dann ist es so, dass es auch viele berechtigte Einwände gibt. Wie geht es weiter in der Habenhauser Landstraße, wie sieht das Verkehrskonzept aus, was ist mit den Bäumen? Unbestritten! Also, wie sieht insgesamt diese ganze Konzeption aus, wie ist sie auch zwischen den Stadtteilen Neustadt und Obervieland eingebettet? Vollkommen berechtigt!

Wenn aber nicht in so einem Gebiet, das einmal als eine Friedhofserweiterungsfläche geplant war, die nicht mehr benötigt wird und eine städtische Liegenschaft ist: Wo denn sonst?

(Beifall SPD)

Wo denn sonst? Wo sollen wir denn sonst bauen? Das möchte ich auch noch einmal ganz deutlich sagen!

Ich sage das in der Debatte auch noch einmal grundsätzlich: Ich finde es außerordentlich positiv, über 30 Prozent in diesem Baugebiet sind geförderter Wohnungsbau, hier steigt die GEWOBA ein.

(Beifall SPD)

Ich finde es prima, dass es gelungen ist, insbesondere auch hin zum Werdersee die Geschosswohnungen der GEWOBA zu platzieren, genau! Es gibt nicht nur die zweite Reihe, wo der geförderte Wohnungsbau ist, sondern hier gibt es eine gesunde Mischung, und ich finde es gut. Ich sage, ich finde es wirklich gut, dass dies so gelungen ist. Das ist ein Zeichen dieser Wohnungsbaupolitik, dies umzusetzen, ich glaube, dafür sollten wir heute auch die Hand heben!

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, es lohnt sich vielleicht auch einmal, in den Pausen nachzulesen, was für ein dickes Papier mit Einwendungen zu diesem Bebauungsplan gekommen ist. Wer sich die Mühe macht, ich glaube, da sind ganz viele Sachen, die auch berechtigt und sehr zu überlegen sind und die man auch in die Gesamtplanung sowie die Umsetzung dieses Projekts mit aufnehmen muss.

Auf der anderen Seite haben wir aber auch einige, die fundamental dagegen sind und sagen, klar, ihr könnt Wohnungsbau machen, aber bitte nicht bei uns! Da müssen wir, glaube ich, hier ganz klar Position beziehen. Ich bitte um Unterstützung für dieses Vorhaben und freue mich auf die weiteren Debatten, in denen wir auch so zielgerichtet unsere Projekte umsetzen! - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhler.

Abg. Dr. Buhler (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Frage, wo man bauen sollte, wenn nicht auf städtischen Flächen, die nicht mehr für den Zweck benötigt werden, für den sie einmal gedacht waren, ist schon angesprochen worden. Eine Erweiterungsfläche für einen Friedhof, die geplant war, weil eine andere Bestattungskultur vorherrschend war, die mehr Platz brauchte, nämlich die Erdbestattung, steht heute eben zur Verfügung. Ehrlich gesagt, wenn wir die Friedhofspläne der letzten 20, 30 Jahre anschauen, wissen wir schon seit 20, 30 Jahren, dass diese Fläche zur Verfügung steht und beplant und bebaut werden kann. So

lange kenne ich die Diskussion über diese Fläche, und so lange wird es diskutiert. Insofern ist an der Stelle auch angebracht zu sagen, wenn wir Wohnungsbau machen wollen, warum haben wir es nicht längst schon an so einer Stelle gemacht, die so geeignet dafür ist?

(Beifall FDP)

Dann ist die Frage, nachdem wir als Freie Demokraten sagen, das ist ein geeigneter Standort - das sagen wir schon sehr lange -, was an dem Standort verträglich ist. Geschossflächenzahlen jenseits von 0,5 hielten wir an so einem Standort nicht für verträglich, weil dort eine Gartenstadtidee umgesetzt werden soll und das gerade auch in diesem Umfeld mit Werdersee, parkähnlichem Friedhof und sehr lockerer Bebauung sehr gut gelingen kann.

Dies ist jetzt ja aufgenommen worden. Ich habe mir die Einwendungen noch einmal angeschaut. Ich habe mir auch noch einmal angeschaut, wie es denn im Plan aufgenommen worden ist, es ist gerade zum Fellendweg hin keine hohe Bebauung vorgesehen worden. Es ist gerade dafür gesorgt worden, dass da nicht durch hohe Gebäude ein Erdrücken der Anwohner oder ihrer Häuser stattfindet, sondern eben ein Ansteigen, eine Aufnahme der Bebauung in die weitere Bebauung und die Geschosswohnungen, die sich dort anschließen sollen. Das ist an der Stelle planerisch genau richtig umgesetzt. Insofern haben wir als Freie Demokraten auch kein Problem damit, denn wir brauchen diesen Mix und diese Art von Bebauung. Diese Art Wohnungen, die in dieser Gartenstadt mit diesen Wohneinheiten gebaut werden sollen, diese Qualität von Wohnungen fehlt, und insofern unterstützen wir hier diesen Bebauungsplan. - Danke!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernhard.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir begrüßen es durchaus, dass das Areal am Werdersee gebaut und auch für den Wohnungsbau erschlossen wird. Ich kenne die Vorlagen. Wir haben ein sehr dickes Paket an Einwendungen, mit denen man sich auch entsprechend auseinandergesetzt hat, und es ist vollkommen klar, dass man nicht allen Bedürfnissen gerecht werden kann.

Wir werden dennoch diesem Bebauungsplan nicht zustimmen.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Das kann doch wohl nicht wahr sein! - Zuruf DIE LINKE: Doch!)

Doch! Wir hatten darüber auch schon einmal in der Deputation diskutiert, das war ja praktisch in einer erweiterten Runde noch einmal der Fall. Ich kann das auch sehr gut nachvollziehen.

Auch bei uns gibt es die Auseinandersetzung, wann ist Verdichtung Verdichtung, und wann ist sie weniger verdichtet, akzeptiert, das möchte ich gar nicht verhehlen. An der Stelle muss man sagen, wenn man die Idee der Gartenstadt ernst meinen will, dann ist es tatsächlich grenzwertig, was sich dort jetzt tatsächlich an Flächen beziehungsweise an Wohneinheiten herauskristallisiert hat.

Ich möchte nur auf zwei Punkte eingehen, die für uns die falsche Bebauungsperspektive ausmachen: Erstens: Ein Drittel der Fläche war ja im Eigentum der Stadt, zwei Drittel gehörten privaten Eigentümern. Der Stadt gehörten schwerpunktmäßig die Flächen am Wasser, und dann hat erst einmal ein ausführlicher Flächentausch stattgefunden, das ist ja nicht von der Hand zu weisen. Das heißt also, geringerwertige Flächen sind praktisch auf die Stadt übergegangen und umgekehrt. Zum Teil gab es einen Rücktausch, wenn man so will, und trotzdem ist das natürlich noch einmal ein Ausgangspunkt, den ich schwierig finde, und zwar aus grundsätzlichen Bedenken. Das heißt, die Sozialwohnungen werden auf den günstigeren Flächen realisiert.

(Zuruf Bündnis 90/Die Grünen)

Selbstverständlich! Das ist das, was diese Riegelbebauung an der Habenhauser Landstraße letztendlich auch ausmacht: Da muss man sich auch überlegen, die Logik ist falsch. Wenn wir gemischte Gebiete haben wollen, ist ja der Sprung zum teureren Wohnen relativ hoch.

(Abg. Frau Aulepp [SPD]: Das heißt, wir sollen gar nicht bauen, oder?)

Wir haben nie gesagt, dass wir gegen das Bauen sind, das ist überhaupt nicht der Punkt! Wir wollen darüber nachdenken, wie diese Mischung erleichtert werden kann, und nicht, dass wiederum Lärmschutzriegel - -. Eine ähnliche Variante haben wir ja praktisch jetzt auch in der Überseestadt - darüber werden wir uns auch noch einmal auseinandersetzen -, aber das bedeutet letztendlich, wer keinen B-Schein hat, muss in das gehobene Preissegment. Diese Variante finde ich an der Stelle letztendlich falsch.

(Beifall DIE LINKE)

Auf dem freien Markt, jenseits der Sozialwohnungen, ist das bezahlbare Preissegment brutal ausgedünnt, und das ist letztendlich das Hauptproblem.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Aber die Leute können doch da hinziehen, wo dann etwas frei wird!)
Aber, Herr Buhler, bei aller Liebe: Sie wissen doch ganz genau, dass das hinten und vorn nicht funktioniert! Das ist ja vollkommen realitätsfern, wenn Sie das so einwenden!

Das zweite Ergebnis ist - das möchte ich hier auch noch einmal sagen -, wir haben die Auseinandersetzungen jenseits der Einwendungen der Beiräte, mit denen ich mich auch auseinandergesetzt habe, nämlich unter anderem auch die Lärmproblematik und die Verkehrsproblematik. Wir dürfen uns nichts vormachen, es ist ein Eingriff! Wenn auf einer Fläche, auf der nichts ist, etwas gebaut wird, hat das natürlich schon enorme Auswirkungen. Wir haben dort aktuell eine Allee, und dann muss man sehen, wie wir das einigermaßen verträglich realistisch umsetzen. Das wird noch einmal ganz interessant, wie das sich auswirkt und wie wir das in den Griff bekommen.

Der andere Punkt, der mich noch umtreibt und der für uns ein Problem war, war selbstverständlich auch der mit der Müllkippe und den festgestellten Schwermetallbestandteilen in den Bodenwerten. Die kontaminierte Fläche wird aber nicht so saniert, wie wir es für richtig halten. An der Stelle, wo das ist, finde ich das durchaus sensibel. Es übersteigt die Werte in bedenklicher Weise. Es heißt, es wird eine einen Meter dicke Erdschicht darauf platziert, und dann werden die Kosten entsprechend umgelegt. Auch das finde ich problematisch. Insofern frage ich mich, ob die vorgeschlagene Abdeckung dem überhaupt auf Dauer standhält. Das ist zumindest ein Problemzusammenhang, der nicht in geeigneter Weise reflektiert und bearbeitet wurde.

(Beifall DIE LINKE)

Das sind unsere Punkte, Tausch dieser beiden Flächen und Abfallsanierung. Ich kann sehr gut die Einwendungen nachvollziehen, die hier zusammengetragen worden sind. Ich weiß, dass gebaut werden muss, dem verschließen wir uns auch nicht, aber es wäre schön, wenn auch in dem Punkt andere Lösungen gefunden worden wären. Insofern wird das für uns leider eine Ablehnung. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bücking.

Abg. Bücking (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bernhard, ich habe den Verdacht, dass Sie nach Gründen suchen, das abzulehnen, um sich bei denjenigen, die vor Ort dagegen sind, eine - wie nennt man das? - Eintrittskarte zu lösen, ohne sich hier offen hinzustellen und zu sagen, wir geben die gemeinsamen Ziele und die dafür nötigen Anstrengungen auf, den Wohnungsbau bei uns in der Stadt zu organisieren. Das ist mein Verdacht, und wenn man sich das genauer anschaut, was Sie vorgetragen haben, dann bestätigt sich das.

Sie hatten die Möglichkeit, sich beim Ressort genauer über das Thema Baulandumlegung zu informieren. Das ist ein ziemlich kompliziertes Verfahren, im Übrigen gibt es rechtlich auch eine Basis dafür, daran haben wir uns orientiert. Im Kern der Sache läuft es darauf hinaus, dass der Gesetzgeber sich überlegt hat, dass am Ende des Prozesses die Stadt die Flächen für die Straßen und die Infrastruktur, die Grünflächen besitzen sollte, und die Privaten sollten am Ende die Bauplätze besitzen.

Nun ist es so, man entwickelt einen Plan, ein einzelner Bauplatz wird unterschiedlich wertvoll, und je nachdem, wie viel Baumasse man darauf unterbringen kann, kostet der Quadratmeter am Ende weniger oder mehr. Deswegen muss man ein kompliziertes, auf die spätere Nutzung bezogenes Umlegungsverfahren machen, sowohl auf das Geld bezogen als auch auf die Ausnutzbarkeit. Dieses Umlegungsverfahren versucht, die Interessen aller Beteiligten so klug wie möglich zu berücksichtigen, und das ist hier auch geschehen. Es kann keine Rede davon sein, dass Bremen einen Bauplatz hergegeben hat, den man wunderbar verwerten kann, und selbst eine Mülldeponie genommen hat, um die anderen zu entlasten. Das ist absoluter Unsinn, das ist nicht richtig!

Richtig ist auch nicht, dass die Immobilien, die die GEWOBA entwickelt, mit sozialem Wohnungsbau, nur an der Hauptstraße liegen, nein, es gibt auch Immobilien, die direkt am Deich sind, und wenn man oben herausschaut, sieht man den Werdersee.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Und das Stadion!)

Auch das ist hier so. Richtig ist, vernünftigerweise macht man Geschosswohnungsbau da, wo er auch eine lärmabschirmende Wirkung entfalten kann. Wenn man das nicht machen würde, wäre man ja dumm.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Ja, das muss man ja auch machen!)

Über die Mülldeponie oder Müllkippe oder wie auch immer wir das nennen wollen, ist so viel Unsinn geredet worden. Es handelt sich um abgelagerten Hausmüll, da sind Farbreste dabei, da ist auch dieses und jenes, zum Beispiel auch Dachpappe, zu finden und Vergleichbares. Das ist gründlich untersucht worden. Das hat es in Zeiten, in denen die Grünen noch keinen Einfluss auf die Dinge hatten, gegeben, wo man alte Tongruben - -

(Zurufe)

Zum Glück, lange, bevor die Grünen als Partei Einfluss entwickelt haben, haben Bürger Anstrengungen in diese Richtung gemacht und gesagt, wir wollen nicht, dass mit unserer Umgebung so umgegangen wird. Also wurden diese Mülldeponien gestoppt.

Jetzt findet man sie vor in einem Baugebiet, darum muss man sich kümmern, da ist ein spontaner Wald darauf. Ein Meter soll abgetragen werden, es kommt eine Folie hinein, sauberer Boden wird wieder aufgebracht, und danach ist er für Kinderspiel zugelassen. Wir haben keine Sorge, dass davon irgendwelche Kontaminationen des Grundwassers ausgehen, weil darunter eine Lauenburger Lehmschicht ist. Das ist alles nach den Regeln der Kunst durchgeführt worden. Dem Bau- und Umweltressort ist an an keiner Stelle am Zeug zu flicken. Wer das vorträgt, macht es mit der Absicht, sich aus der Sache zu drücken, und hier sollte man sich nicht drücken, sondern ein gutes Quartier befürworten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verschiedene Vorrednerinnen und Vorredner haben die Frage angesprochen, wo die Stadt eigentlich bauen soll, wenn sie bauen will. Wir sind eine wachsende Stadt. Wir wollen nicht unseren Siedlungsbrei weiter in das Umland ergießen. Das Thema Flächenfraß wird auch von der Bundesregierung und vom Rat für nachhaltige Entwicklung immer wieder als großes Umweltproblem in Deutschland erkannt. Deswegen verfolgen wir den Weg der Innenentwicklung. In die Höhe zu bauen, ist in Bremen auch schwierig, das ist auch in den Diskussionen mit den Anwohnern schwierig gewesen, und dann bleibt, dass man Flächen, die aus der bisherigen Nutzung herausfallen, neu überplant und dann für den Wohnungsbau verfügbar macht. Das machen wir auf Konversions-

flächen, das machen wir beispielsweise auf ehemaligen Hafentflächen, und wir machen es eben auch auf dieser ehemaligen Friedhofsfläche.

Ich denke, Frau Neumeyer, wenn sich dann auch noch die glückliche Tatsache herausstellt, dass es sich nicht um ein Überschwemmungsgebiet handelt, dann kann man das wirklich vollkommen ideologiefrei bebauen. Ich freue mich, dass Sie da wie wir auch dieser Meinung sind.

Gewundert habe ich mich über die Beiträge der LINKEN, sowohl in der Deputation als auch jetzt hier eben in der Debatte. Frau Bernhard, ich verstehe, dass DIE LINKE allgemein fordert, dass die Stadt mehr baut, und auch will, dass die Stadt ganz viel baut. Nur, Frau Bernhard, immer wenn es konkret wird, dann sind Sie in dem konkreten Fall gerade nicht dafür und verweigern Ihre Zustimmung!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen, BIW - Zuruf Abg. Rupp [DIE LINKE])

Das haben wir neulich auch im Buntentor erlebt.

Ich frage mich, was Sie eigentlich wollen! Ich habe den Eindruck, Ihre Strategie ist, wie ein Staubsauger jede Bürgerinitiative in der Stadt aufzusaugen und zu versuchen, sie zu Ihren Wählerinnen und Wählern zu machen. Immer da, wo die Parteien, die in Regierungsverantwortung gebunden sind, das Gemeinwohlinteresse realisieren und eben auch einmal solche Entscheidungen treffen müssen, verweigern Sie sich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Und wer hat es erfunden, das Modell?)

Wir haben im Ressort ein Kürzel dafür, ein englisches Kürzel, die meisten von Ihnen kennen ja wahrscheinlich das Kürzel „nimby“, not in my backyard, darum scheint es sich auch hier zu handeln. Wir haben davon inzwischen im Ressort eine Steigerung, wir nennen das „banana“, build absolutely nothing anywhere near anybody“, baue nicht da, wo schon irgendjemand ist. So scheint mir Ihre Haltung zum Wohnungsbau in dieser Stadt zu sein.

(Beifall SPD)

Sie haben das Umlegungsverfahren angesprochen. Das ist für das Ressort eine schwierige Aufgabe gewesen, Robert Bücking hat eben noch einmal darauf hingewiesen, was dabei alles zu beachten ist. Ein Drittel der Flächen gehörten der Stadt, zwei Drittel Privaten. Nur, was nützen der Stadt die Flächen, die so attraktiv gelegen sind, wenn sie gar nicht erschlossen sind, wenn sie keine Verkehrsanbindung haben? Dann können

Sie dort auch nicht bauen. Das heißt, Sie sind gezwungen, sich mit denen zu einigen, die die anderen Flächen und Zugangsgrundstücke haben. Am Ende kommt eben genau eine solche Einigung heraus, wie Herr Bücking dargelegt hat. Ich habe mich eben auch gewundert. Ich bin ja dankbar, dass Sie nicht aus dem Aufsichtsrat der GEWOBA berichtet haben - man berichtet ja nicht aus Aufsichtsräten -, aber das hätten Sie dort verstehen können, dass die GEWOBA eben auch Sozialwohnungen direkt am Deich haben wird!

(Beifall SPD)

Deswegen habe ich auch Ihren Beitrag in dieser Weise nicht verstanden. Wir sorgen dafür, dass eben auch dort eine soziale Durchmischung stattfindet und die attraktiven Flächen für den Sozialwohnungsbau zur Verfügung stehen.

Was die Frage der Anwohner am Fellendsweg angeht, ich habe vorhin zum Thema Huchting über die Frage der allgemeinen Interessen gegenüber in diesem Fall Partikularinteressen gesprochen: Die haben wir hier auch. Wer im Fellendsweg wohnt, ist Nutznießer davon, dass die Stadt dort vor 30 oder 40 Jahren Baugebiete auf ähnlichen Flächen ausgewiesen hat. Jetzt hat man eine benachbarte Fläche, da kann man ein bisschen Frisbee spielen oder den Hund auslaufen lassen, und jetzt sagt die Stadt, das ist keine Friedhofserweiterungsfläche mehr, wir wollen sie jetzt bebauen! Ja, dann geht es da eben in der Form nicht mehr, dann wird diese Fläche dafür nicht mehr zur Verfügung stehen, es ist aber auch kein Grundrecht, freie Flächen nutzen zu können. Das sind Flächen der Stadt, die Stadt kann darüber verfügen, und das müssen die Anwohnerinnen und Anwohner dann auch bitte akzeptieren.

Es ist - das ist mir wichtig - in vielerlei Weise auf deren subjektive Einwände eingegangen worden. Wir haben die aufgelockerte, wir haben die niedrigere Bebauung in Richtung Fellendsweg. Wir haben die Hochhausdebatte gehabt. Es gab unsägliche Plakate, die öffentlich aufgehängt worden sind, auf denen die Senatsbaudirektorin an einem Galgen aufgehängt dargestellt wurde. So etwas möchte ich in diesen Auseinandersetzungen zukünftig nicht sehen!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, dass sich das Ergebnis, das wir auch mit großem Engagement der Verwaltung in intensiven Diskussionen mit den Beiräten erreicht haben - auch dort ist es kritisch begleitet worden, kein Wunder angesichts einer solchen gemischten Stimmung in der Bevölkerung, auch Beiräte

schauen, wie sie es sich im Stadtteil nicht mit allen verschmerzen, das ist ja völlig nachvollziehbar -, 280 Reihenhäuser, 310 Wohneinheiten in Mehrfamilienhäusern, 30 Prozent geförderter Wohnraum, Grünordnungsplanung für privates und öffentliches Grün, Infrastruktur mit Kita, Grundschule, Tagespflege und Einzelhandel, wirklich sehen lassen kann. Ich bin froh, dass wir jetzt so weit sind, dieses Vorhaben auch realisieren zu können. - Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dogan: Bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich bei uns in der Bürgerschaft die Mitglieder der Bürgerinitiative „Kein Windrad am Bultensee“ begrüßen.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Bernhard das Wort.

Abg. Frau Bernhard (DIE LINKE)*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, um dieser pauschalen Zurechtweisung hier entgegenzutreten. Es ist einfach nicht richtig, dass wir hier jede Bürgerinitiative wie ein Staubsauger aufsaugen.

(Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen): Nicht?)

Es wäre angebracht zu würdigen, dass wir da durchaus eine differenzierte Auseinandersetzung haben, und die haben wir auch in der Baudeputation.

(Beifall DIE LINKE)

Mitnichten haben wir praktisch alles abgelehnt. Wenn Sie fair damit umgehen würden, müssten Sie das einräumen. Das wäre mir an der Stelle auf jeden Fall wichtig. Es gibt durchaus Bürgerinitiativen, die nicht nachvollziehbare Partikularinteressen durchsetzen wollen, und da wissen wir sehr gut zu unterscheiden.

Der zweite Punkt ist: Das waren nicht nur Bürgerinitiativen, es gab unter anderem auch die Beiratsbeschlüsse. Das muss man letztendlich hier der Fairness halber durchaus auch sehen.

Der dritte Punkt ist: Selbstverständlich kann man nicht aus der Aufsichtsratssitzung berichten, aber ich habe in meinem Redebeitrag - wenn Sie präzise zugehört hätten! - eingeräumt, dass die

GEWOBA durchaus Wohnungen am Werdersee hat, aber nicht in dem Maße, wie sie sie haben könnte. Es gab also im Grunde genommen einen Flächentausch und dann zum Teil wieder einen Rücktausch, aber das ist etwas, was ich durchaus erwähnt habe.

Mir geht es nur darum, dass das Maß an Differenzierung zwischen dem, was bezahlbar ist, und dem, was nicht bezahlbar ist und wie es positioniert wird, eine Grundvariante ist, wie wir mit dem sozialen Wohnungsbau umgehen. Das finde ich an der Stelle eben nicht akzeptabel. Ich finde, ich habe das hier entsprechend dargelegt, das kann man auch als Meinung, Einschätzung, Grundlage und Argumentation durchaus nachvollziehen. Wenn das nicht gefällt, ist das ein anderer Punkt, aber wir haben hier das Recht, das auch entsprechend auszuführen. - Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2452 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Die LINKE, BIW, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

**Nach der EEG-Novelle - Bremer Windenergiestandort überdenken?
Große Anfrage der Fraktion der SPD
vom 4. April 2017
Drucksache 19/484 S**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2017
Drucksache 19/536 S**

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die

Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Lohse, dass Sie die Antwort nicht mündlich wiederholen wollen.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Crueger das Wort.

Abg. Crueger (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass auch Vertreter der Bürgerinitiative da sind. Ich glaube, das ist ein Thema, das in den letzten Monaten vielfach zwischen den verschiedenen politischen Ebenen diskutiert wurde. Heute haben wir nichts zu beschließen, heute liegt uns die Stellungnahme des Senats als Antwort auf unsere Große Anfrage vor. Ich muss ganz ehrlich und persönlich gestehen, ich lese die Antwort mit durchwachsenen Empfindungen, es mag sein, dass wir an einigen Stellen unterschiedliche Einschätzungen haben.

Hintergrund unserer Großen Anfrage war, dass am 1. Januar 2017 eine Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes auf Bundesebene in Kraft getreten ist, und das war nicht nur irgendeine Novelle, sondern ein Paradigmenwechsel. Nach der ersten Phase des Erneuerbare-Energien-Gesetzes, die im ersten Schritt zum Ziel hatte, eine Infrastruktur aufzubauen - bei der CDU sehe ich Kopfschütteln, manche fanden es gut, manche nicht so! -

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Nein! Das hat mit Ihnen nichts zu tun!)

und dafür auch zu subventionieren, geht es jetzt, da die Infrastruktur da ist, in die zweite Phase, und diese bedeutet Marktwirtschaft. Das bedeutet, dass wir nicht weiterhin um jeden Preis nur erneuerbare Energie fördern, um sie zu haben, sondern wir wollen jetzt, dass diese auch in der Marktkonkurrenz der verschiedenen Energieträger, die sich bewähren, kostendeckend und profitabel arbeiten und nicht mehr mit der Gießkanne breit subventioniert werden. Das steckt in der Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Was heißt das für den Bultensee?)

Herr Rohmeyer, ein paar Minuten habe ich noch! Jetzt komme ich zum Bultensee! Der Senat antwortet, dass man ja gerade durch größere Projekte mit mehreren Anlagen weiterhin sehr lukrativ am Markt agieren kann, das kann ich auch ohne Betriebswirtschaftsstudium nachvollziehen.

Wir fragen uns allerdings, was mit einzelnen Anlagen ist, die wirklich nur für sich stehen und nicht in irgendein größeres Konzept eingebunden sind, bei denen dann entsprechend keine Margen anfallen wie in großen Windparks.

Das führt uns weiter zu dem Punkt, dass wir fragen - und da bin ich persönlich vielleicht ein bisschen anderer Ansicht als der Senat -, ob es wirklich in Zeiten eines Erneuerbare-Energien-Gesetzes, das auf Wirtschaftlichkeit setzt, für einen Stadtstaat überhaupt noch sinnvoll ist, Windenergie als Energiequelle in den Fokus zu nehmen, oder ob wir als Stadtstaat mit unserer Flächenkonkurrenz, die wir hier in allen möglichen Debatten immer wieder thematisieren, nicht eigentlich klug beraten sind, unsere Rolle im Bereich der erneuerbaren Energien anders zu definieren.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Dann machen Sie es doch!)

Das ist, glaube ich, die Kernfrage.

Am Bultensee sind wir ja jetzt in der Phase der Genehmigung, das heißt, die politische Entscheidung ist an dieser Stelle für uns als Parlament hier nicht gefragt. Wir fragen uns dann aber trotzdem, wie wir in der Zukunft weiter damit umgehen sollen und ob es Sinn macht, die Flächennutzungsplanung diesbezüglich zu ändern. Wir haben ja noch einige Flächen - nicht mehr viele - für Windenergie in der Flächennutzungsplanung. Ist es tatsächlich sinnvoll, weiter so zu verfahren, auch vor dem Hintergrund, dass andere Bundesländer - Bayern allen voran - mittlerweile zu sehr großzügigen Abstandsregelungen gekommen sind? In Bayern ist es das Zehnfache der Höhe einer Windenergieanlage, und da nehmen wir uns als Bundesland im direkten Vergleich tatsächlich ziemlich schmal aus.

(Beifall SPD)

Da kann ich auch die Bevölkerung verstehen, wenn sie sagt, es kann doch irgendwie nicht sein, dass in Bayern andere physikalische Gesetzmäßigkeiten gelten als hier

(Abg. Bensch [CDU]: Oh doch!)

und deshalb in Bayern ein anderer Abstand geboten ist als hier bei uns. Wenn wir dann sagen würden, wir probieren als Rechenbeispiel einmal den bayerischen Abstand und legen ihn auf Bremen um, dann wäre die ganze Frage sowieso gelöst, denn dann wüssten wir, wir können das innerhalb der Grenzen des Stadtstaates Bremen gar nicht darstellen. Da müssen wir uns, glaube ich, noch einmal alle miteinander tief in die Augen schauen.

Deshalb, heute gibt es nichts zu beschließen, aber wir haben jetzt eine Standortbestimmung, und jetzt müssen wir schauen, wie wir in der Zukunft weiter vorgehen. Das konkrete Verfahren läuft ja noch, der Senator hat ja seine eigene Stellungnahme im Rahmen der Beteiligung der Träger noch nicht eingereicht, jetzt müssen wir das auch weiter sehen. Inhaltlich mit ganz viel Sympathie und Verständnis für die Anliegen der Bevölkerung vor Ort, aber, Heiko Strohmann - außer, Sie überraschen mich jetzt mit irgendeiner juristischen Spitzfindigkeit, auf die ich nicht gekommen bin -, wir können hier nicht einfach beschließen, dass wir das nicht wollen. Diese Möglichkeit haben wir nicht. - Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine sehr verehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Große Anfrage ist meines Erachtens eine vernünftige Anfrage, mit deren Antwort beantwortet werden soll, welche Wirkung die Novelle des Erneuerbare-Energien-Gesetzes hat, die am 1. Januar 2017 in Kraft getreten ist, und ob diese Auswirkungen konkrete Projekte in Bremen betreffen, unter anderem die Windenergieanlage am Bultensee.

Ich möchte vorweg ein paar grundsätzliche Bemerkungen machen. Im Erneuerbare-Energien-Gesetz sind wiederum Korridore und auch Höchstgrenzen eingezogen worden. Angesichts der Tatsache des beschleunigten Klimaproblems finde ich Höchstgrenzen überhaupt nicht tauglich. Ich finde, bei den erneuerbaren Energien muss man das machen, was technisch, politisch und wirtschaftlich geht, und da dürfen nicht irgendwelche nominellen Grenzen im Raum stehen, die bestimmte Dinge verhindern.

(Beifall DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens: Jedem muss klar sein, dass es darum geht, unsere Umwelt und unser Klima nicht nur hier in Deutschland, sondern weltweit zu schützen. Gelingt uns das, dann haben wir unter Umständen auch eine ganze Reihe anderer Probleme weniger, denn nicht wenige Fluchtursachen liegen unter anderem auch in den Klimaveränderungen.

(Beifall DIE LINKE)

Dritte Vorbemerkung: Wir haben ja gerade gehört, dass sich das Erneuerbare-Energien-Gesetz in der Phase der „Vermarktwirtschaftlichung“ der erneuerbaren Energien befindet. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir hier mit ausschließlich marktwirtschaftlichen Kriterien eine Klimawende nicht schaffen. Das muss sozusagen eine staatliche Aufgabe sein, auch Daseinsvorsorge, und es kann nicht allein der Privatwirtschaft und Bürgerinitiativen oder Genossenschaften überlassen werden.

(Beifall DIE LINKE)

Vierte Vorbemerkung: Wir haben ja gerade gehört, dass wir, DIE LINKE, so ein Staubsauger von Bürgerinitiativen sind und uns jede Form der Forderung zunutze machen.

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Das haben Sie richtig verstanden!)

Das habe ich richtig verstanden. Obwohl, ich habe den Vorwurf verstanden, allein, er gilt nicht!

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Ach so!)

Wir schauen uns bei der A 281 in diesem Fall und in anderen Fällen ziemlich genau an, was die Bürgerinitiativen machen. Meine ganz persönliche Erfahrung ist, dass dort oft sehr viel Sachverstand herrscht, mit dem man sich inhaltlich auseinandersetzen muss, selbstverständlich, und zwar mehr Sachverstand, als bei manchen Politikerinnen und Politikern, die ich kenne, auch bei mir. Ich lerne da in aller Regel sehr viel, und dann bekomme ich Kriterien, ob eine Entscheidung richtig ist oder nicht. Ich komme noch dazu, wenn es um die Windanlage am Bultensee geht.

Kommen wir zu der Frage der Änderung der Rahmenbedingungen! Unserer Meinung nach kommt es mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz nicht nur zu einer „Verbetriebswirtschaftlichung“ der Energiewende, sondern es begünstigt auch im Wesentlichen große Offshore-Anlagen, denn dort sind die Ausbauziele wieder höher gesetzt, und da es insgesamt eine Deckelung gibt, geht es mit hoher Wahrscheinlichkeit zulasten der inländischen Windenergie. Die Tatsache, dass man jetzt Ausschreibungen machen und sagen kann, dass man zehn Cent Zuschuss und nicht wie früher zwölf oder 20 Cent braucht, begünstigt meines Erachtens die großen vier Energieunternehmen in der Bundesrepublik und macht es für Bürgerinnen und Bürger, die sich in Genossenschaften zusammenschließen, schwieriger, eine solche Windenergieanlage zu bauen; vielleicht nicht so sehr, weil sie mit den fünf oder zehn Cent nicht mithalten können, aber sie haben einfach nicht die logistische Umgebung, um sich an einer solchen

Ausschreibung zu beteiligten und auch einmal eine Niederlage zu erleiden. Unserer Einschätzung nach geht das also zulasten von Energie in Bürgerhand.

Auch das ist meines Erachtens eine Lösung, ich glaube, wir brauchen Energie wieder in staatlicher Hand. Wir hatten ja irgendwann einmal vorgeschlagen, dass Bremen, Niedersachsen, Hamburg und Schleswig-Holstein sich einem gemeinsamen Windpark zuwenden und die Idee prüfen, ob das vielleicht in der Nordsee möglich ist. Diese Idee ist ja damals als Luftschloss abgetan worden, aber ich halte sie immer noch für gut.
(Beifall DIE LINKE)

Das bedeutet, das EEG betrifft weniger die Frage der Wirtschaftlichkeit am Bultensee, sondern eher die Eigentümerstruktur, und ich habe aus der Antwort auf die Große Anfrage gelernt, dass das neue EEG gar nicht für diese Windanlage gilt, weil sie schon im letzten Jahr gebaut worden ist. Von der Genehmigung her ist sie meines Erachtens auf Kante genäht.

Zwei Dinge habe ich gelernt: Ein Kriterium ist, wie weit so eine Windanlage eigentlich vom nächsten Naturschutzgebiet, vom nächsten Vogelschutzgebiet entfernt ist. Ich habe gelernt, dass in Deutschland insbesondere eine relevante Anzahl von Greifvögeln von Windrädern erschlagen wird, auch solche Populationen, die vom Aussterben bedroht sind. Deswegen finde ich es überhaupt nicht uninteressant, sich diese Frage zu stellen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Es gibt ein Helgoländer Papier. Nach meiner Kenntnis halten wir die Abstände, die dort festgelegt sind, nicht ein. Menschen leben in einem Bereich, von dem man sagen kann, sie leben zu dicht an dieser Zone. Deswegen, finde ich, muss man diesen Standort möglicherweise noch einmal überprüfen oder, wenn er genehmigt ist, zumindest noch einmal mit den Leuten reden. Diese konkrete Entscheidung sehen wir kritisch. Ich melde mich dann noch einmal zu der Frage der Mindestabstände.
- Danke!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Dogan: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Steiner.

Abg. Frau Steiner (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorweg ein ganz klares Bekenntnis von unserer Seite: Wir Freien Demokraten setzen uns für einen vielfältigen Energiemix ein. Erneuerbare Energien sind für uns

auch ein sehr wichtiges Element im Energiemix der Zukunft. Sie haben auf dem deutschen Strommarkt bereits einen Anteil von rund 30 Prozent. Wir stehen der derzeitigen Finanzierung aber trotzdem kritisch gegenüber, denn das EEG ist in seiner jetzigen Form ineffizient, kostet Milliarden und setzt immer noch auf falsche Anreize.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Wir Freien Demokraten setzen uns daher auch für die Abschaffung oder zumindest eine grundlegende Reform nach der Bundestagswahl ein, und wir wollen in der Energiepolitik auch vor allem die Interessen der Bürgerinnen und Bürger schützen.

Doch die Art von Stromerzeugung durch erneuerbare Energien, vor allem durch Windkraftanlagen, stößt bei immer mehr Menschen auf Widerstand. Oftmals empfinden die Anwohnerinnen und Anwohner eine Windkraftanlage in der Nachbarschaft als eine drastische Einschränkung der Lebensqualität. Hinzu kommt auch noch, dass diese Anlagen massive Eingriffe in die Natur bedeuten und damit auch das Landschaftsbild verändern.

Es ist enorm wichtig, dass die Bürger bei der Umsetzung der Energiewende mitgenommen werden. Beim Bultensee ist das eben nicht der Fall. Hier gibt es massive Widerstände, und sie sind auch nachvollziehbar.

Auch in Niedersachsen können wir die ablehnende Haltung gegenüber Windrädern beobachten, und in einigen Teilen Niedersachsens spricht man sogar schon von einer Übersättigung durch Windräder. Daher ist aus unserer Sicht sehr wichtig, dass wir bei neuen Projekten in dem Bereich mit den Menschen vor Ort ganz eng zusammenarbeiten. Deshalb ist auch wichtig, die gesetzlichen Mindestanforderungen an die Errichtung solcher Anlagen so abzuändern, dass bei zunehmender Größe von Windkraftanlagen und einer damit verbundenen stärkeren Belastung der Abstand zur nächsten Wohnbebauung, von Brutstätten und Nahrungshabitaten gefährdeter Vogelarten verbindlich nach den Empfehlungen der Länderarbeitsgemeinschaft der Vogelschutzwarten richten.

Bei all dem bin ich trotzdem noch vorsichtig, denn ich bezweifle tatsächlich, dass es in Bremen Sinn macht, überhaupt noch mehr neue Windräder zu

bauen. Die Zukunft der Windkraft liegt nämlich aus meiner Sicht eher auf dem Meer in der Offshore-Energie. Ich finde daher schade, dass wir beim Thema Windkraft nur über die Stadt Bremen sprechen, denn Bremen wird mit ein paar Windrädern mehr oder weniger keinen signifikanten Beitrag zum Klimaschutz mehr leisten können, aber als Gesamtprojekt gesehen wird es spannend, denn mit Bremerhaven gemeinsam, mit den Unternehmen und der Wissenschaft vor Ort, die mit ihren Innovationen in der Offshore-Technik einen wichtigen Beitrag leisten können, steckt eben wahnsinnig viel Potenzial in der Offshore-Energie. Ich würde mir wünschen, dass unser Wirtschaftssenator das auch erkennt und hier handelt. - Vielen Dank!

(Beifall FDP)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächster Redner hat der Abgeordnete Strohmann das Wort.

Abg. Strohmann (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich musste mich zu Beginn der Debatte erst einmal sortieren. Was machen wir hier jetzt eigentlich? Wenn wir über das neue EEG diskutieren wollen, ob der betriebswirtschaftliche Ansatz richtig ist, dann hätten wir das morgen oder übermorgen im Landtag machen müssen. Soweit ich aber die Vorgeschichte kenne, geht es wohl darum, dass sich hier ein paar Kollegen von der SPD einen weißen Fuß machen wollen, denn das kommt ja dann noch einmal in einer Frage zum Bultensee. Ich weiß, es gab einmal einen Antrag, der dann mit dem Koalitionspartner abgelegt wurde, und jetzt hat man über diese Krücke der Großen Anfrage versucht, eben diesen Weg zu gehen, und eine klare Antwort vom Senat bekommen: Es finanziert sich. Und was ist jetzt? Noch sind wir Herr des Handelns und können sagen: Wir wollen das nicht!

(Abg. Rupp [Die LINKE]: Da bin ich mir nicht so sicher, ob das so geht!)

Das wäre ja kein Problem, dafür bekäme man eine Mehrheit.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich, wir haben Ihnen das damals gleich gesagt, als Sie wirklich auf Biegen und Brechen den Flächennutzungsplan durchgepeitscht haben: Wir haben damals schon in der Deputation und im Parlament gesagt, gerade über diesen sensiblen Bereich der Windkraftträder - und jetzt einmal persönlich, ich bin dafür, ich habe eines vor der Tür, mich persönlich stört es nicht - muss noch intensiver diskutiert werden, die Menschen sind bei diesem Thema sensibel. In so einer Stadt wie Bremen - und Niedersachsen ist ja jetzt auch noch betroffen - kann man

darüber nicht einmal eben mit dem Flächennutzungsplan hinweggehen. Das haben Sie durchgezogen, das ist Ihr gutes Recht, Sie haben die parlamentarischen Mehrheiten gehabt, aber jetzt müssen Sie auch damit leben.

Jetzt ist die entscheidende Frage: Bauen wir das, oder bauen wir das nicht? Das ist Ihre entscheidende Frage, und Sie als größerer Partner in der Koalition können das durchsetzen. Machen Sie das, und dann werden Sie von uns auch Unterstützung bekommen!

Wir hatten gerade auch wieder das Thema Huchting mit der Straßenbahn, wir haben viele Punkte, wir müssen bei jedem Punkt immer sensibel schauen - Fellendsweg hatten wir mit der Bebauung -, es wird immer Probleme geben. Dann ist unsere politische Entscheidung - oder Ihre dann ja letztlich - auch: Setzen wir uns da durch und machen das aus energiepolitischen Gründen, oder nehmen wir Rücksicht auf die Leute vor Ort? Wir sind dabei, aber den Bockmist haben Sie im Grunde genommen schon mit dem Flächennutzungsplan gemacht, das muss man klar und deutlich sagen!

Was mich ärgert: Versuchen Sie es jetzt nicht über solche Sachen! Was Herr Crueger gesagt hat, das war ein hervorragender Eiertanz, das muss man wirklich sagen, Hut ab, hier zu sagen, ja, aber heute entscheiden wir nicht, und das dann vielleicht irgendwo wieder auf die Behörde zu schieben! Noch sind wir hier die politisch Handelnden, und wir können das immer noch machen. - Vielen Dank!

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Dogan: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer das Wort.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich einmal so beginnen: Wir leben in einem energieintensiven Zeitalter, und die westliche Welt verbraucht wahnsinnig viel Energie. Trotz aller Energiesparmaßnahmen gibt es steigende Tendenzen, zum Beispiel auch durch die Digitalisierung.

Wenn ich mich selbst allein mit meinen Großeltern vergleiche - ich würde sagen, ich bin jemand, der schon versucht, Energie zu sparen -, verbrauche ich trotzdem sehr viel mehr, weil meine Großeltern keine Computer, keine Handys, keine iPads hatten, meine Oma auch sehr spät erst einen Staubsauger. Ich glaube, wir alle müssen uns immer, wenn wir überlegen, woher denn unsere Energie kommt, auch vor Augen halten: Wir selbst verbrauchen sehr viel Energie.

Der Strom kommt nicht einmal eben so aus der Steckdose, sondern muss produziert werden. Wir waren uns, glaube ich, nach den schlimmen Erfahrungen von Fukushima und Tschernobyl einig, dass Atomkraft nicht der Schlüssel für die Energieversorgung ist, und Kohle und Gas gelten als Klimakiller. Deswegen sage ich, für uns Grüne ist ganz klar, dass der Schlüssel für die Energieproduktion sowohl in den erneuerbaren Energien liegt als auch im Energiesparen und in der Energieeffizienz.

Meine Damen und Herren, aber selbst bei den erneuerbaren Energien ist nicht alles so problemlos, und das zeigt dieser Beitrag. Ob es bei Biogas die Monokulturen sind, die wir beklagen, die die Landschaft gerade auch in den Flächenländern sehr beeinträchtigen und auch die Umwelt beeinträchtigen, ob es die Wasserkraft ist - wir hatten heute Morgen auch eine Frage zum Wasserkraftwerk -, anderswo sind auch Stauseen nicht unproblematisch.

Bei der Windenergie ist es in der Tat so, egal wo Windkraftanlagen heutzutage hingestellt werden, es gibt Proteste vor Ort. Im Prinzip läuft das immer so: Wir sind für Windenergie, aber bitte nicht gerade an meinem Standort, da geht es nicht! Ich mache die Erfahrung, dass es gerade in den Küstenregionen heißt, Windenergie finde ich gut, aber bitte nicht Offshore, denn das ist ein Problem für unsere Meeresküste! In den Ländern heißt es: Ja, Windenergie, super, aber bitte nicht Onshore, macht es bitte Offshore! Wir stellen einfach fest, das ist ein sensibler Bereich, und das klang vorhin auch an.

Was bedeutet das für Bremen? Wenn es nur um den Standort Bultensee gehen würde, dann hätte ich verstanden, wenn man jetzt eine Anfrage nur zum Thema Bultensee gestellt hätte, aber die Frage, die hier gestellt worden ist, lautet ja eher: Macht das EEG all die Windkraftstandorte, die wir in Bremen definiert haben, unwirtschaftlich?

Ich möchte etwas zu Herrn Strohmann sagen, weil Sie geäußert haben, Sie hätten es uns doch immer gesagt, und wir seien mit dem Flächennutzungsplan so darüber hinweggegangen: Also, ganz ehrlich, das war schon ein langer Prozess, und es gab auch lange Debatten über die Windkraftstandorte.

(Widerspruch CDU)

Doch, das war so, auch zum ganzen Flächennutzungsplan! Ich bin der Meinung, wenn wir einen Flächennutzungsplan und auch ein Landschaftsprogramm beschließen, die erst einmal für mehrere Jahre gelten sollen, dann gehört es auch zu

einer Verlässlichkeit, dass man das nicht gleich wieder infrage stellt.

Dann sage ich auch ganz klar für uns Grüne, die Novelle des EEG hat der Windenergie in Deutschland einen Bärendienst erwiesen, besonders den mittelständischen Betrieben in der Windenergie, der Wind bläst denen durch die Deckelung der Windenergie eher gerade von vorn entgegen. Wenn man ernsthaft eine Energiewende und Klimaschutz will, dann darf man sich nicht - und da bin ich wirklich mal einer Meinung mit Herrn Rupp, das kommt ja auch nicht immer vor - von vier, fünf Großkonzernen abhängig machen, die dann am Ende das Monopol haben.

Aus unserer Sicht muss man sich mit dem EEG wirklich noch einmal neu befassen, das täte auch dem Standort Bremen und gerade auch Bremerhaven gut. Daraus aber zu schließen, dass das jetzige EEG Onshore-Einzelanlagen unwirtschaftlich machen würde, diese Ansicht teilen wir ganz klar nicht. Ehrlich gesagt, das regelt auch der Wettbewerb. Wenn es unwirtschaftlich ist, dann wird es keinen Investor geben. Wir haben das Gefühl, es gibt aber diese Investoren. Im Übrigen zeigt auch die Mitteilung des Senats, dass die Windenergiestandorte in Bremen noch attraktiv sind.

Ich fände es, ehrlich gesagt, jetzt falsch, und es wäre auch ein fatales Signal für die Energiewende, den Flächennutzungsplan aufzukündigen.

(Vizepräsident Imhoff übernimmt den Vorsitz.)

Ganz klar, anders als in Bayern und in anderen Flächenländern ist der Platz in Bremen beschränkt. Wir erleben unterschiedliche Konkurrenzen von Nutzungen und Bedarfen, ob es Wohnen ist, ob es Gewerbe ist, ob es Grünflächenerhaltung ist, aber auch Standorte für Windenergie konkurrieren, und das müssen wir im Interesse der Bürgerinnen und Bürger und auch im Interesse der Umwelt abwägen, das ist doch klar.

Ich muss jetzt aber einmal Herrn Crueger widersprechen. Klar, man kann Bayern und die zehnfache Höhe dort anführen, aber man kann auch Hamburg oder Berlin anführen, das sind die Stadtstaaten, mit denen ich dann eher vergleichen würde als mit einem Flächenland. In Hamburg ist es so, dass nach wie vor die privilegierte Zulässigkeit von Windenergieanlagen nach Paragraph 35 Baugesetzbuch uneingeschränkt gilt. Das ist das, was bundesweit gilt. Es gibt eine privilegierte Zulässigkeit, in Hamburg ist da gar nichts beschränkt - -. Entschuldigung, in Berlin ist es nicht beschränkt! In Hamburg gilt die gleiche Regelung wie in Bremen. Das muss man sich erst

einmal vergegenwärtigen, die Länder haben unterschiedliche Regelungen, oder sie haben gar keine Regelung, und dann gilt eben der privilegierte Ausbau.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Schluss!

Die Debatte in Bremen entzündet sich jetzt gerade am Standort Bultensee. Die Abstände zu Naturschutzgebieten - das kann man auch der Antwort des Senats entnehmen - werden in einer Einzelfallprüfung festgelegt. Ich finde es auch richtig, dass man sich dann in solchen Fällen die Standort einzeln anschaut, bewertet und eine Entscheidung findet. Das ist aber für uns Grüne definitiv kein Grund, den gesamten FNP aufzukündigen!

Ich glaube, wir tun gut daran, mehr Aufklärung über Windenergie zu leisten, im Übrigen auch vor Ort, denn es ist in der Tat so, wenn wir Windenergie in Bürgerhand hätten, mehr Genossenschaften, dann würde es auch eine größere Akzeptanz vor Ort geben,

(Zuruf Abg. Rohmeyer [CDU])

weil man nämlich dann sieht, dass man selbst auch davon etwas hat.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Wohnen Sie einmal so nah an einem Windrad! Das ist Körperverletzung! Sie reden doch hier wirklich Schwachsinn!)

Ich glaube nicht,

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Doch!)

dass ich Schwachsinn rede, und ich glaube, auch für Körperverletzung gibt es ganz einfach - ob es Schall ist, ob es Infraschall ist und so weiter - Gutachten. Ganz ehrlich, würden Sie denn unterstellen, dass jeder in Hamburg, jeder in Berlin, wo es auch Windkraftanlagen gibt - -.

(Unruhe - Glocke)

Vizepräsident Imhoff: Frau Dr. Schaefer möchte jetzt zum Schluss kommen, und die letzten Worte seien ihr gegönnt!

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Nachdem mir gerade Schwachsinn vorgeworfen wurde, möchte ich noch einmal sagen: Wenn man das Vorhaben am Bultensee nicht möchte, dann muss man eine Anfrage zum Vorhaben am Bultensee stellen.

(Abg. Güngör [SPD]: Wir haben doch einen Antrag in unserer Fraktion beschlossen! Den haben Sie doch mit Ihrer Fraktion abgelehnt, Frau Dr. Schaefer!)

Dann sage ich, dazu gibt es eine Einzelfallprüfung.

(Zuruf Abg. Güngör [SPD])

Was Sie jetzt hier wollen, ist, den Flächennutzungsplan aufzukündigen, und da machen wir nicht mit! - Herzlichen Dank!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. Crueger (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heiko Strohmann hat es einen Eiertanz genannt. Manchmal ärgere ich mich über Dinge, die Heiko Strohmann sagt, aber an der Stelle: Touché! Es ist klar, wir haben in dieser Frage in der Koalition wirklich einen Dis-sens.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Haben wir gerade gehört!)

Ich bin wirklich ein Verfechter der Energiewende, aber ich glaube, dass man anerkennen muss, dass ein Stadtstaat ein Stadtstaat ist, dass ein Flächenland ein Flächenland ist und dass ein Küstenland ein Küstenland ist. Ein Land mit vielen Bergen ist noch einmal etwas anderes.

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben in Bremen individuelle Verhältnisse. Wir streiten uns ständig darum, welche Flächen der Landwirtschaft, der Wohnbebauung und dem Gewerbebereich zugeordnet werden sollen, und dann müssen wir auch noch Standorte für die Windenergie ausweisen. Das führt natürlich dazu, dass man dann so oder so in die Nähe der Wohnbebauung kommt.

Man kann auch eine zehnfache Abstandsregelung wie in Bayern festlegen. In Bayern sind die Standorte für die Windenergie so weit von der Wohnbebauung ausgewiesen worden, dass man sie überhaupt nicht bräuchte. Das kann vielleicht auch noch in Hamburg oder Berlin möglich sein, weil - wenn ich mich an meine Zeit in Hamburg erinnere - dort ein bisschen mehr Platz als in Bremen ist. Bei uns ist es einfach Realität, dass das ganze Thema perdu wäre, wenn bei uns die bayerische Abstandsregelung - und das habe ich gerade schon gesagt - gelten würde. Wir würden

dann nämlich gar keine Standorte ausweisen können. Das ist in einem Stadtstaat nun einmal so. In einem Flächenland kann ich ganz anders planen.

Es entwickelt sich ja auch - und das wissen Sie, Frau Schaefer, genauso gut wie ich - im Bereich Windenergie vieles weiter. In Bayern versucht man jetzt, Windräder auf Bergkuppen zu stellen, weil man festgestellt hat, dass der Wind dort ein bisschen stärker weht. Dänemark setzt ganz massiv auf den Offshore-Bereich und investiert enorme Summen. Das heißt, das, was wir hier machen, kommt mir nach meiner festen Überzeugung so vor, als ob wir uns nicht wirklich auf einem Gewinnerpfad befinden.

Es ist etwas, was man vom Prinzip her natürlich immer will, nämlich die Windenergie genauso wie die anderen erneuerbaren Energieträger fördern. Wenn man aber feststellt, dass die Idee nicht umsetzbar ist, weil die Flächen dafür nicht zur Verfügung stehen und weil die vorhandenen Flächen sinnvoller eingesetzt werden könnten, dann muss man das, finde ich, auch irgendwann anerkennen. Man muss dann sagen, okay, es ist uns egal, ob Niedersachsen hinter der bremischen Landesgrenze anfängt, Windenergie zu erzeugen, wir haben schließlich Bremerhaven. Wir machen in Bremerhaven eine ganze Menge im Bereich Windenergie, und zwar Offshore und Onshore, und wir tragen damit auch eine Last der Energiewende. Das ist das, was wir in der Umweltdeputation regelmäßig diskutieren, wenn es um die Klimabilanz geht. Wenn das, was wir allein im Entwicklungs-, Forschungs- und Produktionssektor leisten, vernünftig eingepreist würde, dann stünden wir auch besser da. Herr Senator, Sie lächeln? Ich glaube, an dieser Stelle muss man wirklich sagen, der Bultensee ist der konkrete Standort, über den wir jetzt hier streiten, aber die Frage geht eigentlich darüber hinaus.

(Beifall SPD)

Der Hinweis auf die Helgoländer Abstandsregelung ist, finde ich, ein guter Hinweis. Man muss sich das wirklich ganz genau anschauen. Die Fachleute müssen letztendlich beurteilen, ob beispielsweise der Abstand zu sämtlichen Kranichen eingehalten wird. Kollege Rupp nickt! Ich rate dazu, die Abstandsregelung tunlichst zu beachten, denn auch das führt dazu - der Soziologe nennt das Legitimation durch Verfahren -, dass die Bürgerinnen und Bürger bereit sind, bestimmte Dinge gegen ihren eigentlichen Willen zu akzeptieren, wenn sie wenigstens wissen, dass das Verfahren, das zu dieser Entscheidung geführt hat, nach den besten Standards und korrekt durchgeführt worden ist. Darauf verlassen wir uns an dieser Stelle.

Ansonsten, der Dissens ist offensichtlich! Für die Zukunft, glaube ich, sollten wir uns in Bremen noch ein bisschen mehr überlegen, welche Möglichkeiten es in einem Stadtstaat gibt, zum Gelingen der Energiewende beizutragen, ohne dass man Windenergieanlagen baut, und welche Dinge vielleicht in einem Stadtstaat auch noch ein bisschen angemessener sind. Ich glaube, das Land Berlin könnte hier als Vorbild dienen. - Danke schön!

(Beifall SPD)

Vizepräsident Imhoff: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte noch eines sagen. Wenn jemand die Ansicht vertritt, der Standort Bremen sei für Onshore ausgereizt und Offshore propagiert, dann erwarte ich, dass das EEG novelliert wird, weil das heute geltende EEG Offshore deckelt. Es ist doch dann keine Alternative, wenn man weiß, dass mit dieser Deckelung des EEG die Energiewende eben auch nicht erreicht werden kann.

Vorhin ist von Körperverletzung und anderen Dingen gesprochen worden. Dazu möchte ich Folgendes sagen: Wenn Sie sich die Tabelle auf Seite drei anschauen, dann sehen Sie, an welchen Standorten die Windkraftanlagen maßgeblich stehen, nämlich auf dem Gelände der Stahlwerke. Acht stehen auf dem Gelände der Stahlwerk Nordwest, sechs stehen auf dem Gelände der Stahlwerk Südwest, und auf der Baggergutdeponie in Strom sind drei Anlagen installiert. Dazu ist eine lange Debatte geführt worden, man hat nämlich vier Windkraftanlagen, die nicht mehr effizient waren, repowert und aus ihnen drei neue gemacht.

Am Bultensee ist eine Anlage beantragt. Ja, das stimmt, darüber reden wir gerade! Deswegen lasse ich mir die Einzelfallentscheidung, die ich sinnvoller als die Aufkündigung des FNP ansehe, nicht schlechtreden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch einmal Folgendes sagen: Wenn man sich überlegt, welche Standorte in Bremen möglich sein könnten, dann kommt man am Ende nach der Tabelle auf die Hemelinger und Mahndorfer Marsch. Dort sind bereits zehn Anlagen vorhanden. Wenn wir uns am Ende überlegen, was wir in der Mahndorfer Marsch machen, dann kommt es auch zu einem Konkurrenzkampf. Bauen wir dort diesen Windpark? Es gibt sehr

viele, die daran ein großes Interesse haben, bürgerschaftliche Genossenschaften gehören auch dazu. Oder heißt es am Ende, nein, dort geht es auch nicht, denn den Bereich wollen wir als klassischen Gewerbe- und Logistikstandort entwickeln? Diesen Standort werden wir noch zu diskutieren haben. Ich befürworte diesen Standort, denn er liegt weitab von jeglicher Wohnbebauung, sodass man dort mit gutem Gewissen einen Windkraftstandort ausweisen könnte.

Wenn mir jetzt schon von der WFB gesagt wird, oh, diesen Standort müssen wir mit großen Fragezeichen versehen, denn es könnte eventuell dort, wir wissen zwar noch nicht, was dort entsteht, in unmittelbarer Nähe eine Hausmeisterwohnung errichtet werden, und aus dem Grund können wir dort keine Standorte für Windkraftanlagen genehmigen, dann heißt das einfach, dass man diese Energiewende nicht vorantreiben kann. In Niedersachsen - das wurde vorhin in einem Redebeitrag auch deutlich - will man ebenfalls keine Windkraftanlagen. Herr Seehofer will in Bayern ebenfalls keine Windkraftanlagen und auch keine Trassen, die durch seinen Garten führen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Diejenigen, die die Energiewende wollen, müssen sich auch zu den Standorten für Windkraftanlagen bekennen, sei es Onshore oder Offshore. Es lässt mich daran zweifeln, dass ein ernsthaftes Interesse an der Energiewende und am Klimaschutz besteht, wenn ich von überall höre, weder hier noch dort können Standorte ausgewiesen werden, und keine Alternativen genannt werden.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. Rupp (DIE LINKE): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt wurde eine Debatte, ab wann steht ein Windrad zu dicht an Menschen und Vögeln, und ab wann ist das zumutbar, als ein Eiertanz beschrieben. Wenn wir nicht festlegen - und ich bin dagegen -, dass beispielsweise die Grenze bei 1 000 Metern liegt und unter dieser Grenze keine Genehmigung möglich, darüber aber zu genehmigen ist, dann ist das entweder eine Regel, die Windräder unmöglich macht, oder wenn man sie kleiner macht, wird man einmal zu weit weg sein und einmal zu dicht daran. Ich finde es in Ordnung, wenn man die Einzelfälle prüft. Das bedeutet aber, dass man in der Balance zwischen den Interessen in eine Situation gerät, in der man nicht eindeutig ja oder nein sagen kann.

Ich finde es unfair, das als Eiertanz zu beschreiben,

(Beifall DIE LINKE)

denn es ist meiner Meinung nach eigentlich eine verantwortliche Auseinandersetzung mit diesen Interessen. Erste Bemerkung!

Zweite Bemerkung: Frau Steiner, es darf für die Zukunft keinen vielfältigen Energiemix, inklusive Kohle, Gas und Atom, geben. Das müssen wir ausschließen.

(Beifall DIE LINKE)

Die Folgen eines Weiterbetriebs dieser Kraftwerke sind umweltpolitisch, gesellschaftspolitisch und klimatechnisch katastrophal sowie eine Bürde für die nachfolgenden Generationen, und zwar bis zu einem Zeitpunkt, zu dem die Menschheit möglicherweise ausgestorben ist oder sich selbst von diesem Planeten gefegt hat. Deswegen kann es keinen Energiemix aus diesen drei Energiearten geben, ganz zu schweigen davon, dass wir Gas und Öl für andere Dinge gebrauchen, als sie einfach zu verfeuern. Sie müssen das deshalb auch als Freie Demokraten einschränken und sagen, wir benötigen einen vielfältigen alternativen Energiemix, das ist die Zukunft, und darauf müssen wir hinarbeiten.

(Beifall DIE LINKE)

Ich komme noch einmal zum Thema Bultensee. Ich habe mir die Karte angesehen. Auf dieser Karte liegt die dichteste Wohnbebauung 450 Meter entfernt. Das ist nicht sonderlich weit entfernt. Zwei Vogelschutzgebiete liegen 600 Meter und 900 Meter weit entfernt. In der sogenannten Helgoländer Abstandstabelle sind zwei verschiedene Vogelarten mit einem Mindestabstand von 500 Metern beschrieben. Das ist eine umfangreiche Liste, bei allen anderen Vogelarten ist der Mindestabstand auf 1 000 Meter festgelegt. Es liegt also möglicherweise der Verdacht nahe, dass der Standort des Windrads zu dicht an den Vogelschutzgebieten liegt.

Aus der Antwort des Senats auf die Große Anfrage habe ich gelernt, dass für beide Vogelschutzgebiete Einzelfallgutachten erstellt worden sind. Für beide Vogelschutzgebiete ist der Standort unbedenklich. Jetzt bin ich unsicher - das muss man vielleicht noch einmal prüfen -, ob beide Gutachten auf der Helgoländer Abstandstabelle basieren oder ob dort Vögel leben, die nicht in der Helgoländer Abstandstabelle gelistet sind. Es muss gefragt werden, welche Abstände dann gelten. Deswegen, es lohnt sich, im Detail

hinzuschauen! Ich meine, die Argumente, die vorgebracht worden sind, sind alles andere als Argumente nach dem Sankt-Florians-Prinzip. Das ist das deutsche Wort für „Not in my backyard!“ und heißt, zünde mein Haus nicht an, mache das bei jemand anderem!

Ich will noch einmal kurz auf Folgendes eingehen: Ich finde, es ist eine ausgesprochen abzulehnende Grundhaltung, denn jeder, der über Energiepolitik und Energieerzeugung redet, muss sich darüber im Klaren sein, dass jede Form der Energieerzeugung, jede Kraftwerksart irgendeine Art Umweltbelastung erzeugt. Ich finde, dass die Probleme, die Kohlekraftwerke, Gaskraftwerke und Atomkraftwerke verursachen, sehr deutlich über den Problemen liegen, die alternative Energien verursachen, auch wenn sie nicht problemlos sind. Kohlekraftwerke, Gaskraftwerke und Atomkraftwerke schädigen die Umwelt und die Menschen in einem deutlichen höheren Umfang, auch wenn man das vielleicht nicht unmittelbar merkt, auch wenn man hin und wieder ein Windrad hört.

Ich finde, man muss sich darüber im Klaren sein, dass man unter Umständen bei der Lebensweise, die wir haben, Straßenlärm oder vielleicht auch einmal das Geräusch eines Windrads als hinnehmbar anzusehen sind. Ich sage ganz bewusst, es gibt Grenzen, und man darf die Leute nicht zu sehr belasten.

In der jetzigen Situation schlage ich vor, dass wir uns den Standort Bultensee noch einmal anschauen und prüfen - wenn es das Verfahren noch zulässt und wenn es ohnehin nicht zu spät ist -, ob möglicherweise Grenzen verletzt worden sind. Ich finde es nämlich berechtigt, wenn Menschen ihre Interessen ernst nehmen. Wenn wir dann zu dem Schluss kommen, dass es Belastungen sind, die in unserer heutigen Zeit hinzunehmen sind, dann kann dieses Windrad auch gebaut werden. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Imhoff: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Abgeordnete Jens Crueger hat in seinem ersten Redebeitrag einen Zusammenhang zwischen den im Flächennutzungsplan beschlossenen Vorrangflächen für Windenergie und der Ausschreibungslogik hergestellt, die seit Anfang des Jahres für Windkraftanlagen gilt. Als Anlass für die Initiative ist der Wechsel zum Ausschreibungsmodell nach dem EEG genannt worden,

wonach Einzelanlagen sich nicht mehr lohnen, nicht mehr wirtschaftlich sind. Das kann man empirisch überprüfen. Die bremischen Standorte sind unter Investoren nachgefragt. Wir haben keine Hinweise darauf, dass Investoren sich zurückhalten. Im Gegenteil, wir haben Hinweise darauf, dass hier in der Region auch umfangreich investiert werden soll, im Bereich der Hemelinger Marsch in Höhe von 20 Millionen Euro, am Bultensee immerhin fünf Millionen Euro. Ich glaube, auch diesen Aspekt sollte man nicht völlig außer Acht lassen.

Solange es Interessenten für die bremischen Standorte gibt, stellt sich die Frage, die Sie aufgeworfen haben, so nicht, denn die Einzelanlagen werden weder formell noch faktisch durch das Ausschreibungsmodell ausgeschlossen. Das zeigt sich auch an den Ergebnissen der ersten Ausschreibungsrunde des Bundes, dort sind auch Einzelstandorte zum Zuge gekommen. Wenn das, was Sie vermuten, ein echtes Problem wäre, dann würde es der Markt regeln, indem es keine Bieter für solche Flächen gäbe. Solange es Bieter gibt, hindert das Ausschreibungsverfahren nach dem EEG nicht daran, dass diese Standorte auch genutzt werden.

Zur Frage, die auch gestellt worden ist, können wir das Verfahren jetzt politisch beeinflussen oder stoppen! Die politische Entscheidung über die Vorrangflächen für Windkraftstandorte hat die Bremische Bürgerschaft im Jahre 2015 mit dem Flächennutzungsplan getroffen. Damals ist das Windenergiekonzept zugrunde gelegt worden, damals sind die im Außenbereich anzuwendenden Abstände festgelegt worden, nämlich durch die Ausweisung der Flächen, und damals ist auch die generelle Abwägung zwischen dem Ausbau der Windenergie im Interesse des Klimaschutzes auf der einen Seite und dem Schutz der Anwohner und der Umwelt auf der anderen Seite vorgenommen worden.

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Zu den Argumenten, die damals ausgetauscht worden sind und zu dem Beschluss des Flächennutzungsplans geführt haben, sind seitdem keine neuen Argumente gekommen. Wenn jemand einen Antrag für eine Windkraftvorrangfläche stellt, die als solche im Flächennutzungsplan ausgewiesen ist, dann macht die Verwaltung eine immissionsschutzrechtliche Prüfung in einem immissionsschutzrechtlichen Genehmigungsverfahren, indem sie nämlich schaut, ob die Schutzgüter in Bezug auf die menschliche Gesundheit, die Wohnbebauung, die Natur und den Vogelschutz gewahrt sind. Das muss die Immissionsschutzbehörde prüfen.

(Abg. Rohmeyer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Herr Rohmeyer, Sie haben vorhin dazwischengerufen, das sei Körperverletzung. Wenn das tatsächlich stimmen würde, dann würde eine solche behördliche Erlaubnis vor Gericht scheitern.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen).

Das ist überhaupt keine Frage, dafür haben wir Verwaltungsgerichte, das müssen wir hier nicht politisch diskutieren, das ist eine Behauptung von Ihnen. Ich würde diese Behauptung zurückweisen, dass das Körperverletzung ist, denn deswegen machen wir die immissionsschutzrechtlichen Prüfungen im Hinblick auf die Schallwirkung, die Schattenwurfwirkung und dergleichen. Es wird auch sehr genau geschaut, in welcher räumlichen Anordnung zur Wohnbebauung sich solche Windräder befinden.

Was mir wichtig ist, und das haben wir auch an anderer Stelle hier vorgetragen, auch zum Abfallzwischenlager in Hemelingen oder zu anderen Themen: Die Verwaltungsentscheidung im Immissionsschutzverfahren ist eine gebundene Entscheidung. Die Verwaltung hat zu prüfen, ob der Antragssteller die Genehmigungsvoraussetzungen erfüllt. Wenn die Genehmigungsvoraussetzungen erfüllt sind, dann hat die Verwaltung die Genehmigung zu erteilen.

Präsident Weber: Herr Senator, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer?

Senator Dr. Lohse: Ja, wenn er eine stellen möchte, ich habe das so nicht erkannt!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Wird sich sicher nicht durch Sachlichkeit auszeichnen!)

Präsident Weber: Bitte, Herr Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU): Ich habe mich hierhin gestellt, weil das so üblich ist, Herr Senator!

Herr Senator, Sie sprechen so schön im Konjunktiv. Was bedeutet denn das, was Sie gerade gesagt haben, für das Genehmigungsverfahren am Bultensee? Ist die Anlage jetzt genehmigt oder nicht? Auch wir im Petitionsausschuss wissen ja nur, dass es einen Antrag gibt, aber ob er genehmigt worden ist oder nicht, wurde uns bis heute nicht mitgeteilt.

Senator Dr. Lohse: Ich habe überwiegend im Indikativ gesprochen, wenn Sie darauf geachtet haben. An dieser Stelle habe ich einen Konjunktiv gebraucht: Wenn es sich um Körperverletzung

handeln würde! Das steht jetzt nicht im direkten Zusammenhang mit der Anlage am Bultensee, aber ich will Ihre Frage trotzdem beantworten: Das Genehmigungsverfahren ist so weit fortgeschritten, dass die Verwaltung ihre abschließende Stellungnahme vorbereitet. Wir gehen im Moment davon aus, dass bei einer Streichung der Fläche zum jetzigen Zeitpunkt - das könnte man über eine Veränderungssperre oder Ähnliches machen, wenn man das denn wollte - für die bereits getätigten planerischen Vorleistungen und Investitionen der Antragsteller dort mit Schadensersatzansprüchen gerechnet werden muss. Das kann ich hier nur so vortragen.

Die Abstandsregeln sind thematisiert worden. Herr Crueger, Sie haben auf Bayern und die dortige 10H-Regelung verwiesen. Das ist nun wirklich die Verhinderungsregelung par excellence. Wenn man Windkraft nicht will, dann muss man diese bayerische Regelung tatsächlich verabschieden.

Ich war immer der Meinung, dass wir uns hier in Bremen anders entschieden haben, dass wir uns gemeinsam ein Klimaschutz- und Energiekonzept zugelegt haben, dass wir uns ambitionierte Klimaschutzziele gesetzt haben und alles daran setzen wollen, sie auch zu erreichen. Das erfordert eben in bestimmten Bereichen dann auch wieder bestimmte Abwägungen, bestimmte Kompromisse zwischen Gemeinwohlintereessen und Partikularinteressen. Da gibt es dann bestimmte von den Anwohnern zu tolerierende Auswirkungen, wenn die immissionsschutzrechtlichen Bestimmungen nicht verletzt werden. So ist die Abwägung dort zu treffen.

Ich möchte darauf verweisen, dass wir im Klimaschutz- und Energiekonzept, das wir gerade fortzuschreiben, ambitionierte Klimaschutzziele für das Land Bremen mit seinen Stadtgemeinden formuliert haben. Wir wissen vom Monitoring, dass wir noch relativ weit davon entfernt sind, diese Ziele zu erreichen. Der Weg dahin, diese Klimaschutzziele zu erreichen, ist nicht immer einfach. Das ist ein langer und unbequemer Weg, und es ist eine große Anstrengung. Ich möchte dafür plädieren, dass wir bei allem, was wir hier diskutieren, wenn wir diese Debatten führen, die Ziele, die wir in Bezug auf den Klimaschutz haben, nicht aus dem Auge verlieren. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. Rohmeyer (CDU)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin dem Kollegen Strohmann sehr dankbar, dass ich die zweiten fünf Minuten Redezeit für diesen Tagesordnungspunkt von ihm abgetreten bekommen habe.

Leider ist das kein guter Tag für Osterholz, das will ich einmal so deutlich sagen! Die Mitglieder und der Sprecher der Bürgerinitiative „Kein Windrad am Bultensee“ sind ja auch anwesend, seit Monaten werden wir in Osterholz mit einem etwas unwürdigen Koalitions geschacher hingehalten. Das ist auch der Grund, warum es heute - der Kollege Strohmann hat es schon gesagt - eine Große Anfrage und keinen Antrag gibt, weil die Koalition, nachdem sie den Schaden im Flächennutzungsplan angerichtet hat, bei den konkreten Punkten uneins ist. Die Osterholzer SPD versucht sich in Absetzbewegungen, und die Grünen bleiben der ursprünglich beschlossenen Linie und dem treu, was die rot-grüne Koalition eingeleitet hat, nämlich der Möglichkeit, am Bultensee ein Windrad zu bauen.

450 bis 480 Meter bis zu der Wohnbebauung nach links und rechts, nach Oytten und Osterholz, meine Damen und Herren, Frau Dr. Schaefer, das ist für mich eine Körperverletzung, wenn man dort wohnen muss! Wenn dort Schichtarbeiter von Mercedes und anderen Betrieben aus dem Bremer Osten tagsüber die ganze Zeit diesem Lärm der Windanlage ausgesetzt sind, meine Damen und Herren, dann können Sie nicht so lapidar darüber hinweggehen! Da kann man natürlich in einer ideologisch-dogmatisch gefestigten grünen Wohlfühlwelt sagen, der Strom komme nicht irgendwie aus der Steckdose, und wir als Ökostrombezieher müssten dann eben alle etwas dafür tun, aber wir leben hier in einer Welt, in der wir die Menschen bei der Energiewende mitnehmen müssen, und das wollen wir als Christdemokraten, denn von Ihnen als Grüne brauchen wir uns zum Thema Energiewende überhaupt nichts sagen zu lassen!

(Beifall CDU)

Sie sollten vielleicht einmal überdenken, ob Sie hier auf den richtigen Energiemix setzen, meine Damen und Herren! Es gibt andere alternative Energieformen, die nicht diese Emissionen wie die Windräder haben.

Ich kann mich Jens Crueger und dem, was er zu den Entfernungen gesagt hat, hier ausdrücklich anschließen. Dann kann man in Bremen eben nicht so dogmatisch, wie Sie das hier versuchen, auf die Windräder setzen. Sie haben bei dem unwürdigen Theater, das Sie zum Offshore-Termi-

nal in Bremerhaven veranstalten, schon die Offshore-Windenergie im Lande Bremen schwer beschädigt.

(Beifall CDU - Zuruf Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen])

Also, das ist eine so perfide Ablenkung, die Sie hier versuchen!

(Zurufe Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie Kritik äußern, äußern Sie Kritik an Ihrem Bremer Koalitionspartner! Staatssekretär Beckmeyer hat vieles getan, was die Offshore-Windenergie beschädigt hat, aber dass Sie das hier auf die CDU abwälzen, Frau Dr. Schaefer, ist ein lächerlicher Versuch!

Kommen wir aber zurück nach Osterholz, da kommen wir nämlich zu den Folgen Ihrer Taten, meine Damen und Herren von den Grünen! Schauen Sie es sich an, fahren Sie noch einmal dahin - bei den Ortsterminen war niemand von Ihnen anwesend -, wie wenige Meter zur Wohnbevölkerung und zu den beiden Schulen, die sich auf Osterholzer Seite befinden, es nur sind! Schauen Sie sich an, wie kurz die Abstände zum Naherholungsgebiet sind, wo sich Menschen aus dem Bremer Osten am Bultensee erholen wollen! Schauen Sie sich an, wie kurz die Abstände zu den Vogelschutzgebieten vor Ort und wie viel kürzer noch die Abstände zu den Menschen, die in Oytten wohnen, sind! Sie mögen für Sie nicht zählen, meine Damen und Herren von den Grünen, aber auch das sind Menschen.

(Beifall CDU - Abg. Frau Dr. Schaefer [CDU]: Das ist doch absurd!)

Darüber hinaus ist dort ein Wasserlauf im unterirdischen Bereich, der durch die Zuwegung zu dem Windrad geht, und wir müssen seit heute, seit dieser Antwort von Herrn Senator Lohse davon ausgehen, dass es offensichtlich genehmigt wird, denn so und nicht anders kann man diese Äußerung zu den Schadensersatzforderungen nur schlussfolgern, meine Damen und Herren! Das ist ein trauriger Tag für Osterholz und eine Schande rot-grüner-Politik in Bremen!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer zu einer Kurzintervention.

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer, wissen Sie, ich habe hier gestanden und deutlich gesagt, ich bin dagegen, dass in

Bremen der Flächennutzungsplan aufgekündigt wird, denn das ist der Hintergrund dieser Anfrage!

Ich habe aber auch deutlich gesagt, dass man bei Standorten Einzelfallentscheidungen, Überprüfungen, Abwägungen vornehmen muss. Ich finde das nicht in Ordnung, nicht nur, dass Sie mir vorhin Schwachsinn oder Körperverletzung vorgeworfen haben, sondern dass Sie mir einfach unterstellen, mir wären die Menschen vor Ort egal! Die Anfrage war nicht zentriert auf den Bultensee, sondern es ging um das EEG, ob es Einzelanlagen noch wirtschaftlich macht und wir den FNP aufkündigen. Da sage ich für die Grünen, nein, den kündigen wir nicht auf! Mir aber zu unterstellen, mir wären die Menschen egal, obwohl ich eindeutig klargemacht habe, dass man sich Einzelstandorte auch individuell anschauen muss, das finde ich einfach nicht in Ordnung!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 19/536 S, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

Humanitäre Sprechstunde zuverlässig sicherstellen!

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 9. Mai 2017 (Drucksache 19/494 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu später Stunde noch eine wichtige Debatte, denn es geht um geschätzt bis zu 4 000 Menschen, die ohne Papiere oder Krankenversicherung in Bremen leben. Als Folge der Asylrechtsverschärfung oder des beschlossenen Sozialleistungsausschlusses von EU-Bürgerinnen und EU-Bürgern von sechs Monaten auf fünf Jahre wird die Zahl wohl noch steigen. Es ist dringend nötig - erlauben Sie mir diese Randbemerkungen -, ihnen Wege in die aufenthaltsrechtliche Legalität zu ebnet und Zugang zu Regelsystemen zu verschaffen.

In der Zwischenzeit sind sie aber nicht komplett rechtlos. Es wurde das Recht auf Bildung auch für Papierlose eingeführt, und der UN-Sozialpakt besagt in seinem Artikel 12, dass die Staaten verpflichtet sind - ich zitiere -, „für jedermann im Krankheitsfall den Genuss medizinischer Einrichtungen und ärztlicher Betreuung sicherzustellen“. Ich ergänze einmal, auch für jede Frau, denn es steht dort nicht „nur für jeden Versicherten“, sondern es bedeutet ein universelles Recht auf medizinische und ärztliche Versorgung im Krankheitsfall.

(Beifall DIE LINKE)

Bremen hat im Jahr 2009 die Lücke in der Gesundheitsversorgung mit der Einrichtung der Humanitären Sprechstunde inklusive des Clearings geschlossen, und auch das MediNetz leistet eine hervorragende - ich ergänze - ehrenamtliche Arbeit. Von einer lückenlosen Versorgung sind wir aber noch weit entfernt. Der Behandlungsbedarf steigt jedoch. Die Humanitäre Sprechstunde - das haben wir in der Fragestunde im Mai erfahren - hatte im Jahr 2014 279 Kontakte und im Jahr 2016 über 500 Kontakte. Das ist eine Steigerung von über 50 Prozent. Deswegen ist ein Ausbau, aber kein Abbau der Gesundheitsversorgung notwendig.

Genau vor diesem Hintergrund war es ein absolutes Unding, die Sprechstunde zu schließen, und zwar ohne die Patientinnen und Patienten zu informieren, ohne den Kooperationspartner Inneren Mission zu informieren, ohne MediNetz zu informieren und sogar ohne die zuständige Senatorin zu informieren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall DIE LINKE)

Zunächst hieß es ja, die Humanitäre Sprechstunde sei bis zu einer Konzepterstellung bis auf Weiteres geschlossen. Wenn ich bedenke, dass das Konzept immer noch nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt hat, bin ich nur froh, dass die Senatorin interveniert und die Wiedereröffnung erreicht hat.

(Beifall DIE LINKE)

Wir begrüßen auch, dass in der Fragestunde ganz deutlich geworden ist, dass die Aufrechterhaltung der Humanitären Sprechstunde das Ziel der Senatorin und auch der Koalition ist. Dafür muss aber etwas passieren, denn es gibt ein Problem, und das ist auch deutlich geworden. Sie, Frau Senatorin, haben es auch deutlich gemacht, denn neben Urlaubszeiten, die nebenbei bemerkt keine Überraschung sind, und Krankheit

- und das war in diesem konkreten Fall ein Problem - gibt es auch ein strukturelles Problem. Es sind, genauer gesagt, zwei strukturelle Probleme vorhanden.

Zum einen sind nicht genügend Ärztinnen und Ärzte tätig, die den steigenden Behandlungsbedarf kostenlos abdecken. Sie haben damals gesagt, das Netzwerk breche zusammen. Zum anderen reichen die Ärztinnenstellen und Ärztestellen im Gesundheitsamt nicht aus. Die Personaldecke ist auf Kante genäht, und das hat zur Folge, dass bei Krankheit oder Urlaub nur noch ein eingeschränktes oder eben gar kein Angebot mehr zur Verfügung gestellt werden kann. Das ist kein Dauerzustand, und das sorgt für Versorgungsengpässe. Bei Schwangeren kann die gynäkologische Versorgung nicht sichergestellt werden, die kinderärztliche Versorgung kann nicht sichergestellt werden, die zahnärztliche Versorgung und die psychiatrische Versorgung sind ein Problem.

Genau diese Probleme sorgen am Ende dafür, dass es auch Folgeprobleme gibt. Wenn Kinder nicht zu U-Untersuchungen gehen, dann ist das potenziell nicht nur für die betreffenden Kinder mit gesundheitlichen Folgeschäden verbunden, sondern es ist auch mit möglicherweise späteren Folgekosten für das öffentliche Gesundheitswesen verbunden. Insofern ist nicht nur ein individuelles Interesse vorhanden, sondern auch ein öffentliches Interesse, dass die Kinder papierloser Eltern, papierlose Menschen und Menschen ohne Krankenversicherung zeitnah untersucht und behandelt werden.

(Beifall DIE LINKE)

Bei der Problemanalyse sind wir uns also alle einig. Die Frage ist, wie die Lösung aussieht. Es war zwischenzeitlich die Rede davon, die Humanitäre Sprechstunde auf einen privaten Träger zu übertragen. Damit war die Hoffnung verbunden, dass man auf diese Weise die Behandlung über Spenden finanzieren und die Akquise ehrenamtlicher Ärzte verbessern könnte. Ich glaube, das ist eine Fehlkalkulation. Ich glaube, dass man die Behandlung von bis zu 4 000 Menschen nicht über Spenden und ehrenamtlich abdecken kann. Die Versorgung muss ein Bestandteil des öffentlichen Gesundheitswesens sein. Vielleicht äußern Sie sich noch zu dem Konzept, denn es liegt Ihrer Behörde wohl vor. Ich habe es noch nicht lesen können, und ich kenne auch niemanden, dem es vorliegt. Vielleicht können Sie die Richtung beschreiben, in die es gehen soll. Wir würden befürworten, weiter über den anonymen Krankenschein nachzudenken und diesen Weg einzuschlagen. Vielleicht ist er auch schon Bestandteil des Konzepts.

Es ist eine Humanitäre Sprechstunde als Anlaufstelle für Menschen mit Akuterkrankungen und mit akutem Behandlungsbedarf notwendig. Diese Stelle könnte auch anonyme Krankenscheine ausstellen, wie es in Göttingen und in Hannover passiert. Dort ist der Schritt gemacht worden, den Patientinnen und Patienten einen Zugang zur Regelversorgung zu eröffnen. Sie können sich die Ärzte oder den Facharzt ihrer Wahl aussuchen. Damit wird die Stigmatisierung möglichst niedrig gehalten. Ich glaube, das sollte unser aller Ziel sein.

(Beifall DIE LINKE)

Ich bin sehr gespannt, Frau Senatorin, was Sie gleich zu dem Konzept zu sagen haben.

Egal, wie das Kind am Ende heißt, ob es den Namen anonymen Krankenschein bekommt oder ob es einen anderen Namen bekommt, ich glaube, es muss deutlich sein, dass eine Voraussetzung für eine erfolgreiche, flächendeckende und bedarfsdeckende Versorgung aller Menschen ohne Versicherung ein Krankenversicherungsschutz sein muss,

(Glocke)

dass mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden und dass auch mehr Personal zur Verfügung gestellt wird. Weiterhin müssen auch die Fremdleistungen, die Ärztinnen und Ärzte erbringen, bezahlt werden und die Kosten für Medikamente und Laborleistungen vom Gesundheitsamt übernommen werden. Ich bin sehr gespannt. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dehne.

Abg. Frau Dehne (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Leonidakis, Sie haben recht, wir sind in der Problemanalyse überhaupt nicht weit auseinander. Ich kann nur sagen - das vielleicht direkt zu Ihrem Antrag -, wir sehen gerade nach der Pressemitteilung, die heute vor wenigen Stunden veröffentlicht worden ist, keinen Grund, diesen Senat zum Handeln aufzufordern, denn er handelt.

(Beifall SPD - Widerspruch CDU)

Man muss gar nicht irgendwie zynisch werden oder das ins Lächerliche ziehen!

(Abg. Dr. vom Bruch [CDU]: Doch, das ist nämlich ziemlich dick aufgetragen!)

Dieser Senat hat im Haushalt Verstärkungsmittel vorgesehen. Wie wir der Pressemitteilung entnehmen konnten und wie wir auch in der Deputationssitzung gerade kürzlich gehört haben, wird die Humanitäre Sprechstunde zukünftig mit zusätzlichen Mitteln in Höhe von 100 000 Euro pro Jahr ausgestattet.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Bensch [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Ich finde, das ist nichts, worüber man lachen muss. Das ist richtig viel Geld, und damit kann man etwas erreichen. Wir haben es eben schon gehört, es geht hier um Menschen ohne Krankenversicherung, ohne gesicherten Aufenthaltsstatus, und es ist ganz klar, dass sie eine gute medizinische Versorgung benötigen.

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin Dehne, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Bensch?

Abg. Frau Dehne (SPD): Aber gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Bensch!

Abg. Bensch (CDU): Zu den 100 000 Euro! Das heißt also, für eine gesetzlich nicht vorgesehene Leistung, sprich eine Kannleistung, werden zusätzlich 100 000 Euro jährlich bewilligt? Wenn ja, ist das für die künftigen Haushaltsberatungen schon in Vorbereitung, oder haben Sie die Finanzierung aus einem anderen Topf vorgesehen?

Abg. Frau Dehne (SPD): Lieber Herr Kollege, wie ich es gerade vorgetragen habe, waren diese Mittel Bestandteil einer Beratung in der letzten Deputationssitzung, an der Sie, glaube ich, nicht teilnehmen konnten. Die 100 000 Euro werden den Verstärkungsmitteln entnommen. Das heißt, mehrere Themen sind beraten worden, und es wurden 100 000 Euro pro Jahr für die Unterstützung der Humanitären Sprechstunde vorgesehen. Dieser Beschluss wird in die Haushaltsberatungen einfließen, und ein entsprechender Antrag wird selbstverständlich hier bald auf unseren Tischen liegen.

(Abg. Bensch [CDU]: Eine gesetzlich nicht vorgesehene Leistung! Okay!)

Wir haben im Gesundheitsamt bislang zweimal zwei Stunden Sprechstunde, und das Gesundheitsamt hatte ein Budget für die Humanitäre Sprechstunde von 20 000 Euro. Dass das relativ knapp war, ist, glaube ich, sehr deutlich geworden. Wir haben in den Osterferien erlebt - darauf

ist Frau Leonidakis ja schon eingegangen -, dass es zu einem personellen Engpass gekommen ist. Das wird es zukünftig nicht mehr geben.

Ich habe, genau wie Sie alle, Gespräche geführt. Ich glaube, es ist sehr logisch, auch wenn man sich nicht sonderlich viel mit Gesundheitspolitik beschäftigt, je früher ein Mensch, der Beschwerden hat, der gesundheitliche Probleme hat, behandelt wird, desto besser ist es. Es kommt seltener zu einer Chronifizierung von Krankheiten, hohe Folgekosten werden vermieden, indem man zum Beispiel Operationen gar nicht erst durchführen muss, weil man eben frühzeitig behandelt hat.

Wir haben auch schon gehört, dass die Nachfrage bei der Humanitären Sprechstunde zugenommen hat. Frau Leonidakis hat eben von mehreren Tausend Menschen gesprochen, die in Bremen ohne Papiere leben, und wir sehen einen Anstieg bei den Behandlungen. Im Jahre 2016 haben sich über 200 erkrankte Menschen dort gemeldet. Ich gehe davon aus, dass die Zahl eher noch zunehmen als abnehmen wird.

Es ist völlig klar, dass wir eine medizinische Versorgung für alle Menschen in Bremen benötigen, und ich glaube schon, dass wir mit der Aufstockung der Mittel für die Humanitäre Sprechstunde einen Schritt vorankommen.

(Beifall SPD)

Lassen Sie mich noch kurz ein paar Worte zu den Ärztinnen und Ärzten, gerade auch vom MedNetz, sagen! Sie leisten unglaublich viel ehrenamtlich, nach Feierabend, die Praxis wird länger geöffnet, damit die Menschen aus der Humanitären Sprechstunde, in der die Grundversorgung gewährleistet wird, fachärztlich versorgt werden können. Das ist wirklich ein ungeheurer Kraftakt, und ich glaube, dieses ganze Haus kann an dieser Stelle nur ein großes Dankeschön aussprechen.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wissen aber auch, dass die Ehrenamtlichkeit Grenzen hat. Deshalb ist es eben eine wirklich gute Lösung, dass 100 000 Euro Verstärkungsmittel eingesetzt werden sollen, um zum Beispiel niedergelassenen Gynäkologinnen und Gynäkologen etwas zurückzugeben, damit sie die Versorgung nicht komplett kostenlos leisten müssen. Ich finde, das ist ein gutes Signal, es ist eine gute Nachricht, und ich bin sehr froh, dass wir hier vorankommen. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau Grönert (CDU)*: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Humanitäre Sprechstunde ist ein freiwilliges Angebot Bremens, und sie ist im Grunde ein Zugeständnis an eine Lebenswelt, die es so gar nicht geben sollte, aber trotzdem gibt. Diese Sprechstunde richtet sich nämlich an Menschen, die sich ohne Papiere, also illegal in unserem Land aufhalten. Im Notfall kann sich aber auch jeder, also auch Illegale, Hilfe in den Krankenhäusern holen, da kann man hingehen, das wäre auch ohne das Angebot der Humanitären Sprechstunde möglich.

(Beifall CDU)

Man muss sich nichts vormachen, auch in Bremen - das wurde schon gesagt - leben etliche Tausend Menschen, die durch jedes Raster fallen und sich mehr oder weniger verstecken, um nicht in ihrer Illegalität aufzufallen. Nun gibt es die gern genutzte Ansage, kein Mensch sei illegal, womit deutlich gemacht werden soll, dass Menschen grundsätzlich gleich zu achten sind und allen die gleiche Menschenwürde zusteht.

(Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Das halte ich auch für grundsätzlich richtig und wichtig. Wenn ich als Bürger dieser Stadt einem Menschen begegne, dann frage ich ihn sicher nicht nach seinem Aufenthaltsstatus, bevor ich mich mit ihm unterhalte oder ihm in einer Notsituation helfe.

Andererseits gibt es aber Bereiche, in denen nicht alle Menschen die gleichen Rechte und Zugangsmöglichkeiten haben,

(Beifall CDU)

das gilt auch schon für in Deutschland gemeldete Bürger. Ich kann auch nicht ohne Visum einfach überall hinreisen, und wählen kann ich auch nur, wenn ich die deutsche Staatsbürgerschaft habe.

(Zurufe SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn ich nicht einmal ein Aufenthaltsrecht in einem Land habe, dann kann ich auch nicht dieselbe Unterstützung erwarten, die anderen dort zusteht.

(Beifall CDU)

Hilfe in direkter Not sollte es selbstverständlich geben. Hilfe zur Rückkehr in das eigene Heimat-

land, ja, die gibt es auch, aber eben keine reguläre Aufnahme in unser Sozial- oder Gesundheitssystem. Trotzdem ermöglichen wir den sogenannten Illegalen zum Beispiel den Schulbesuch ihrer Kinder, ohne dass den Behörden die aufenthaltsrechtliche Situation der Familie gemeldet wird.

(Abg. Frau Leonidakis [DIE LINKE]: Das ist ein Grundrecht, das zum Beispiel in der UN-Kinderrechtskonvention festgeschrieben ist!)

Die Humanitäre Sprechstunde ist daher im tiefsten Sinne ein wirklich humanitäres Angebot. Ich bin dankbar dafür, dass wir sie haben, doch wir sollten uns hüten, mit ihr ein reguläres und - wie die LINKE es etwas schwammig fordert, aber dann doch im Ansatz eindeutig meint - bedarfsgerecht ausgestattetes offizielles Angebot zu schaffen. Ich halte es in diesem Fall nach wie vor für richtig, die Unterstützung für die Betroffenen mit sehr viel freiwilligem Engagement von Ärzten und anderen zu verknüpfen. Nur so wird dem weiter Rechnung getragen, dass Illegalität nicht zur Normalität wird.

Zudem halte ich die jetzige Form der Humanitären Sprechstunde auch nur wirklich für ein gutes Angebot, weil ihr ja noch die Clearingstelle der Inneren Mission vorgeschaltet ist. Die Gespräche, die dort geführt werden, dienen besonders der Abklärung, ob nicht doch Schritte aus der Illegalität heraus und die Eingliederung in das reguläre medizinische Versorgungssystem möglich sind. Manchmal kennen die Betroffenen ihre Rechte und Möglichkeiten nämlich gar nicht. Deshalb ist es gut, dass es eine Beratung gibt, durch die auch immer wieder Wege aus der Illegalität herausgefunden werden. Zu dieser Beratung kann auch der Hinweis auf die Möglichkeit der finanziellen Rückkehrhilfe gehören.

Im ersten Halbjahr 2016 wurde mit 238 Personen ein Clearinggespräch geführt, davon waren 176 Erstkontakte. Soweit ich die Zahlen verstanden habe, konnten 78 Personen anschließend den Zugang in das reguläre System finden, zum Beispiel durch eine wegen einer Schwangerschaft ausgesprochenen Duldung. Die Etablierung eines Parallelsystems, das Illegalität aber eher befördert, anstatt sie zu reduzieren, kann nicht unser Anliegen sein.

(Beifall CDU)

Darum lehnen wir den Antrag der LINKEN auch ab, und wir sehen auch das mit der Bezuschussung von 100 000 Euro - im Moment auf jeden Fall - noch ziemlich kritisch, wie es Herr Bensch eben schon gesagt hat. - Danke!

(Beifall CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Zugang zur Gesundheitsversorgung ist ein Menschenrecht,

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

darüber gibt es für uns Grünen überhaupt keine Diskussion. Es gibt unserer Meinung nach keine Diskussion darüber, Frau Grönert, und ich bin schon sehr irritiert von Ihrem Redebeitrag, (Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

ob es Menschen erster oder zweiter Klasse gibt, die im medizinischen Notfall selbstverständlich medizinische Leistungen bekommen. Ich sage für uns Grüne - und ich denke, für diesen ganzen Bereich des Saales hier -, wenn der Staat etwas dazu beitragen kann, indem er ein Angebot absichert, dann werden wir das tun, aber selbstverständlich!

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Die Humanitäre Sprechstunde wurde in Bremen im Rahmen des Bremer Modells eingeführt, da war Bremen ganz weit vorn und ist es immer noch, denn ein Bestandteil war die Gesundheitskarte, die den Geflüchteten nämlich einen ganz normalen Zugang zur regulären Gesundheitsversorgung ermöglicht. Ein Bestandteil war die Humanitäre Sprechstunde, die den Menschen, die in der Illegalität leben und leben müssen, notfalls Lebensrettung, medizinische Möglichkeiten zur Verfügung stellt. Ich kann für uns Grüne sagen, wir sind stolz darauf, dass Bremen dieses Angebot hat und unterstützt.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD - Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Grönert?

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, sehr gern! Vielleicht können Sie aufklären!

(Abg. Frau Grönert [CDU]: Ich wollte eine Frage stellen, nicht aufklären!)

Präsident Weber: Bitte, Frau Grönert!

Abg. Frau Grönert (CDU): Kann ein Mensch, der in der Illegalität lebt, in ein Krankenhaus gehen und behandelt werden, wenn er einen gesundheitlichen Notfall hat, oder kann er es nicht? Es

hat sich nämlich eben so angehört, als wenn er das nicht kann, weil er ohne die Humanitäre Sprechstunde keine Hilfe mehr hätte.

Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen): Das Problem der medizinischen Versorgung sind ja die Zugänge, Frau Grönert, das wissen Sie auch, und es gibt viele Menschen, die sich gar nicht trauen, direkt in ein Krankenhaus zu gehen.

(Zurufe CDU)

Selbstverständlich brauchen sie dann jemanden, der ihnen den Weg dahin leitet. Auch nicht jeder medizinische Notfall ist gleich stationär behandlungsbedürftig, sondern vieles kann man eben auch niederschwelliger machen, wenn man ein geeignetes Versorgungssystem zur Verfügung stellt. Auch eine kleine Infektion kann sich zu einem großen Notfall auswirken, wenn man sie nicht sofort behandelt. Wenn man aber zum Beispiel in der Humanitären Sprechstunde ein Antibiotikum von den zuständigen Fachärztinnen und Fachärzten zur Verfügung gestellt bekommt, dann muss dieser Mensch nicht in Not geraten, und wir sagen, es ist doch sinnvoll, wenn möglichst wenige Menschen in lebensgefährliche Not-situationen geraten.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Es gab die Irritation, dass man die Humanitäre Sprechstunde wegen Personalengpässen nicht so offenhalten konnte, wie wir es vorgesehen hatten. Diese Situation ist glücklicherweise inzwischen behoben, und wir finden es auch gut, dass sie schnell behoben wurde.

Jetzt ist die Frage, wie es weitergeht. Wir Grüne halten es für richtig, dass diese Stärkungsmittel, die in der Deputation sehr positiv bewertend zur Kenntnis genommen wurden, in den Haushaltsentwurf der Gesundheitssenatorin eingestellt werden. Mit diesen 100 000 Euro soll nämlich eine bessere Verzahnung zwischen der Humanitären Sprechstunde und dem medizinischen Regelleistungssystem hergestellt werden,

(Abg. Bensch [CDU]: Wo fehlen diese 100 000 Euro?)

und das muss ja auch das Ziel sein.

Ob zusätzlich ein anonymer Krankenschein sinnvoll ist, wie er zum Beispiel von MediNetz vorgeschlagen wird, dazu führen wir intern noch eine Debatte.

Wir Grüne sind der Auffassung, dass es sinnvoll ist, wenn man das Regelleistungssystem mit der

Humanitären Sprechstunde in diesem Angebot verzahnt, aber wir halten Doppelstrukturen, die möglicherweise zusätzliches Geld kosten, für nicht sinnvoll. Darum haben wir auch gemeinsam mit der SPD eine Anfrage für die nächste Sitzung der Gesundheitsdeputation gestellt, in der wir darum bitten, noch einmal zu bewerten, ob der anonyme Krankenschein zusätzliche Vorteile für die Betroffenen mit sich bringt. Die Position der Grünen ist im Moment, dass es sein kann, dass dieser anonyme Krankenschein keinen zusätzlichen Vorteil bringt, weil er bisher nur in Kommunen gebraucht wird, die keine Humanitäre Sprechstunde haben und dass diese Doppelung - Humanitäre Sprechstunde und anonymen Krankenschein - möglicherweise zu Doppelstrukturen führt. Das wird aber im Moment noch geklärt, und dann wird es auch eine entsprechende Entscheidung geben.

Abschließend sage ich aber - ich denke, für die Koalition und für uns Grünen -, Gesundheit ist ein Menschenrecht, und darum ist es natürlich wichtig, die Humanitäre Sprechstunde zu erhalten. Ihr Antrag allerdings, Frau Leonidakis, hat sich überholt, das merken Sie an der Debatte, und deshalb werden wir ihm natürlich nicht zustimmen.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. Dr. Buhlert (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist in der Tat so, dass DIE LINKE auf einen Missstand hingewiesen hat, der kurzzeitig existierte, nämlich dass ein Angebot, das für einige Menschen notwendig, lebensnotwendig ist, vorübergehend nicht wahrgenommen werden konnte. Das ist nicht hinnehmbar gewesen.

Der Missstand ist ausgeräumt, insofern hätte man auch den Antrag zurückziehen können. Man hat es nicht getan, man hat ihn verändert, aber man hat ihn nicht verbessert. Insofern werden wir Freien Demokraten den Antrag ablehnen. Warum? Nicht deshalb, weil wir meinen, dass Menschen keine medizinische Versorgung bräuchten, nein, Menschen haben einen Anspruch auf medizinische Versorgung, und sie haben einen Anspruch auf eine Notfallversorgung. Es ist aber eben auch ein ambulanter Versorgungsbedarf vorhanden, um nicht zu einem Notfall zu werden. Für solche Fälle sind eine Humanitäre Sprechstunde oder ein anonymisierter Krankenschein - beide Modelle mit vorherigem Clearing, es ist nämlich abzuklären, ob überhaupt die Voraussetzungen dafür vorliegen - notwendig.

Die Situation, als ob wir die Papierlosigkeit toll fänden, darf es meiner Meinung nach nicht geben. Das müssen wir noch einmal ganz klar festhalten. Es muss das Hauptziel bleiben, bei allen zu klären, unter welchen Voraussetzungen sie hier sind, und die Papierlosigkeit abzustellen. Insofern benötigen wir nur für diejenigen, die wirklich einen Bedarf haben, dieses Angebot. Alle anderen müssen doch möglichst aus dem Regelsystem heraus versorgt werden, damit sie vielleicht auch dann, wenn sie einen höheren Anspruch als den nach dem Asylbewerberleistungsgesetz haben, diesen Anspruch geltend machen können. Insofern, denke ich, liegt es an uns, hier ein notwendiges, ausreichendes Angebot zur Verfügung zu stellen, aber kein Überangebot.

Wir müssen dafür sorgen, dass es bei uns weniger Menschen ohne Papiere gibt, aber nicht, dass ihre Zahl ansteigt. Deswegen finden wir auch nicht, dass wir eine positive Haltung gegenüber Papierlosen entwickeln sollten, sondern es ist deren und unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass bei jedem Menschen, der hier lebt, geklärt ist, unter welchen Voraussetzungen er hier lebt, wie lange er bleiben kann und welche Möglichkeiten er damit hat. Um diese Kenntnisse zu erhalten, müssen wir ganz viel am Einwanderungsrecht verändern. Wir müssen weiterhin etwas am Asylrecht und an anderen Stellen verändern, um deutlich zu regeln, wer hier mit welchem Status lebt. Die Zahl der Fälle von Papierlosigkeit wird sich dann hoffentlich gegenüber dem augenblicklichen Stand verringern. - Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Humanitäre Sprechstunde wird im Gesundheitsamt Bremen nachhaltig abgesichert.

(Beifall SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben genau die Frage erörtert, die Frau Leonidakis angesprochen hatte: Gibt man sie an einen freien Träger, oder behält man sie im Gesundheitsamt? Wir haben uns dafür entschieden zu sagen, dass dieses Angebot im Gesundheitsamt bleibt. Wir werden, um der Problematik, die entstanden ist, zu begegnen - nämlich dass durch den Anstieg der Fälle in dem niedergelassenen System die Bereitschaft, die kranken Menschen ehrenamtlich zu versorgen, gesunken ist -, in der senatorischen Dienststelle 100 000 Euro pro Jahr bereithalten, die dann eingesetzt werden, wenn

ärztliche Leistungen abzurechnen sind. Wir haben also einen Fonds, über den die medizinische Versorgung, die erforderlich ist, abgerechnet wird.

Im Gesundheitsamt wird die zweimal zweistündige Sprechstunde abgesichert. Es wird das Personal, das die Sprechstunde zurzeit betreibt, abgesichert. Es handelt sich um zwei Ärztinnen und eine medizinische Fachkraft. Das ist unser Vorschlag, den Sie noch zu beschließen haben, sodass wir am Ende die Humanitäre Sprechstunde damit absichern können.

Ich kann Ihnen sagen, ich bin sehr froh darüber, dass wir uns im Senat genau auf diesen Vorschlag verständigen konnten. Ich bin deswegen sehr froh darüber, weil erstens die Gesundheit wirklich ein Menschenrecht ist.

(Beifall Bündnis 90/Die Grünen, SPD)

Zweitens, wir wissen, dass es auch für Menschen sehr gut ist - wir haben ja auch in Bremerhaven mit der Humanitären Sprechstunde Erfahrungen sammeln können -, wenn niedrigschwellige Angebote vorhanden sind, wenn ein Gespräch über ein Gesamtsystem, in dem man lebt, auch möglich wird, ohne dass man Dinge zu sich näher auszuführen hat. Es sind dann, glaube ich, wichtige und notwendige Angebote, die uns auch helfen, einen Teil unseres Systems insgesamt zu verstehen, in dem wir staatliche Leistungen anbieten und vorhalten.

(Beifall SPD)

Insofern glaube ich, dass die Entscheidung, die wir jetzt hier getroffen haben, eine gute und richtige Entscheidung ist.

Ich möchte nur noch auf einen Punkt eingehen - und dann höre ich auch auf -, denn ich möchte natürlich auch nicht das Positive zerreden, das wir mit der Entscheidung, die Humanitäre Sprechstunde in der bisherigen Form fortzusetzen, erreicht haben. Man darf die Zahlen jetzt auch nicht kontinuierlich hochreden, so hoch sind sie nämlich nicht. Wir haben ein vernünftiges Zusammenspiel zwischen der Clearingstelle und der Humanitären Sprechstunde.

Zwischen Januar und August 2016 haben sich 238 Personen in der humanitären Clearingstelle gemeldet. Davon sind 87 Personen übrig geblieben, die einen Anspruch hatten, ohne eine Gesundheitskarte zu besitzen. Es waren nur 87 Personen! Wir müssen immer ein bisschen darauf achten, dass wir den Bedarf nicht ständig hoch-

reden, sondern dass wir einfach eine realitätsbezogene Beratung durchführen. Es muss eine Beratung in das System hinein erfolgen, und dann steht die Gesundheitskarte zur Verfügung. Dann befinden sich die Menschen gleich auch in dem System, in das sie gehören, nämlich in dem Gesamtsystem, das wir auch staatlich und über den Gesundheitsbereich vorhalten.

Für die anderen haben wir ein weiteres Angebot, damit sie ärztlich versorgt werden. In dieser Differenzierung, finde ich, sollten wir das Angebot weiter vorhalten, aber wir sollten nicht so tun, als ob wir mit der Humanitären Sprechstunde für alle, die sich in unserem Land einfinden, ein zusätzliches vierstündiges Angebot in der Woche im Gesundheitsamt vorzuhalten haben. In diesem Sinne bin ich über unsere Entscheidung sehr froh, und ich glaube, wir tun etwas Gutes. Wir erfüllen hier ein Menschenrecht, und das ist das, was uns auch hier in Bremen sehr gut zu Gesicht steht. - Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Leonidakis.

Abg. Frau Leonidakis (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, noch ganz kurz! Dass der Senat in einer Pressemitteilung bekannt gibt, dass er 113 000 Euro für die Humanitäre Sprechstunde zur Verfügung stellen will, war noch nicht klar, Kollege Buhlert,

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: In der Gesundheitsdeputation hatten wir die Zahl auch schon!)

sodass sich unser Antrag noch nicht erledigt hatte.

Ich glaube, es hat sich gelohnt, dass es öffentlichen Druck, öffentliche Aufmerksamkeit gegeben hat. Ich will dem Senat nicht unterstellen, dass er sonst anders entschieden hätte, aber ich stelle doch fest, dass wir hier in breiter Einigkeit dafür sind. Bisher standen 20 000 Euro zur Verfügung, dass es jetzt 113 000 Euro sein sollen, wie wir heute erfahren haben, kann ich nur begrüßen. Trotzdem ist es mit einer Pressemitteilung nicht getan, Frau Senatorin, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, sondern es ist wirklich ein Konzept notwendig. Ich bin sehr gespannt, wann das das Licht der Öffentlichkeit erblickt.

Herr Kollege Buhlert, auf welche Weise die personelle Situation im Gesundheitsamt selbst abgesichert werden soll, hat sich auch noch nicht erledigt. Seit ungefähr sechs Wochen ist nur eine der

beiden Ärztinnenstellen besetzt, weil es beispielsweise eben auch Krankheit und Urlaub gibt. Insofern bin ich gespannt, welche Zahlen letztendlich im Haushalt stehen werden. Wir haben uns den aktuellen Haushaltsentwurf angeschaut. Für das Gesundheitsamt ist weiterhin eine PEP-Quote von 1,7 und 1,6 Prozent vorgesehen sowie eine Reduzierung der Personalmittel von 9,4 auf 8,4 Millionen Euro. Wir hoffen, dass sich das Ganze in einer wirklich bedarfsgerechten Personalausstattung manifestiert.

(Beifall DIE LINKE)

Ich glaube, wir sind uns hier in dem Ziel einig. Insofern bin ich frohen Mutes, dass wir auch beim Feintuning im Hinblick auf die Konzeptausgestaltung etwas im Sinne der Menschen finden.

Frau Grönert, ich finde - und diese Randbemerkungen erlaube ich mir jetzt zum Feierabend - das Menschenbild wirklich krude. Zu unterstellen, dass ein öffentliches Gesundheitswesen, das den Anspruch hat, alle zu versorgen, dafür sorgt, dass sich Illegale im Land Bremen aufhalten! Nein, das sind Asylrechtsverschärfungen, und das sind schlechte Bedingungen in den Herkunftsländern, aber nicht ein Anspruch, den ich richtig und wichtig finde.

(Abg. Bensch [CDU]: Es gibt Gesetze!)

Wenn man sagt, dass die Würde des Menschen ein Grundrecht ist, dann ist auch Gesundheit ein Grundrecht, und das muss für alle gelten. - Vielen Dank!

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 19/494 S, Neufassung der Drucksache 19/486 S, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE, Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich werde jetzt noch zwei Tagesordnungspunkte ohne Debatte aufrufen.

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 122 für die Erweiterung eines Hotels an der Martinistraße zwischen der Bredenstraße und der Böttcherstraße in Bremen-Mitte
Mitteilung des Senats vom 27. Juni 2017
(Drucksache 19/534 S)**

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 122 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, BIW, Abg. Schäfer [LKR], Abg. Frau Wendland [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. Tassis [AfD])

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem vorhabenbezogenen Bebauungsplan 122 zu.

**Bericht des städtischen Petitionsausschusses Nr. 21 vom 18. August 2017
(Drucksache 19/564 S)**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, damit haben wir den letzten Tagesordnungspunkt für heute abgearbeitet.

(Schluss der Sitzung 19.04 Uhr)

Ich bedanke mich, wünsche Ihnen einen angenehmen Abend und schließe die Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Die mit *) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft.

Anhang zum Plenarprotokoll

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 22. August 2017

Anfrage 14: „Zipfeltreffen“ auf dem Lankenauer Höft

Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass auf dem städtischen Gelände Lankenauer Höft am 7. Juli 2017 eine Veranstaltung unter dem Titel „Zipfeltreffen - Grenzenlose Solidarität statt G20“ stattfand, bei der Spenden für den vom Bremer Landesamt für Verfassungsschutz beobachteten Verein „Rote Hilfe e. V.“ gesammelt wurden?

Zweitens: Liegen dem Senat Erkenntnisse vor, dass gewaltorientierte Personen aus dem linken Spektrum Bremens oder des niedersächsischen Umlands beziehungsweise Mandatsträger oder Funktionäre von Parteien oder deren Jugendorganisationen an der unter Frage eins genannten Veranstaltung teilgenommen haben, und wenn ja, welche Personen waren das konkret?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass auf dem im kommunalen Eigentum befindlichen Lankenauer Höft aktiv finanzielle Unterstützung für den Verein „Rote Hilfe“ eingeworben wurde, der im aktuellen Bremer Verfassungsschutzbericht für das Jahr 2016 als eine „gewaltorientierte linksextremistische Gruppierung“ bezeichnet wird, und welche Konsequenzen wird der Senat aus dieser Bewertung ziehen, wenn es um die Bereitstellung von verpachtetem öffentlichen Grund für politische Veranstaltungen geht?

Leidreiter und Gruppe BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Verein „Zucker e. V.“ plante am 7. Juli 2017 in Bremen-Rablintshausen im früheren Ausflugslokal „Lankenauer Höft“ eine Musikveranstaltung unter dem Motto „Zipfeltreffen - Grenzenlose Solidarität statt G20!“. Die Veranstaltung war unter anderem auf mehreren Facebook-Seiten beworben worden. Aus der Ankündigung ging hervor, dass der Verein im Rahmen der Veranstaltung der laut Verfassungsschutzbericht linksextremistischen Rechts- und Hafthilfeorganisation „Rote Hilfe e. V.“ Geld spenden möchte.

Tatsächlich fand nach Erkenntnissen des Senats weder am 7. Juli 2017 noch am 8. Juli 2017 eine solche Veranstaltung statt.

Zu Frage zwei: Siehe Antwort zu Frage eins.

Zu Frage drei: Auf dem Lankenauer Höft erfolgt derzeit eine Zwischennutzung. Diese basiert auf vertraglichen Grundlagen sowie auf Beschlüssen des Ortsbeirats. Die Zwischennutzung zielt darauf ab, allen Bürgerinnen und Bürgern Bremens und insbesondere des Ortsteils ein attraktives und vielfältiges Angebot der freizeitorientierten Nutzung zu ermöglichen. Die Zwischennutzung endet auf Basis des bestehenden Nutzungsvertrags im Oktober 2017.

Anfrage 15: Chaos am Bremer Flughafen: „Wo ist mein Gepäck“?

Wir fragen den Senat:

Erstens: Seit wann ist dem Senat bekannt, dass es in der Gepäckabfertigung des Bremer Flughafens Störungen und Probleme gibt?

Zweitens: Welche Maßnahmen hat der Senat veranlasst, um diese Missstände, die Bremen über die Grenzen der Stadt hinaus national wie international in einem schlechten Licht erscheinen lassen, zu beseitigen?

Drittens: Wie will der Senat für die Zukunft sicherstellen, dass solche Mängel nicht noch einmal auftreten?

Leidreiter und Gruppe BIW

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Dem Senat ist grundsätzlich bekannt, dass es in der Gepäckabfertigung des Bremer Flughafens wie auch bei anderen Flughäfen in unregelmäßigen Abständen Störungen gibt. Dies ist grundsätzlich auf die teilweise nicht planbaren Abläufe des Flugbetriebs zurückzuführen, der durch Wetterereignisse, Verspätungen, Umroutungen, hohes Passagieraufkommen, Personalausfälle und Ähnliches beeinflusst ist.

Die aktuell in Rede stehenden Störungen sind dem Senat seit Frühsommer 2017 bekannt. Ursächlich sind teils die genannten ungeplanten Ereignisse, die mit technischen Störungen sowie Personalausfällen im Bereich der Gepäckabfertigung zusammenhängen. Daneben hat es im Rahmen der Umstrukturierung des Bodenverkehrsdienstes, der das Be- und Entladen der

Maschinen vornimmt, Störungen im internen Betriebsablauf gegeben, die zwischenzeitlich abgestellt werden konnten.

Zu Frage zwei: Zwischen dem Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und der Geschäftsführung findet ein regelmäßiger Austausch über sämtliche betriebliche Belange der Flughafen Bremen GmbH statt, so auch zur Gepäckabfertigung. Im Rahmen dieser Austausche wurden auch die genannten Störungen erörtert und Maßnahmen festgelegt, die zum einen auf die Behebung der technischen Probleme und zum anderen auf eine Stärkung der Personaldecke abzielen. Dazu gehören interne Verstärkungen aus anderen Arbeitsbereichen des Flughafens sowie eine verstärkte Personalrekrutierung.

Zu Frage drei: Der Senat geht davon aus, dass der begonnene Personalaufbau zügig zu einer Verbesserung der Situation bei der Gepäckabfertigung am Bremer Flughafen führen wird, wenngleich sich die personelle Situation wegen der erforderlichen Zuverlässigkeitsüberprüfungen erst mit einer Verzögerung einstellen wird. Gleichwohl ist dem Senat bewusst, dass aufgrund der teilweisen Unplanbarkeit externer Ereignisse auch künftig Störungen bei der Gepäckabfertigung - wie an allen anderen deutschen Verkehrsflughäfen auch - nicht ausgeschlossen werden können.

Anfrage 16: Auswirkungen der Änderungen im Busnetz in Obervieland

Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die geplanten Änderungen im Busnetz in Obervieland, die spätestens 2019 umgesetzt sein sollen?

Inwiefern stellt der Senat sicher, dass durch den geplanten Wegfall bestimmter Haltestellen das Klinikum Links der Weser und das Bürgerhaus Gemeinschaftszentrum Obervieland als zentrale Orte des Stadtteils weiterhin umsteigefrei aus den Wohnbereichen Fellendsweg (Dichterviertel) und Holzdammer („Hotel zum Werdersee“) erreichbar sind?

Von welchen Einsparungen geht der Senat durch die Änderungen des Busnetzes in Obervieland aus?

Strohmann, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Die Änderungen im Busnetz in Obervieland sind Teil des von der Bremischen Bürgerschaft und der zuständigen Deputation

beschlossenen und zuvor mit den Bürgern und Ortsbeiräten abgestimmten Handlungskonzepts des Verkehrsentwicklungsplans. Mit der Durchbindung der beiden Linien 26 und 27 erhalten die bislang von der Straßenbahnlinie 4 nicht erreichten Ortsteile des Stadtteils Obervieland inklusive der neuen Wohngebiete Deichland und Habenhauser Hof sowie der im Stadtteil Neustadt liegenden Gartenstadt Werdersee eine attraktive Direktverbindung in die Innenstadt und zum Hauptbahnhof. Das Umsteigen an der Haltestelle Huckelriede entfällt, die Fahrzeit verkürzt sich entsprechend. Mit dieser neuen Linienführung ist ein spürbarer Fahrgastzuwachs verbunden. Es ist vorgesehen, diese Linienänderungen im Frühjahr 2018 umzusetzen.

Zu Frage zwei: Aufgrund einer Nachfrageanalyse mit umfangreichen Fahrgasterhebungen wurde festgestellt, dass bei Durchbindung und Änderung der Linienwege der Linien 51 und 53 durch Verknüpfung mit den Gelenkbuslinien 26 und 27 spürbare Fahrgastzuwächse und somit Ergebnisverbesserungen seitens der BSAG in Habenhausen möglich sind.

Eine Bedienung der Haltestelle „Gemeinschaftszentrum Obervieland“ wird zurzeit durch die BSAG geprüft. Das Ergebnis der Prüfung und eine Finanzierung eines damit verbundenen erhöhten Betriebsaufwands liegen noch nicht vor.

Das neue Konzept sieht nicht vor, dass die Haltestellen „Klinikum Links der Weser“ und „Gemeinschaftszentrum Obervieland“ vom Fellendsweg und Holzdammer weiterhin umsteigefrei erreicht werden. Durch die Linie 22 besteht jedoch die Möglichkeit einer direkten Anbindung bis Kattenturm-Mitte und Umstieg dort zum Klinikum Links der Weser beziehungsweise fußläufige Entfernung von Kattenturm-Mitte zum Gemeinschaftszentrum Obervieland.

Gespräche zum Liniennetz mit Vertretern des Beirats Obervieland wurden durch die BSAG am 30. Januar 2017 und am 12. Juli 2017 mit einem Vertreter meines Ressorts im Ortsamt geführt. Daraus folgte die Vereinbarung, dass das Ergebnis der fachlichen Beratung und Abstimmung mit dem Beirat Obervieland auf seiner Sitzung am 12. September 2017 erörtert werden soll.

Zu Frage drei: Das Ergebnis der Prüfung der Liniennetzoptimierung nach Erörterung mit dem Beirat Obervieland liegt noch nicht vor. Daher kann die Frage zur Veränderung des Betriebsergebnisses für die BSAG an dieser Stelle nicht beantwortet werden.

Anhang zum Plenarprotokoll

Konsensliste

Von der Stadtbürgerschaft in der 29. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte

	Tagesordnungspunkt	Beschlussempfehlung
27.	Vorhabenbezogener Bebauungsplan 103 (mit Vorhabenplan 103) zum Vorhaben „Verbrauchermarkt Bremerhavener Heerstraße 42 - 46“ für ein Gebiet in Bremen-Burglesum - westlich der Bremerhavener Heerstraße Mitteilung des Senats vom 20. Juni 2017 (Drucksache 19/530 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 103 (mit Vorhabenplan 103).
37.	Bebauungsplan 2466 für ein Gebiet in Bremen-Oberneuland im Kreuzungsbereich Apfelallee, Oberneulander Heerstraße und Rockwinkeler Heerstraße Mitteilung des Senats vom 8. August 2017 (Drucksache 19/550 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2466.
38.	Bebauungsplan 2491 für ein Gebiet in Bremen-Oberneuland zwischen Rockwinkeler Heerstraße (zum Teil einschließlich) und der Eisenbahnstrecke Bremen - Buchholz zur Änderung von Festsetzungen für Teilflächen im Geltungsbereich des Bebauungsplans 2369 Mitteilung des Senats vom 8. August 2017 (Drucksache 19/551 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den Bebauungsplan 2491.
39.	Vorhabenbezogener Bebauungsplan 86 (zugleich Vorhaben- und Erschließungsplan) für die Errichtung eines Studierendenwohnheims (Appartements) an der Mary-Astell-Straße in Bremen-Horn-Lehe Mitteilung des Senats vom 8. August 2017 (Drucksache 19/552 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 86 (zugleich Vorhaben- und Erschließungsplan).
40.	Vorhabenbezogener Bebauungsplan 124 (zugleich zum Teil Vorhaben- und Erschließungsplan) für die Errichtung von vier Wohnheimen für Studierende und Geflüchtete an der Anne-Conway-Straße in Bremen-Horn-Lehe Mitteilung des Senats vom 8. August 2017 (Drucksache 19/553 S)	Die Stadtbürgerschaft beschließt den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 124 (zugleich zum Teil Vorhaben- und Erschließungsplan).

Weber

Präsident der Bremischen Bürgerschaft